

Links zu weiteren Vorlesungen von Frau von Dechend und Infos:

www.per-aspera-ad-astra.net

<https://www.frobenius-institut.de/sammlungen/nachlaesse> ➤ Dechend

Die Planeten in der archaischen Kosmologie

(SS 1975)

p01

Die Planeten in der archaischen Kosmologie: der Titel klingt unverfänglich, und doch könnte er schwerlich unpräziser sein, ja, es handelt sich im Grunde um eine Tautologie, denn die Planeten **konstituieren** den Kosmos. Will sagen, wenn man das griechische Wort kosmos überhaupt in den Mund nimmt, muß man rechtens die Planeten mitdenken, ohne sie gäbe es den Begriff gar nicht. Kosmos ist die "Ordnung" generell, die Weltordnung speziell, die richtige Einrichtung und Anordnung, kurz, die gemäß der Zahl geordnete Welt der acht Sphären. Im Sumerischen soll die Vorstellung von Universum durch die Zahl 7 ausgedrückt worden sein, so wollen es die Assyriologen Julius und Hildegard Lewy (Origin of the Week 16 f.; s.a. für = 50, Lewy 46f.), "in Sumerian the notion 'universe' (Akkadian kissatum) is expressed by the numeral VII", aber lassen Sie sich nicht anfechten, da haben nicht die Sumerer die achte Sphäre der Fixsterne nicht mitgerechnet, sondern die Anwendung des Wortes 'Universum' ist verkehrt, kissatum bezeichnet offensichtlich nur die Planeten. Daß das Wort Kosmos heute ebenso gedankenlos gebraucht wird wie die "Welt", das "All" und, wie gerade gehabt, das Universum, ändert nichts an dem Befund, daß es sich bei der Formulierung: die Planeten in der Lehre vom Kosmos um eine Tautologie handelt. Als Entschuldigung lässt sich nur anführen, daß justament der gängig-schlampige Wortgebrauch von Kosmos, Kosmologie, kosmisch dazu nötigt, Selbstverständliches doppelt auszudrücken, im Stile von "die kleene griine haricot verts Beehnche".

Das eigentlich drückende Problem bringt aber doch erst das Wort "archaisch". Noch vor acht Jahren schien mir festzustehen, daß man unter archaischer Kosmologie die Kosmologie der frühesten Hochkulturen zu verstehen habe, zuvörderst also die elamitisch-mesopotamische und die ägyptische, obgleich mich auch dazumal schon leise Zweifel benagten. Schien und scheint es doch undenkbar, daß die Träger der ersten Hochkultur ihren Weltentwurf ex nihilo sollten fabriziert haben. Um es in einem Bilde zu sagen: um weben zu können, bedarf man des Fadens, und die Voraussetzung für's Fadenspinnen bildet die Wolle (oder Leinen oder Baumwolle), d.h. vor der Webetätigkeit der elamitisch-mesopotamischen masterminds muß es schon so etwas wie Wolle und gesponnenes Garn gegeben haben: verwendbare Elemente, vorgegebene Bilder, Formeln und Begriffe. Die eigentliche Frage wäre demnach, ob man diese vorgegebenen, in der Tradition

vorgefundenen Erkenntniselemente **kosmo**-logische heißen darf. Mit anderen Worten, ob wir dazu berechtigt sind, **vor** der sog. "urban revolution" gleichwem das Bewußtsein einer rigiden Weltordnung zu unterstellen. Diese historisch entscheidende Frage muß unbeantwortet bleiben, mit Sicherheit vorläufig, aber ich neige nach wie vor zu der Annahme - eine Überzeugung ist es nicht mehr - daß es wirklich erst die in Susa I fassbare Hochkultur gewesen ist, die eine Einsicht in die Bedeutung der Zahl gezeitigt hat, weswegen ich es ja auch vorziehe, das ins Leben treten dieser Stadtkultur als "Ausbruch der Mathematik" zu be-zeichnen.

p02

Gekannt hat man die Planeten schon früher, aber ob man sie in eine nach Umlaufzeiten berechnete Ordnung gebracht hat; wie soll man das im Nachhinein herausfinden? Ganz aussichtslos wäre ein solches Unterfangen allerdings nicht, nur zeitraubend und anstrengend. Wenn einer lückenlos alles zusammentrüge, was alte Jägervölker über die einzelnen Planeten zu sagen wussten und z.T. noch wissen, so könnte man aus diesem Katalog seine Folgerungen ziehen, aber wir haben ihn nicht und werden ihn auch wohl nicht bekommen. Aus zwei Gründen, 1) weil die weißen Scholaren, die auszogen und ausziehen, um sog. "Naturvölker" zu besichtigen, von minimalen Ausnahmen abgesehen, nichts von Astronomie verstehen und mithin keine relevanten Fragen stellen konnten und können, 2) weil die wenigen sachverständigen Berichterstatter Planeten nicht wahrnehmen, wenn diese nicht *expressis verbis* so genannt werden, sondern Götter oder Geister.

Da Sie im Zweifelsfall nicht wissen, wie man derlei anzupacken hätte, will ich versuchen, es Ihnen in gröbsten Strichen zu umreißen, aber dazu benötigen wir ein Minimum von Einsicht in die Probleme der Ethnologie und ihrer Geschichte; praeciser: der kulturhistorischen Ethnologie, denn was die Social Anthropologists treiben, geht uns als Naturwissenschaftshistoriker nichts an: die sind tellerhaft, d.h. sie haben sich um die historische Dimension noch nie gekümmert. Die historische gesonnenen Ethnologen, und mit ihnen selbstredend die Praehistoriker, fühlten sich genötigt, die ungeheure Menge von Informationen in eine zeitliche Reihenfolge zu bringen, die von Entdeckungsreisenden, Handelskapitänen, Missionaren und Kolonialbeamten ab dem 16.Jh. zusammengetragen worden waren, wobei nicht verschwiegen sei, daß so mancher Entdeckungsreisender und Missionar sich selbst über kulturhistorische Zusammenhänge den Kopf zerbrochen hat und dabei zu recht verständigen Schlüssen gekommen ist.

Was da zuvörderst zu erklären war, sind die sogenannten "Ethnographischen Parallelen". Es fiel nämlich auf, daß das materielle und geistige Kulturinventar von Völkern in einem Kontinent häufig große Ähnlichkeit aufwies mit dem Kulturinventar von Völkern in den anderen Kontinenten. Um herauszufinden, wie es um die Verteilung solcher Parallelen stand, wurden Verbreitungskarten angefertigt, viele tausende von Karten, die die geographische Verteilung von Kulturelementen illustrierten, eine ebenso mühevoll wie bewundernswerte Leistung. Als erwünscht hatte solche

Karten schon Johann Gottfried Herder (1744-1803) bezeichnet, gezeichnet hat sie erst Georg K. C. Gerland

/F. Ratzel zeichnete keine, aber s. "Über die Stäbchenpanzer", SBAW, phil/hist. Kl.1886 : Nordasien, NW Amerika, N-Kalifornien. "Die afrikanischen Bögen", ASGW phil/hist.Kl.1887/

Aber schon ehe man Verbreitungskarten in ausreichender Zahl beisammen hatte - d.h. wirklich ausreichend ist ihre Zahl auch heute noch lange nicht - begann man munter, die ethnographischen Parellelen zu interpretieren. Zunächst gibt es da klärlich nur zwei Alternativen: entweder sind Kulturen gewandert, oder sie haben sich unabhängig von einander gleichartig "entwickelt" auf Grund der "similarity of the working of the human mind".

p03

Beide Lösungen wurden erregt verfochten und werden es auch heute noch; der Unterschied zwischen den Gefechten rund um die Jahrhundertwende und den heutigen besteht nur darin, daß die ersten Kombattanten ihr Material kannten und die heutigen das meist nicht tun: sie entscheiden sich emotionell für Diffusion oder für die "independent inventions", wenn sie nicht einfach blind auf Friedrich Engels schwören. Ich möchte die Bedeutung der Emotionen, insonderheit die der "independent inventionalists" um so mehr betonen, als sich diese Herren ihrer Emoltionalität nicht bewußt sind und sich den Kern ihres Unbehagens an der Diffusion auch garnicht klarmachen wollen, obgleich er evident ist: wenn alle Kulturerrungenschaften nur einmal entstanden sind und sich durch Migration verbreitet haben, so stellt das dem Erfindungsgeist und der Denkfähigkeit unserer Gattung homo ein schlechtes Zeugnis aus. Es sind jämmerlich wenige Zeitgenosse, die mit dem großen Genetiker C. D. Darlington (The Facts of Life, 1953, p.246) eingestehen würden, daß "in the history of human thought very few ideas have to do a great deal of work". Wenn es um die menschliche Denk- und Erfindungsfähigkeit so schlecht bestellt, und Einsichten so rar sind, daß man die glücklich gewonnenen eilends um den ganzen Globus herumerzählen muß, weil sonst überhaupt kein Fortkommen wäre, wo bleibt dann a) der ruhmreiche Fortschritt, b) die ach! so heißgeliebte Gleichheit und Gleich-berechtigung aller Zweibeiner? So viel zu den Emotionen, die in allen Wissenschaften eine sehr viel größere Rolle spielen, als Sie in ihrem jugendlichem Optimismus vielleicht glauben.

Die vielen Verbreitungskarten brachten an den Tag, daß Kulturelemente nicht etwa gleichmäßig über alle Kontinente verteilt sind; vielmehr findet sich eine Serie von Kulturelementen jeweils in einer Sektion von Afrika, Asien, Ozeanien und Amerika, eine andere Garnitur von Elementen in anderen Winkeln der Kontinente usf. Und dieser Befund veranlasste Leo Frobenius zur Aufstellung seiner Kulturkreistheorie (1898: Der Ursprung der afrikanischen Kulturen; 1902: Der westafrikanische Kulturkreis). Über das Schicksal der Kulturkreistheorie wollen wir nicht handeln, Frobenius selbst distanzierte sich später von diesen ersten Arbeiten, aber an dem Vorhandensein

von so etwas wie Kulturkreisen kann schwerlich gezweifelt werden, egal, wie man sie nennt (culture areas), und ob man deren 5 verfißt, oder mehr oder weniger. Aus den "Kreisen" Schichten zu machen, darum ging es, d.h. es galt, die historische Aufeinanderfolge zu klären. Über **ein** Prinzip der Altersbestimmung war man sich früh einig: was sich in den unzugänglichen, und unwirtlichsten Winkeln der Erde fand -in Wüsten, im heißesten Regenwald, in den kältesten Randzonen im Norden und Süden - was sich dort fand, war als das jeweils älteste anzusehen, denn solche Quartiere würde sich freiwillig keine Population aussuchen; zudem waren entsprechende Vorgänge in historischer Zeit beobachtet worden, z.B. die Verdrängung von Buschmännern und Hottentotten durch Bantu-Stämme. Von diesem, in der Tat einleuchtenden Prinzip abgesehen: wie schichtete man die Kulturen übereinander? Sagen wir es mit den Worten des Professors Pater Wilhelm Schmidt, des Begründers der Wiener Schule der kultur-historischen Ethnologie (Schmidt-Koppers p.31):

p04

Die Ethnologie, so sagte er, "hatte ihren letzten Aufschwung genommen -und zwar in den letzten Jahrzehnten des 19.Jh. - in einer Zeit, wo das Entwicklungsprinzip zur beinahe schrankenlosen Herrschaft gelangt war und wo noch dazu dieses Prinzip nach den Anschauungen eines krassen Materialismus, der ebenfalls damals in Blüte stand, gefasst und zur Anwendung gebracht wurde. Nach diesen Anschauungen wäre die Entwicklung des Menschengeschlechts im großen und ganzen überall eine aufsteigende, aus niedrigster Tiefe zu glorreichen Höhen hinaufführende gewesen. Je unbeholfener ein Werkzeug, eine Waffe, je seltsamer, grässlicher ein Brauch, eine gesellschaftliche Form oder Einrichtung, eine religiöse Anschauung oder Kulthandlung wäre, um so älter sei sie, um so näher zum Anfang der Entwicklung hin sei sie anzusetzen. Man sieht bei einigem Nachdenken leicht, daß man hier einfach Klassifikationsreihen, die noch dazu nach ganz subjektiven Werturteilen konstruiert worden waren, zu tatsächlichen Ursprungs- und Entwicklungsreihen macht, ohne nachgewiesen zu haben, daß die angesetzte Reihenfolge der einzelnen Entwicklungsglieder auch der Wirklichkeit entspricht und die einzelnen Stücke dieser Reihe sich derart in zeitlicher und räumlicher Hinsicht berühren, daß ursächliche Beziehungen zwischen ihnen möglich gewesen wären."

Sehr viel besser hat es der Pater Schmidt allerdings auch nicht gemacht, er wollte nämlich mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln den Urmonotheismus beweisen, aber das Faktum bleibt, daß die meisten größeren kulturhistorischen Disziplinen sich in der Zeit etablierten, als die von Geologen und Biologen entdeckte Evolution landauf,landab **die** Parole war, und so übertrugen die Ethnologen ohne fromme Scheu die Prinzipien der Evolution der Organismen auf die Geschichte der Kultur der einen Species homo sapiens. An den Konsequenzen dieses massiven Denkfehlers kranken wir alle noch heute. Die Krankheit wäre harmloser verlaufen, wenn die Vertreter der

"geisteswissenschaftlichen" Fächer die Aufsatzhefte ihrer biologischen Mitschüler wenigstens buchstabengetreu abgeschrieben hätten, denn die Phylogenetik verfiel **nicht** die Meinung, etwa das Pferd oder der Mais seien an -zig verschiedenen Orten des Globus "parallel" aus ebenso-vielen Vorformen entstanden: man rechnet mit einer Mutation in einem Zentrum und der Ausbreitung der neuen Gattung von diesem Mutationszentrum aus über verschiedene Kontinente, und mit den am neuen Ort sich herausbildenden Formen der Anpassung, also der Entstehung von Arten und Varietäten (vgl. Lowie: History of Ethnological Theory, London 1937, p.29). Aber, wie gesagt, eine Fraktion von Kulturinterpreten hatte beim Klassenprimus nicht genau genug abgespickt und änderte die Regeln des Evolutionsspiels: sie beharrte auf der "similarity of the working of the human mind", bzw. der "psychic unity of mankind", which "constantly impelled societies to duplicate one another's ideas" (Lowie loc. cit.), aber independently, natürlich. Von da aus war der Weg nicht mehr weit zu den "unabänderlichen Gesetzen...einer progressiven Entwicklung der Gesellschaft", welche erschreckliche Formulierung von dem Papst der russischen Ethnologen, Tolstov, stammt (bei Schott, Saeculum 11, p60).

p05

Aber auch mit der Betonung (und der implizite mitgelieferten Verwerfung) des "krassen Materialismus" hatte der Pater Schmidt recht, obschon er selber auch seine Kulturkreise nach Wirtschaftsformen übereinander schichtete, so als seien Wirtschaftsformen das Haupt**kriterium für die historische Einordnung und für die qualitative Bewertung einer Kultur. Mit der historischen Reihenfolge hielt man es etwa so: zu unterst rangieren die Jäger und Sammler, seit Ernst Grosse zusammenfassend "Wildbeuter" geheißen, daraus entwickelten sich spezialisierte Jäger hier, primitive Hackbauer mit Knollenanbau dort; die spezialisierten Jäger mauserten sich zu Hirtennomaden, die primitiven Hackbauern zu höheren Pflanzern mit Pflug und Getreide, und aus der Mischung dieser beiden entwickelte sich dann die Hochkultur.

Dieses naive Schema lässt sich nicht halten, und es wird auch von keinem ernst zu nehmenden Ethnologen mehr verteidigt, aber es gibt natürlich eine Menge von nicht ernst zu nehmenden. Alles spricht vielmehr dafür, daß die neolithische Kultur, und in Sekundenschnelle nach ihr die Stadtkultur, direkt aus dem Wildbeutertum herausgebildet worden ist, daß Ackerbau und Viehzucht – (die Kernstücke der neolithischen Revolution) -, **zusammen** entwickelt wurden, und daß alle sog. primitiven Pflanzern- und Hirtenkulturen Abkömmlinge der Hochkultur sind und beileibe nicht deren Eltern oder Großeltern. Manche dieser Abkömmlinge kann man leider nur als entartet und heruntergekommen bezeichnen, aber es handelt sich eben um ein Absinken, und nicht um progressive Entwicklung. M.a.W., die vom Pater Schmidt als "gräßlich" apostrophierten Phaenomene - wie z.B. Menschen-opfer, Kannibalismus und andere entschieden unappetitliche Riten - sind nicht an den Anfang einer generellen Entwicklungsleiter zu setzen, sondern an das

Ende eines Verfalls von Kulturen, die in die falschen Hände geraten sind. (Was aus Kulturen wird, die in falsche Hände geraten, kann man heute in Afrika und anderwärts beobachten). Obwohl es nicht hierher gehört, seien Sie doch zusätzlich gewarnt vor dem Glauben an das einstmals geherrscht haben sollende Mutterrecht oder gar an die Promiskuität unserer frühen Vorfahren: beides hat es nicht gegeben.

Da für die *consecutio temporum*: Wildbeuter-Hochkultur- (sekundäre) Hirten- und Pflanzerkulturen sehr vieles, beinahe alles spricht, so sollte man erwarten dürfen, daß - um im obigen Bilde zu bleiben - die Wolle und der gesponnene Faden, aus dem die Schöpfer der vorder-asiatischen Hochkultur ihren Kosmos gewebt haben, von Wildbeutern bereitgestellt worden ist. Diese Erwartung trägt nicht. Und eben dieserhalb sagte ich, man müsse eigentlich einen Katalog haben, in dem alles verzeichnet steht, was alte Jägervölker von Planeten und Sternen zu sagen wissen. Was waren, bzw. sind das aber für Gesellen, und in welche der prä-historischen Schichten darf man sie einweisen? Da es sich durchweg um Vertreter der Gattung *homo sapiens* handelt, geht man tunlichst nicht höher hinauf als etwa 40 000 Jahre vor unserer Zeit: vorher tummelten sich noch allenthalben Neandertaler, über deren intellektuelles Innenleben wir wenig bis nichts wissen. (Sie sollen total ausgestorben sein, aber manchmal zweifle ich daran, denn man sieht und hört zu häufig welche).

p06A

Aber auch die Jahrtausende + - 40 000 liefern uns noch keine erwünschten Aufschlüsse, sondern erst die Hinterlassenschaft der jungpaläolithischen Kulturen des Aurignacien (ab etwa - 35 000) und besonders des Magdalénien (ab etwa 18 000): da finden wir neben einer großen Anzahl verfeinerter Steinwerkzeuge und neben der Speerschleuder, Knochenschnitzereien und jene gewaltigen polychromen Felsmalereien in südfranzösischen und nordspanischen Höhlen, die weit über den Kreis der Fachleute hinaus zu hohem Ansehen gelangt sind. Wir haben uns in früheren Vorlesungen wiederholt mehr oder weniger oberflächlich mit Felsbildern, den verschiedenen Stilen und Techniken und mit ihrer Verbreitung beschäftigt und dabei natürlich auch mit der Frage, **warum** die Bilder des polychromen sog. frankokantabrischen Großtier-Stiles sich in den jeweils unzugänglichsten, dunkelsten Partien der französischen und spanischen Höhlen gefunden haben. Die Antwort, die Leakey u.a. (*Adam's ancestors* p154) gegeben haben, nämlich "a manifestation of the magico-religious" befriedigt nicht, um es euphemistisch auszudrücken. Es war wieder Frobenius, der so ganz nebenbei an zwei Stellen seiner "Kulturgeschichte Afrikas" (1934, 46, 187 f., vgl. Orion II,8) von der "Gestaltwelt der **astralen** Tiermalerei und Tierbildnerie...in der Mittelsteinzeit" sprach. Er ist nicht wieder darauf zurückgekommen, und andere haben diesen Wink mit dem Zaunpfahl offensichtlich überlesen. Trotzdem sind inzwischen ausschlaggebende neue Erkenntnisse gesammelt worden, die uns weiter-bringen könnten, **wenn** nur die hartnäckigen

Spezialisten jeweils berücksichtigen wollten, was ihre Nachbar-Spezialisten herausgebracht haben. Frobenius wäre wahrscheinlich nicht auf die Idee gekommen, daß die frankokantabrischen Tierbilder Sternbilder darstellen, wenn er nicht absonderliche Stories von Buschmännern vernommen hätte, denen zufolge z.B. die Sterne Elenantilopen seien, und denen zufolge man die Knochen getöteter Tiere nicht zerbrechen dürfe, "sonst vergeht das Licht des Sternhimmels" (Kulturgeschichte p130). So auf Anhieb verrät Ihnen solche Angabe garnichts: da fehlt ein Zwischenglied, das man kennen muß.

[Die-wilden Tiere verfügen entweder über einen Wildhern - den sogenannten "Herrn der Tiere" - oder aber jede Wildtier-Spezies hat ihren eigenen Wildherren, und dieser belebt die getöteten Tiere wieder aus ihren Knochen; das funktioniert aber nur, wenn die Knochen unverletzt sind, und deshalb sorgen alle Jägervölker dafür, daß die Wildknochen unversehrt und sorgsam gesammelt und gebündelt dem Wildherrn zurückerstattet werden. Wer oder was ist aber ein solcher Herr der Tiere, von dessen Gunst es auch abhängt, ob ein Jäger ein Wild erlegt: ist der Herr der Tiere dem Jäger abgeneigt, so helfen auch die besten jägerischen Fertigkeiten dem Schützen nichts.

Bezüglich des Bären hat 1945 der amerikanische Ethnologe Frank Speck eruieren können, daß der von den kanadischen Mohikanern (Munsee-Mahican) mit feierlichen Riten geehrte Bär der Gesandte und Stellvertreter des himmlischen Bären ist, von Ursa maior. (The celestial Bear comes down to earth. Reading, Pa. 1945). 1951 hat Otto Zerries alles verfügbare südamerikanische Material über Sternbilder als Herren der Tierarten zusammengestellt (Sternbilder als Ausdruck jägerischer Geisteshaltung. Paideuma 5, 1951, 220-35, vgl. idem: Wild- und Buschgeister in Südamerika, Wiesbaden 1954)]

[p06 korr](#)

Frobenius wäre wahrscheinlich nicht auf die Idee gekommen, daß die frankokantabrischen Tierbilder Sternbilder darstellen, wenn er nicht absonderliche Stories von Buschmännern vernommen hätte, denen zufolge z.B. die Sterne Elenantilopen seien, und denen zufolge man die Knochen getöteter Tiere nicht zerbrechen dürfe, "sonst vergeht das Licht des Sternhimmels" (Kulturgeschichte p130). So auf Anhieb verrät Ihnen solche Angabe gar nichts:

[p07](#)

da fehlt ein Zwischenglied, das man kennen muß, und das ist der sogenannte "Herr der Tiere", auch Wildgeist oder Buschgeist geheißen (master, lord, owner, guardian of the game, maître des animaux, génie des bois, s. Paulson 1961, in "The Supernatural Owners", p.90), mit dem wir uns etwas eingehender beschäftigen müssen, wenn auch nicht so eingehend, wie das eigentlich vonnöten wäre. Die wichtigste Funktion des Wildherren ist es, die erlegten Tiere aus ihren Knochen wiedererstehen zu lassen. Das kann aber nur funktionieren, wenn die Knochen unverletzt beisammen sind, weshalb denn alle Jägervölker dafür sorgen, daß die Wildknochen unversehrt und sorgsam gebündelt dem Wildherrn zurückerstattet werden. Von der Gunst des Wildherren hängt es

ab, ob der Jäger ein Tier erlegen kann, er bestimmt, welches Individualtier sich schießen lassen muß, manchmal wird auch gesagt, z.B. von den Abchasen im Kaukasus (Dirr, Anthropos 1925, p140), ein Jäger könne kein Tier erlegen, das nicht zuvor von dem Wildherren und seinen Töchtern getötet und verzehrt worden sei.

Von den Fachleuten wird ein Unterschied gemacht zwischen "individuellen" und "kollektiven Tierschutzgeistern" (Paulson 92), weil häufig so ein Tierherr nicht für alle Tierarten zuständig ist, sondern nur für eine bestimmte Gattung, in welchem Falle eben jede Gattung - bzw. jede zählende Gattung - über ihren eigenen Schutzherren verfügt. Dieser Unterschied ist nicht nur keine quantité négligeable, sondern, wie mir scheint, von entscheidender Bedeutung. Bei den Herren der einzelnen Tier-**arten** nämlich handelt es sich meist um ein riesiges Musterexemplar dieser Gattung; bei den für alle Tiere zuständigen aber um ein anderes Wesen, manchmal anthropomorph, manchmal nicht. Bei der für uns wichtigsten Modell-Population, den Buschmännern, ist es die Mantis religiosa, die Gottesanbeterin-Heuschrecke, Kaggen, der sogenannte Buschmannherrgott, und Mantis unternimmt allerlei, um seine Pfleglinge zu retten. So heißt es z.B. (Bleek: Mantis 12, Übers.16): "Die Leute sagen, Mantis schuf zuerst Elentier; Hartebeest war es, das er nach seines Elentiers Tod schuf. Das ist's, warum er Elentier und Hartebeest nicht nur wenig liebte, er liebte sie zärtlich, denn er hing sein Herz an Elentier und Hartebeest. Gemsbock war es, den er nicht so sehr liebte, jedoch hatte er Gemsbock gern. Denn da sind Hasen, welche wir sehen, wenn wir Gemsbock schießen, und diese Hasen rühren sich nicht, weil sie wollen, daß wir sie töten. Wir sehen nach ihnen, weil sie seine Hasen sind. Er will, daß wir die Hasen töten, damit Gemsbock lebe. Und Gemsbock erholt sich, wenn wir Hasen töten, denn er fühlt, daß es Mantis ist, den wir töten. Er wird zum Hasen, weil er die Absicht hat, daß wir ihn töten, damit Gemsbock sich erhole und er erinnert sich daran, daß er es schon einmal tat. Er verwandelte sich selbst in ein verwundetes Hartebeest, weil er wünschte, daß die Leute ihn zerschnitten." Und dazu wird noch gesagt (Mantis 14, Übers.16): "Unsere Eltern pflegten zu sagen, daß Mantis zwischen Elentiers Hörnern sitzt", ein Phaenomen, auf das wir zurückkommen.

[p08](#)

Was die Herren der einzelnen Tierarten angeht, die meist, wie gesagt, als hervorragende Musterexemplare ihrer Gattung angesehen werden, so haben sich da Unklarheiten eingeschlichen, teils seitens der Ethnologen, teils seitens der eingeborenen Gewährsmänner eben dieser Ethnologen, und infolge solcher Unklarheiten ist es zu dem Begriff des Großtier-Kultes gekommen, dem unsere ersten homo sapiens-Vorfahren gehuldigt haben sol-len, zuvörderst dem Bärenkult, der sich zeitlich ins Jungpalaeolithikum zurückverfolgen lässt, räumlich von den Lappen und Finnen über das gesamte Sibirien und die Ainu hinweg bis zu den nordamerikanischen Indianern. In

südlicheren Gegenden sind an die Stelle des Bären andere Großjagdtiere getreten.

1945 hat der amerikanische Ethnologe Frank Speck eruieren können, daß der von den kanadischen Munsee-Mahican mit feierlichen Riten geehrte und geopfert Bär der Gesandte und Stellvertreter des himmlischen Bären ist, von Ursa maior. (The celestial Bear comes down to earth. Reading, Pennsylvania 1945). 1951 hat Otto Zerries alles verfügbare südamerikanische Material über Sternbilder als Herren der Tierarten zusammengestellt (Sternbilder als Ausdruck jägerischer Geisteshaltung. Paideuma 5, 1951, pp 220-35, vgl. idem: Wild- und Buschgeister in Südamerika, Wiesbaden 1954). Da erfahren wir, um einige Beispiele zu nennen, daß dem Oriongürtel die Buschhühner unterstehen, den Pleiaden die Bienen, dem Kreuz des Südens die Strauße, die Tapire anscheinend Taurus; die Toba (p221) erblicken in zwei Sternen von Canis maior oder von Lepus den Herren aller Gürteltiere, und generell heißt es (p222 nach von den Steinen), die Tiere am Himmel seien die ältesten, die es gibt. Aber schon lange vor diesen relativ neuen Nachrichten konnte man bei dem Jesuitenmissionar Joseph-François Lafitau (1670-1740) hinsichtlich kanadischer Algonkin-Stämme lesen, daß sie "croyent que chaque espèce a dans le ciel, ou dans le pais des Ames, le Type et le modele de toutes les autres, qui sont contenues dans cette espèce: ce que revient aux idées de Platon" (Mœurs des Sauvages Américains, comparées aux mœurs des premiers temps. Paris 1724, 4 vols. 1, 360 f., bei Hultcrantz: Supernatural Owners p.60 n.29). Einschlägiges erfahren wir auch aus Peru, und peruanisches Material ist immer zweischneidig, denn dort hat sich, wie Ihnen bekannt, die Hochkultur breitgemacht. Hören wir aber, was Zerries zu sagen hat (Wildgeister 131ff):

"Nun aber findet sich die Vorstellung, daß die übernatürlichen Wächter einer Spezies mit Sternbildern identifiziert werden, an die man sich in Gebeten wendet, auch im alten Peru ausgebildet. Leider sind nur wenige Fragmente über die Sternkunde der Inka in den alten Chroniken erhalten geblieben und die Übereinstimmung der als Tierherren angegebenen Sterne und Sternbilder mit den uns geläufigen astronomischen Fakten sehr unsi-cher (Rowe 1946,295). Bei Bastian (1878, 1, p490) heißt es (nach Lintschotten): Sie (die Peruaner) hielten dafür,, es wäre kein Thier oder Vogel auff Erden, der nicht ein gleich mäßiges Ebenbild im Himmel hätte und solcher soll in ebendemselben Geschlecht die Generation und Vermehrung fortbringen helfen, darumb sie dann mit unterschiedlichen Sternen zu thun hatten...

[p09](#)

"Und weiter: "Das über den Tieger herrschende Sternbild wurde Chuguin chinchay (Chinka oder Tieger) genannt, und so nahmen die Peruaner für alle Tiere (Bären, Löwen usw.) ein sie im Himmel erzeugendes und hütendes Schutzbild an..." (l.c. p.603 nach Acosta) Das peruanische Sternbild choque chinchay identifizierte Lehmann-Nitsche (1928, 163 f.) mit dem des Skorpion, zusätzlich einiger Sterne des Ophiuchos, Sagittarius, Ara und Triangulus australis. Schließlich vermerkt Leh-

mann-Nitsche (1.c. 160f.), daß anscheinend in einigen Teilen Perus ein wirklich lebender Tiger als irdischer Repräsentant des siderischen chuqui chinchay zu Kultzwecken gehalten wurde.... Von anderen Sternbildern des alten Peru als Herren der Tiere wird noch mac'agway, der himmlische Patron der Schlangen erwähnt," Sternbild nicht identifiziert. "Das Sternbild Urcuchillay (= Leier) stellt nach Lehmann-Nitsche ein männliches Lama dar, das beauftragt ist, über das Wohl der irdischen... zu wachen.Auch im Milieu der Fischerei...finden wir Anklänge an die Vorstellung von einem himmlischen Repräsentanten einer Tierart. So berichtet Garcilasso de la Vega (bei Frazer 1910,578): Die Leute verschiedener Provinzen verehren den Fisch, den sie im größten Überfluß fingen; denn sie sagten, daß der erste Fisch in der Oberwelt (Himmel) gemacht wurde, alle anderen Fische dieser Spezies gebar und Sorge trug, ihnen viele seiner Kinder zu senden, um ihren Stamm zu ernähren. Wir können jedoch das Auftreten von Himmelswesen, speziell von Sternbildern, in Peru als Herrn der Tierarten nicht als ein hochkulturelles Phänomen betrachten, sondern müssen es einer dort auch noch sehr lebendigen Jägerschicht zurechnen. (vgl. S.203 f.) "

Wer uneingeweiht ist, wird sich nicht wundern über die schiere Existenz von Sternbildern, zumal es ja eine Menge harmloser Scholaren gegeben hat und noch gibt, die das Prägen von Konstellationen für eine 'natürliche' und 'naheliegende' Beschäftigung halten; ja der alte G. Thiel (Antike Himmelsbilder, 1898) fand, die Sternbilder drängten sich dem Beschauer förmlich auf. Diesem groben Unfug hat Franz Boll in seinem trefflichen Werk "Sphaera: Neue griechische Texte und Untersuchungen zur Geschichte der Sternbilder" (Lpz.1903) zwar energisch Einhalt geboten, aber noch immer wird sich nicht genug gewundert, obgleich sich männiglich, selbst in einer Großstadt und bei unserem meist verhangenen Himmel, leicht davon überzeugen könnte, daß sich garnichts drängt. Das einzige Tiersternbild, das Ähnlichkeit mit der terrestrischen Spezies aufweist, ist der Skorpion. Faktum ist, daß man Sterne nicht so zu einem Tierbild zusammengefasst hat, daß ein möglichst ähnliches Portrait herauskam: maßgebend für die Namengebung war vielmehr die Zeit des Erscheinens. Sagt Wischnewski (Afrikaner und Himmelserscheinungen p51):" Die Namen für Sterne und Konstellationen beziehen sich bei den Buschmännern wie auch zum Teil bei den Hottentotten, vielfach nicht auf die Form und Gestalt, die sie am Himmel zeigen, sondern auf die Zeit des Erscheinens. Dann scheinen auch die Sternbilder von diesen Eingeborenen im Hinblick auf die sie umgebenden Geschöpfe (Tiere) benannt worden zu sein, die zur Zeit des Sichtbarwerdens besonders häufig vorkommen (vgl. dazu Ausland 47,663)."

p10

Hinsichtlich der Guyana-Stämme sagt Zerries (Paideuma p222 f.): "Wenn im Laufe des Jahres ein Sternbild am Himmel erscheint, vermehrt sich die betreffende Tierart. Nach Roth (1924, p715f.) sind das Auftreten und die Stellung verschiedener Sternbilder in Guyana mit besonderen

Jahreszeiten verbunden und jeder solche Stern ist das dauernde Heim, d.h. der Geist desselben Wildes...,in welches er sich zu der besagten Zeit verwandelt." Zur gegebenen Zeit reist der Kuyuha - eben der Herr oder Vater einer Tier- oder auch Pflanzenart - "von seinem Stern zur Erde, zu einem Brutplatz, wo er sich mit anderen seiner Art vereint, bereit, in den neugeborenen oder fruchtttragenden Organismen seinen zeitweiligen Wohnsitz zu nehmen, die er so mit Leben und Tätigkeit begabt und nur mit dem Tode verlässt, wenn er in sein Heim in den Himmel zurückkehrt" (Wildgeister 130). Wir erfahren auch noch, daß "die Brutplätze der Tiere auf der Erde, wo die Kuyuha... sich einfinden, um ihren Lebensatem über Tiere und Pflanzen zu hauchen", Namen erhalten, "die identisch sind mit denen der Sterne", und da wird eine Art von Urano-Geographie fassbar, die man im allgemeinen erst den Mesopotamiern zuzuschreiben pflegt.

Das hier geschilderte Prinzip der Benennung von Sternbildern nach Aufgangszeiten ist, gelinde gesagt, sophisticated und sollte nicht nur die evolutionistischen Historiker generell zur Vorsicht mahnen, sondern speziell unsere eigene Zunft, die es ja immer noch mit dem Motto hält, der Ackerbau habe den Kalender gezeitigt, und vor dessen Erfindung seien die Leute zu deppert gewesen, die Länge des Sonnenjahres ausfindig zu machen. Wer über Sterngruppen orientiert ist, deren Aufgang die Vermehrung von Tierarten anzeigt, der ist logischer Weise mit der Länge des Sonnenjahres vertraut. [Daß man sich im Jungpalaeolithikum eingehend mit Mond-Daten beschäftigt hat, dafür finden Sie reichliche Belege in dem opus des Herrn Alexander Marshack: "The Roots of civilization. The cognitive beginnings of man's first art, symbol and notation", New York: McGraw-Hill 1972 (s.a. Baity 404 f.). Ich warne zwar nachdrücklich davor, Marshacks Interpretationen unbesehen als Fakten zu acceptieren, aber ein Großteil seines Materials spricht für sich selbst, insonderheit natürlich seine Abbildungen, deren Qualität schwerlich zu überbieten ist.]

Mit einem Düsenflugzeug sollte man aber nicht über die kulturhistorische Landschaft hinwegstieben, weil man bei solchem Tempo zu wenig wahrnimmt und Höhen nicht zu ermessen vermag. Ich habe das Tempo nur angeschlagen, um gleich zu Anfang deutlich zu machen, daß wir nach den Anfängen der **Astronomie**, wenn schon wahrscheinlich nicht nach den Anfängen der Kosmologie, bei dem ersten homo sapiens suchen müssen, fassbar in den Felsmalereien und sonstigen Hinterlassenschaften in französischen und spanischen Höhlen. Sie mögen Zweifel daran hegen, daß wir dazu berechtigt sind, gleichwelche Schlüsse von jungpalaeolithischen Fundstücken auf relativ rezente Verhältnisse in Afrika, Asien und Amerika zu ziehen, und es dürfte schwer fallen, Ihnen hier den Berechtigungsnachweis in ganzer Breite zu erbringen, da wir nun mal nicht über die Palmström'sche, bzw. von Korff'sche Brille verfügen, die den Text zusammenzieht (beispielsweise dies Gedicht, läse, so bebrillt, man nicht, 33 seinesgleichen gäben erst ein Fragezeichen).

[p11](#)

Der Berechtigungsnachweis ist von einer großen Anzahl gescheiter und emsiger Historiker erbracht worden, angefangen mit dem schon erwähnten Joseph-François Lafitau, der seinem 1724

erschienenen vierbändigen Werk den bezeichnenden Titel gab: "Moeurs des Sauvages Americains, comparées aux moeurs des premiers temps". Darinnen sagt er (Schmidt-Koppers 20): "Ich habe mich nicht begnügt, den Charakter der Wilden kennen zu lernen und mich über Sitten und Gewohnheiten zu erkundigen. Ich habe vielmehr in diesen Gewohnheiten und Sitten die Spuren des entlegensten Altertums gesucht. Ich habe sorgfältig diejenigen der ältesten Schriftsteller gelesen, welche von den Sitten, Gesetzen und Gebräuchen der Völker gehandelt haben, von denen sie einige Kenntnis hatten. Ich habe die gegenseitige Vergleichung dieser Sitten durchgeführt, und ich gestehe, daß, wenn mir die alten Autoren Aufklärungen geliefert haben, um einige glückliche Vermutungen hinsichtlich der Wilden zu stützen, die Sitten der Wilden mir Aufklärung verschafften, um manche Sachen, die sich bei den alten Autoren finden, leichter zu verstehen und besser zu erklären." Ein wackerer Diffusionist also, aber dazumal tat man sich noch leicht, nun gar als Jesuit: wer sich gehalten fühlt, an das eine Stamm-Paar Adam und Eva zu glauben, der kann garnicht umhin, ein Diffusionist zu sein; Mühe hatten Lafitau und seinesgleichen nur mit dem scheußlich beengten Zeitplan, d.h. mit der Frage, wann die Indianer in den neuen Kontinent gekommen sein konnten, denn es musste ja unbedingt **nach** der Sintflut passiert sein. Dies aber nur nebenbei. Seit Lafitau jedenfalls hat man - abgesehen von jenen independent inventionalists - nicht mehr ernsthaft daran gezweifelt, daß anderswo auf unserem Planeten noch lebendig geblieben war, was in Europa der Praehistorie angehörte, und das Problem war nur, was wo weitergelebt hatte, womit wir wieder bei der Frage nach den Kulturkreisen angelangt wären, auf die wir uns ja aber nicht einlassen wollen.

Uns interessiert, wie zuallererst gesagt, das Problem, auf welche vorgegebenen Traditionen und Begriffe die Träger der altorientalischen Hochkultur zurückgreifen konnten, als sie ihre **Kosmologie** konstruierten, und wie weit diese vorgegebenen Traditionen verbreitet waren. Wir picken uns da als eine Art Leitmotiv den Bärenkult heraus, weil wir dank Frank Speck wissen, daß dieser Bär als irdischer Repräsentant von Ursa maior galt, und weil sich anhand der Bären-Zeremonien und anhand der ihnen entsprechenden Tierzeremonien in Bär-freien Erdgegenden verhältnismäßig leicht demonstrieren lässt, daß wir es mit einer Jägerkultur zu tun haben, die sich von einem Zentrum aus verbreitet haben muß, mag dieses Zentrum nun tatsächlich in Südfrankreich und Nordspanien gelegen haben oder anderswo, wo wir es noch nicht aufgespürt haben. Vor heiterem Optimismus sei aber gleich gewarnt, denn der Schein der Einheitlichkeit dieser Kultur trügt; das wird in dem Augenblick evident werden, wenn wir es mit dem Herrn der Tiere zu tun bekommen, der kein Riesen-Exemplar seiner eigenen Gattung ist.

[p12](#)

Wir hatten uns auf die Suche nach vorgegebenen Erkenntnis-Elementen begeben, die es dem einen oder anderen Proto-Einstein im Alten Orient ermöglichten, seine Kosmologie auf die Beine zu

stellen. Und zwar suchten und suchen wir nach solchen Elementen in den Jägerkulturen aller Kontinente, die vor kurzem noch lebendig gewesen sind, deren Wurzeln aber auf das Jungpalaeolithikum zurückgehen, auf die jüngere oder obere Altsteinzeit (palaios ist alt, lithos = Stein). Um der alten Jägerkultur ein wenig näher zu kommen, haben wir angefangen, uns mit dem Phaenomen des "Herren der Tiere" zu beschäftigen, zunächst mit den Herren der verschiedenen Tierarten, die meist als riesenhafte Musterexemplare der betreffenden Gattung angesehen worden sind. Von diesen tiergestaltigen Wildherren konnte bei nordamerikanischen Indianern und bei vielen südamerikanischen Stämmen festgestellt werden, daß es sich um Sternbilder handelt, und zwar bei den südafrikanischen Buschmännern und bei südamerikanischen Indianern um solche Sternbilder, deren Aufgang die Zeit markiert, in der die betreffende Tierart sich vermehrt. Ja, Stämme in Guyana nennen die Brutplätze der Tierarten nach den dazugehörigen Sternbildern. Wir wollen jetzt ein Kernstück des Jägerkomplexes etwas eingehender besichtigen, nämlich die sog. "Tierversöhnungsriten", und da an erster Stelle die dem Bären gewidmeten Zeremonien, gewidmet in schöner Einmütigkeit von fast allen Populationen der nördlichen Landmassen, angefangen mit den Lappen im Westen bis zu Tungusen, Ainu und Kamptschadalen und, dribderbach, von einer großen Anzahl von Algonkin-Stämmen, von Kwakiutl, Tlingit und Nutka an der Nordwestküste und von einigen Prairiestämmen; Spuren von Bärenriten ließen sich bei Pueblo-Indianern nachweisen (Hallowell 77 f.), und bei den Maidu in California (Koppers 48, nach Loeb). Nicht mitgespielt haben, allem Anschein nach, in Asien die Samojuden, in Amerika die Eskimo (Hallowell 74, Koppers 1933,48). Von einer breiten Schilderung des ganzen sog. Bärenkultes werden wir absehen, auch von der Beschreibung der Methoden, mittels deren man des Bären habhaft wird. Hervorgehoben sei nur, daß man gerne ganz junge Bären einfängt (Friedrich + Hallowell 121) und sie Jahre lang in der Siedlung aufzieht, im Haus, solange sie klein und harmlos sind, in Käfigen, wenn sie beginnen, gefährlich zu werden. Häufig werden sie an starken Fesseln im Dorf herumgeführt und von jedem Jurten-Inhaber mit Leckerbissen bewirtet. Wir hatten das letzte Mal ja auch aus Peru gehört, daß die Indianer einen Tiger in einem Käfig hielten, als Repräsentanten des Sternbildes Tiger. Am Haupttage des Bärenfestes wird das Tier so schnell und schmerzlos getötet, wie nur eben möglich, wobei man ihm ständig gut zuredet (mit Pfeilen erschossen oder erwürgt). Bei Giljaken, Golden und Ainu werden Kopf und Fell als ganzes abgezogen, auf ein Ehrengerüst in der Festjurte verbracht und dem Bärenpelz die besten Speisen vorgesetzt.

p13

"Und nun", so Adolf Friedrich in seinem Artikel "Die Forschung über das frühzeitliche Jägertum" (Paideuma 2,1941,21 ff.), "und nun hebt ein merkwürdiges Entschuldigen an, ein Abwälzen der Blutschuld, das uns zunächst nur als eine komische Verlogenheit erscheinen will.... Am drastischsten bringt die giljakische Zeremonie jenes Abwälzen der Schuld zum Ausdruck: die

übelbeleumundete und als Zeichen des Böartigen geltende Kröte wird als Birkenrindenbild außen an das Fischhaut-Fenster der Jurte geklebt; sie ist es gewesen, die dem Bären all das Leid und den Tod zufügte; die Giljaken, ja, die ehrten ihn, die beköstigten ihn und tun es noch - "nimm doch den schönen Stör!" - , die haben immer im Einverständnis mit ihm gehandelt; sie trocknen jetzt noch die Tränen des tiefbekümmerten Bären mit einem weichen Nasenband. "Wir haben dich nicht getötet", versichern die kamtschadalischen Itälmen dem Bären, "die gewalttätigen Russen waren es." "Hier kommen die Polen und Finnen - die Ausländer- rufen die Lappenjäger." Bei dem Algonkinstamm der Ojibway werden die "Englishmen" beschuldigt (Hallowell 57). "Und die Finnen gar machen dem Bären klar, daß sie ihm garnichts taten:"

(Holmberg 426) Nicht ich habe dich getötet, auch kein anderer der
Gefährten, selbst im Holz bist du gestrauchelt,
selbst bist du vom Zaun geglitten, ist dein
goldner Leib geborsten, riss dein Magen voller
Beeren.

"Haben sie dem Bären den Sündenbock namhaft gemacht und ihre Gastfreundschaft bewiesen, so fordern sie ihn auf: "Du darfst dich nicht ärgern. Befreit von deinem lästigen Leibe eile freudig zum Herrn der Berge und des Waldes". /cf.Hallowell p121, Ainu/ "Sag deinen Brüdern, wie gut du es bei uns hattest, und sage ihnen, sie sollen auch zu uns kommen"."

Die solchermaßen verabschiedete Seele des Bären kehrt, zuweilen begleitet von den Seelen von Hunden (Sternberg) und Rentieren, die man eigens zu diesem Zweck getötet hat, zu ihrem Sternbild im Himmel zurück; daß Ethnologen daraus a "return to the supernatural world" machen (Hallowell 108, Koppers 57), braucht Sie nicht zu stören. Nach dem Fest wird der Schädel des Bären von den Ainu zu einem besonderen Gerüst gebracht und dort "in vorgeschriebener Himmelsrichtung aufgebahrt" (Friedrich). "Die Golden bestatten die Bärenschädel auf Bäumen, wie es auch die alten Finnen taten. Die Giljaken legen wahre Bärenfriedhöfe an; die Knochen begraben sie, den Schädel keilen sie in ein gespaltenes Bäumchen..." "Zu solchen Bärenbestattungen weist die Vorgeschichte Europas höchst bemerkenswerte Parallelen auf /s.a. Hallowell 161 f.n.696, Koppers 52/. Das Drachenloch im Taminatal und andere schweizerische und süddeutsche Höhlen aus mittel-,wenn nicht frühsteinzeitlicher Zeit, bergen Schädel und Knochen von Bären, z.T. wohlgeordnet hinter künstlich aufgesetzten Mäuerchen und in regelrecht Steinkisten eingebettet. Unter den südfranzösischen Felsbildern findet sich neben Bison und Eber, Mammut und Wildpferd auch des öfteren der Bär dargestellt, worunter ein Bild in der Höhle Trois Frères, Arriège, den König der Wälder von vielen Pfeilen durchbohrt und sein Blut von sich speiend zeigt. Bedenken wir, daß sich bis in die römische Zeit hinein Spuren der Bärenverehrung in Gallien und Helvetien nachweisen lassen...so können wir uns der Wahrscheinlichkeit einer Blüte

der Jägerkultur und des Bärenkultes im steinzeitlichen Europa nicht verschließen.

p14

Doch ein Kronzeugnis tritt noch hinzu... In einer Höhle Südfrankreichs (Montespan, Haute Garonne) befindet sich am Ende eines zu einer Halle sich verbreiternden Ganges eine plump gearbeitete kopflose Tierfigur; sie nimmt bei vorgestreckten Vorderbeinen und hohem gerundeten Widerrist Kauerstellung ein. Die glatte Abschnittfläche des Halses trägt ein kanalartiges Loch. Statt des vergeblich gesuchten Lehmkopfes fand man zwischen den Vorderbeinen der Figur einen Bärenschädel. Die Entdecker zogen den Schluß, daß die Figur eine Unterlagskalotte sein musste, geschaffen das Bärenfell samt dem Kopf zu tragen.

Dieser Schluß wird nun aufs schönste bestätigt durch einen Fund und eine Berichterstattung, die Frobenius im westlichen Sudan aufnahm. Der Bericht von den Mande-Kulluballi lautet: einem auf ein Buschopfer hin getöteten Löwen oder Leoparden wird das Fell samt dem Kopf abgezogen und über die Lehmfigur eines Raubtieres ohne Kopf gestreift, die inmitten eines kreisrunden Dorngeheges errichtet ist. Im Voltagebiet sah ein Mitarbeiter von Frobenius einen solchen Platz und legte eine Skizze davon an.

Diese Aufbewahrung des Raubtierfelles und Kopfes und seine zeremonielle Ehrung ist ein gleichförmiger Brauch bei den Steinzeitjägern Europas gewesen wie bei den afrikanischen Überlebenden unserer Tage, wie bei Jägervölkern Sibiriens; die Bestattung des Leichnams oder seines Knochengerüsts desgleichen. Die Bärenschädelbestattungsplätze haben neben anderen eine besonders vollständige Parallele in den Elefantenfriedhöfen des Gabungebietes. Trilles (bei H. Baumann 219) berichtet die Meinung der kleinen Urwaldjäger (Pygmäen) "Gor, der Häuptling aller Elefanten, weist den sterbenden Elefanten den Platz an, wo sie ihre Vorfahren finden." Das sind die bekannten Elefantenfriedhöfe, Lager der Knochen von Hunderten von Elefanten."

Soweit Friedrich.

Von dem zuletzt erwähnten Riesenelefanten Gor der Gabun-Pygmäen heißt es (HB: Wildgeister), er überrage die höchsten Bäume des Waldes, sei blau und trage den Himmel auf seinen Schultern. Er war schon in der Urzeit da, und die ersten Pygmäen mussten erbittert gegen die Kinder Gors kämpfen. Er stirbt nie. Wenn der letzte Pygmäe ihn tötet, ist das Ende aller Menschen gekommen. Vom Gor aber abgesehen, sagt Baumann (Nyama 216 f.), es sei unmöglich, alle einschlägigen Belege von Entschuldigungsgesten und -reden afrikanischer Jäger anzuführen (vgl. Wildgeister 232 ff.). "Man wälzt die Schuld auf andere ab, nennt die Tötung einen Unfall, betont z.B. daß man 'nur das Elfenbein des Elefanten als Handelsgut benötige', daß das Tier selbst Anlass zur Tötung gab usw. Bei den Bambara-Malinke gilt der Löwe selbst als Jäger. Man schießt erst auf ihn, nachdem man dreimal um Verzeihung gebeten und die Versicherung abgegeben hat, daß das Tier selbst mit der Auseinandersetzung begonnen habe...in Avatine (Togo?) redet man dem Leoparden vor, daß man

ihn töten musste, weil er sich gegen die Gesetze vergangen hätte... Das Versöhnungsritual wird oft geradezu mit der Aufforderung verbunden, dem Jäger andere Tiere zuzuführen. " Just so sagten ja auch die Finnen zum Bären (Holmberg 443):

p15

Sag, wenn du hier weggegangen, in den
Wald zurückgekehrt bist, keiner hat mich
dort mißhandelt, Waben gab man mir zu
essen, süßen Honigtrank zu trinken,

und die Lappen sind der Meinung, ein ordnungsgemäß 'versöhnter' Bär, dessen Knochen sorgsam aufbewahrt wurden, "stehe wieder auf und ließe sich von neuem schießen." Von den Eskimo berichtete Rasmussen (bei Friedrich 31, n.1): "Das Fell und der Kopf meines ersten Seehundes wurden draußen auf dem Eise versteckt, damit ich später imstande sein sollte, denselben Seehund wieder zu fangen... Dem toten Seehund tröpfelt man Wasser in den Mund. Wenn er dann wieder Seehund wird, lässt er sich gern wiederum von dem Jäger töten, der ihm Wasser gab. Zieht man nach neuen Jagdgründen um, so soll man die Schädel der erlegten Seehunde so hinlegen, daß die Augenhöhlen in die Richtung des Reiseweges zeigen. Dann werden die Seelen der Robben, die man schon gefangen hat, mitfolgen und man wird sie im neuen Jagdgrund wiederum fangen."

Wenn den Guarayu in Brasilien (Zerries 139) ein Jaguar in die Falle gegangen ist, bedecken ihn die Frauen mit Federn, hängen ihm Ringe um die Beine, weinen und sagen: "Ich bitte dich, nicht an unseren Kleinen Rache zu nehmen, weil du durch deine eigene Unwissenheit gefangen und getötet worden bist. Denn nicht wir waren es, die dich getäuscht haben, du selbst warst es. Unsere Mähner haben nur die Falle gestellt...sie haben nie daran gedacht, dich zu fangen." Wenn die Yuracaré in Ostbolivien große Affen erlegt haben, "bringen sie die Körper nachhause, besprengen sie mit Chicha und sagen: 'Wir lieben euch und deshalb brachten wir euch nachhause'. Sie bilden sich ein, daß die Durchführung dieser Zeremonie für die anderen Affen in den Wäldern sehr befriedigend ist" (Zerries 145). Desgleichen sammeln die Yuracaré alle Knochen von Landtieren, Vögeln und Fischen, "damit die Tiere der getöteten Art nicht zornig werden und erlauben, daß sie wieder getötet werden" (ibid. 169; Selknam 146, Palenque, Cuna 147 f;).

Sie gewahren, denke ich, die fundamentale Wichtigkeit, der jungpalaeo-lithischen Bärenkalotte in Montespan und der Bestattungen von Bärenschädeln und -knochen in schweizerischen und süddeutschen Höhlen: gerade sie erteilen uns die Befugnis, die rezenten Bärenzeremonien und die ihnen entsprechenden Riten zu Ehren anderer Tiere geradenwegs aus dem Jungpalaeolithikum herzuleiten (vgl. Ljungman, in "The Supernatural Owners" 80f. Hultcrantz ibid. 60) Wenn Ihnen

diese Befunde nicht genügen, kann ich Ihnen nur mit Ijungman (ibid.83) antworten: "Einen **direkten** Beweis zu finden, der das Bärenfest der schwedischen Lappen in die Steinzeit verlegt, ist sicherlich zu viel verlangt."

[Die beschriebenen Tierversöhnungsriten, die in so schöner Einmütigkeit in der alten und neuen Welt veranstaltet werden, mag für 'naheliegend', 'natürlich' und womöglich 'angeboren' halten, wer will. In einer so schieß- und kill-wütigen Zeit wie der unseren müssten sie von rechts wegen als widernatürlich empfunden werden. Aber sei's drum.]

p16

Das Material über Tierversöhnungs-Riten ließe sich beliebig vermehren, und andere Zeugnisse ließen sich anführen für die Unwilligkeit der alten Jäger, zu töten, bzw. sich zu den von ihnen nolens volens veranstalteten Tötungs-Akten zu bekennen. Am deutlichsten kommt das heraus in der im Jägergebiet Afrikas verbreiteten Sitte, Tiere im Lauf zu Tode zu hetzen (H. B. Völkerkunde 31,80,91,132: I1a), was bei manchen Stämmen zur Initiation der Knaben gehört. Anfang dieses Jahrhunderts stellte Siegfried Passarge noch fest (Buschm. der Kalahari 71 f.): "Manche Buschmänner vollenden...heutzutage noch das Kunststück, ganz allein eine große Antilope zu Tode zu hetzen." Als der Missionar Bleek, dem wir beinahe alle Nachrichten über die inzwischen ausgestorbenen Kham-Buschmänner verdanken, einen seiner letzten verbliebenen Gewährsmänner, Kabbo, im Gefängnis besuchte, ließ er sich erzählen, was Kabbo nach seiner Freilassung alles tun würde, und da sagte der u.a. Folgendes: "Am Morgen würde ich den Hasen jagen. Ich würde ihn... aus seinem Lager aufspringen machen und fortreiben, bis er tot niederfällt. Daher schoß ich Hasen, damit ich ihnen jagend den Tod mit der Sonne zugleich bringe... Daher jage ich ihn in der Sonne, damit die Sonne ihn durch ihren Brand für mich töte, damit ich ihn, von der Sonne getötet, esse. "Mittelamerikanische Tierherren vermerken es, darüber hinaus, besonders übel, wenn der Jäger ein Tier nicht auf der Stelle tötet, sondern es verwundet laufen lässt; entweder schlagen sie den Frevler mit Krankheit, oder sie bemächtigen sich seiner und zwingen ihn, das angeschossene Tier zu heilen (Kekchi, Maya-Abstammung, in Honduras, Chinanteken in Mexiko: Haekel in Mus. Hamburg 25,62 B, 64 B).

Schon dieses verschwindend wenige besichtigte Material über Tier-versöhnungs-Riten, insonderheit die Bären-Zeremonien verrät Ihnen deren geradezu gewaltige geographische Verbreitung, die Adolf Friedrich (Paideuma 2,41) zu der Äußerung bewog, "daß wir die Menschheit um so mehr in Bewegung und Wanderung begriffen finden, je weiter rückwärts wir ihren Spuren folgen können." Aber dieser Bärenkult, dessen Alter in der - übri- gens gar nicht so unbrauchbaren - Time-Life-Serie "Die Frühzeit des Menschen" munter auf 40 000 anberaumt wird, der bleibt ein doch ein wenig unheimliches und uns fremd anmutendes Phaenomen, und Ake Hutcrantz (Owners 60) befand: "It cannot in et per se be the bear's dangerousness and strength that has given it this individual position... The cause of the special

position of the bear cult is rather to be sought in deep lying historical conditions." Was "tiefliegende historische Bedingungen" oder Umstände da helfen sollen, wird nicht verraten. [Aber der, gleichwohl sehr kenntnisreiche, schwedische Ethnologe hat der von ihm 1961 edierten Sammlung von Untersuchungen über Tiereigner und Buschgeister auch die Überschrift gegeben "The **Supernatural** Owners of Nature" (Uppsala 1961. Stockholm Studies in Comparative Religion. 1.), und wer mit dem Nicht-Wort "übernatürlich" freimütig um sich wirft, sollte von vorneherein mit Mißtrauen betrachtet werden.]

p17

Aber noch Jacob Grimm war recht beeindruckt von dem altnordischen Wort "bersa leyfi (licentia ursi)", also Bären-Lizenz, als Bezeichnung für "die oberste Gewalt, das de par le roi, den überall öffnenden Königsschlüssel." (Reinhard Fuchs XLVII, vgl. DM 556/663) und fand in der europäischen Tradition viele Anzeichen dafür, daß einstmals der Bär der König der Tiere war, und nicht der Löwe. Die Stammhörer werden sich darauf besinnen, daß der licentia ursi, richtiger: licentia Ursae, ein langes und zähes Leben beschieden gewesen ist: der Herrscher eines Welt-alters hält die Wagensterne, alpha bis eta Ursae maioris, in der rechten Hand, Horus und Mithras, Thor-Jupiter, der chinesische Literaturgott, Quetzalcouatl und, ausweislich der Offenbarung Johannis, Christus.

Ich will nicht behaupten, daß die Erkenntnis, wonach der Kult der großen Jagdtiere eigentlich Ursa maior und anderen Sternbildern galt, uns diesen Zeremonialkomplex sozusagen "menschlich" näher brächte und gefühlsmäßig nachvollziehbar machte, aber ich behaupte, daß die Fremdheit dieser Jägerwelt dadurch eine grundsätzlich anders geartete geworden, daß sie auf ein anderes Niveau geraten ist. (Wie sich beinahe von selbst versteht, stelle ich nicht in Abrede, daß Tiere als solche, ungeachtet ihrer astralen Bezüge und weit über ihre Nützlichkeit und Gefährlichkeit hinaus, für die Jäger der Gegenstand kontinuierlichen Nachdenkens und konstanter Verwundernis gewesen sind. Daß solches Nachdenken und Verwundern heute eine Art Renaissance erlebt, wird Ihnen nicht entgangen sein). Sicher ist, daß man mit nichtssagenden Floskeln wie "magico-religious manifestations" und dunklen Hinweisen auf "Numinoses" und "Übernatürliches" nicht weiter kommt. Es gilt vielmehr zu realisieren, was die gehörten Stories uns implicite wissen lassen. Nämlich 1) daß der homo sapiens anscheinend sehr bald nach seinem Erscheinen begonnen hat, Sternbilder zu prägen, 2) daß er der Ansicht huldigte, die Seelen der Tiere stammten von den Sternen, kehrten nach dem Tode dorthin zurück, nur um sich alsbald wieder zu inkarnieren und erneut erlegen zu lassen. Die Vorstellung von einer Fixsternseele ist uns aus späterer Zeit wohl vertraut, die katholische Kirche hat, noch dagegen ankämpfen müssen, wobei ich die Nicht-Stammkunden darauf aufmerksam machen muß, daß jener, in ungezählten Kinderzimmern fortgedeihte "Himmel", in den ungezogene Gören nicht hineinkommen, daß der einmal der

höchst konkrete und kein bisschen "übernatürliche" Fixsternhimmel war, in den die wieder und wieder inkarnierte Seele einzugehen wünschte. Bedauerlicher Weise hören wir bei alten Jägervölkern wenig bis nichts über ein diesbezügliches Weiterleben der **menschlichen** Seele: die schöne Gewißheit, in der Fixsternkugel bei dem entsprechenden Sternbild-Herren ein angestammtes Heimatrecht zu haben, war anscheinend den Tieren vorbehalten. Die wenigen Angaben, die mir bislang über den Weg gelaufen sind, tragen zur Klärung nicht bei, z.B. die Angaben von Leo Sternberg über die Giljaken (ARW 8,1905, 257 f., s.a.Hallowell AA 28,107 f.), bzw. die von ihm als "Gentilgötter" bezeichneten Sippengeister. "Die Gentilgötter der Giljaken sind...keine übernatürlichen mythischen Wesen,...sondern seine eigenen Gentilgenossen, welche infolge verschiedener Ursachen in die Gens dieses oder jenes [Gottes] - 'Herrn' Eintritt fanden.

p18

Um dieser Ehre teilhaftig zu werden, ist, wenn man so sagen darf, ein besonders glückliches Zusammentreffen von Umständen erforderlich. Wenn einen Giljaken auf der Jagd ein Bär zerriß oder er auf dem Wasser eine Beute der Wellen wurde, wenn er vom Blitz erschlagen wurde oder durch eigene Unvorsichtigkeit verbrannte, wenn eine Frau nach dem Ausspruch des Schamanen starb, weil ein Bär sie lieb gewann, usw. - so siedeln alle diese Menschen nicht, wie gewöhnlich, ins Reich der Schatten über, sondern werden in den Stamm der Götter-Herren, die sie liebgewannen, des Berges, des Wassers, des Feuers usw. aufgenommen und dann selbst kleine "Herren", die ihre Gentilgenossen protegieren." Was es aber mit dem "Reich der Schatten", in das man sich "gewöhnlich" begibt, für eine Bewandnis hat, das erfahren wir nicht. Noch auch helfen uns die Nachrichten von Leonhard Schulze-Jena von den Tlapaneken in Mexiko und ihrem Gott Aku huba, den "Alten vom Berge", den Herrn der Jagd, Beschützer der Hirsche und anderer Tiere, von dem es heißt: "Er und die ihm dienstbaren 'Totengeister' (kawiku), die an den Anfang der Welt zurückgehen, schlagen den Jäger, der den Wildbestand verwüstet, mit Krankheit", denn mit "Totengeistern, die an den Anfang der Welt zurückgehen", können wir solange nichts anfangen, ehe wir nicht mehr über ihr Verhältnis zu normalen menschlichen Seelen erfahren. (Sierra Madre de Sur, Haekel 65 AB, nach Schulze-Jena: Indiana Bd.3, Jena, 1938, 111,140,173,175,177,179). Von den Kobéua in Norwest-Brasilien (Zerries, Mus. Hamburg 25,148 nach Koch-Grünberg 1923,322,325 f.) hören wir von Seelen, die in ein besonderes Jenseits gelangen, "in dem...der Herr aller Arara-Papageien residiert", aber ob das alle Stammes-Seelen sind oder nur ausgewählte, das muß ich erst noch ermitteln. Bezüglich der Buschmänner erfahren wir immerhin: "Tote?? sollen sofort nach ihrem Tod Sterne werden (Orion I, 66)

Selbstredend ist nicht anzunehmen, daß die menschlichen Seelen generell in die Röhre schauen, aber vorläufig müssen wir deren Schicksal auf sich beruhen lassen: die Nachrichten sind zu dürftig, im Zweifelsfall deshalb, weil die befragten Gewährsmänner keine Neigung verspürten, den lästigen

weißen Ausfragern mehr zu sagen als unbedingt notwendig.

Aber ob nun die Menschen eingeschlossen sind oder nicht: mit der fortlaufenden Wiederkarnation von Fixstern-Seelen muß man nach dem Gehörten schon bei sehr frühen Angehörigen der Sapiens-Menschheit rechnen, was die Historiographie nicht etwa erleichtert, sondern erschwert, ganz speziell die zeitliche Einrangierung des Totemismus.

Was das Etablieren von Sternbildern angeht, das wir, ob vergnügt oder verdrießlich, den alten Jägern zubilligen müssen, so möchte ich hier doch daran erinnern, daß Griechen und Römer den Konstellations-Bildnern ihren uneingeschränkten Respekt bezeugt haben, und daß das bare Wort Astronomie von *to astron*, die Konstellation (+ Sonne u. Mond) und *nemô*, einteilen, abgrenzen, kommt. "Il est clair", so Paul Tannery (Recherches 3-6), "qu'astronome veut dire étymologiquement 'celui qui partage les astres', autrement qui groupe les étoiles en constellations." Dem genau entsprechend finden Sie im Wörterbuch des Byzantiners Suidas: *astronomia hé tón astrón dianomé*, die Einteilung, Abgrenzung der Konstellationen.

p18B

Nachzutragen ist ein curioses Survival, das ich gerade in einem, 1878 erschienenen opus über die Südaustralier gefunden habe (R. Brough Smyth: *The Aborigines of Victoria*. London: Trübner 1878, 446-49): die Natives von Victoria haben anscheinend den Bären durch den Koala ersetzt, das Vorbild unserer Teddybären.

"The Native Bear, Kur-bo-roo, is the sage counsellor of the Aborigines in all their difficulties; when bent on a dangerous expedition, the men will seek help from this clumsy creature, but in what way his opinions are made known is nowhere recorded. He is revered, if not held sacred. The Aborigines may eat him, but they may not skin him as they skin the kangaroo and the opossum. " Der Kur-bo-roo hat einst den Eingeborenen alle Trinkgefäße weggenommen und die Wasserlöcher ausgetrocknet, und es herrschte große Verzweiflung. Da kam ein Wesen vom Himmel - Kur-ruk-ar-ook -, rief alle Bären und alle Eingeborenen zusammen und brachte einen Vertrag zwischen ihnen zustande; die Bären würden niemals mehr Trinkgefäße rauben und Wasserlöcher austrocknen, und die Eingeborenen würden zwar Bärenfleisch essen, dem Tier aber nicht die Haut abziehen. Und (449) seither "it is a law amongst the people that they must not break his bones, when they kill him, neither take off his skin before they roast him.

Koob-boor keeps always near the banks of the creeks, and near waterholes, so that if the law be broken he may at once carry away the water."

p19

Aratos hat den Erfinder der Sternbilder nicht bei Namen genannt: *tis andrôn ouket' eonton* (373), einer unter den Männern, die nicht mehr sind, nannte sie alle bei Namen und gab ihnen ihre Gestalten (*morphôsas*). Vergil (Georg. 1.137) ernennt einen nicht näher umschriebenen Seemann zum Verantwortlichen: *navita tum stellis numeros et nomina fecit*, und zwar bestimmte der Schipper Zahl und Namen der Sternbilder am Ende des Goldenen Zeitalters, Manilius stimmte für

Könige und Priester aus dem Morgenlande, aus den Ländern "quas secat Euphrates, in quas et Nilos inundat", an den Ufern von Euphrat und Nil. Damit ist es ja nun Essig, aber die Leistung, Konstellationen abgegrenzt zu haben, wird ja darum nicht, geringer, weil sie von Buschmann-artigen Jungpalaeolithikern vollbracht wurde, anstatt von altorientalischen Stadtbewohnern. Im Gegenteil. Aber noch in unseren Tage wurde festgestellt (HB Völkerkunde Afrikas 85): "Es ist erstaunlich, wieviel besser die Buschmänner die Sterne kennen, als die negriden Pflanzer." Das Gleiche gilt für die Australier, die in ihrer Gesamtheit dem Ackerbau die kalte Schulter gezeigt haben und Wildbeuter geblieben sind; nur findet man einschlägige Nachrichten fast nur in älterer Literatur, denn progressive Social Anthropologists kümmern sich nicht um gesellschaftlich so "Irrelevantes" wie Sterne. Genug aber für einmal von Konstellationen, d.h. von jenen Tierherren, die als riesiges, und oft als "weiß" beschriebenes Modell der diversen Tierarten vorgestellt werden, und von denen man in Südamerika sagte, die Tiere am Himmel seien die ältesten, die es gebe, (Paressi und Bakairi, s. Zerries: Buschgeister p355).

Es gibt aber, wie eingangs gesagt, noch eine andere Garnitur von Wildherren, die in allen möglichen Gestalten auftreten, als Tiere und Insekten, als Mischwesen, als Männlein oder Weiblein, als Wirbelwind und Feuer und manches andere mehr, aber nur ganz selten lässt sich auf Anhieb ausmachen, um wen oder was es sich handelt. Zu den erfreulichen Ausnahmen zählen die Tschuktschen, bei denen der Polarstern als Herr des Wildes gilt (wörtlich: motionless star, Hogoras: Chukchee Mythology, 1912, 91). Er besitzt **trunks** (Kisten, p.96), gefüllt mit Tieren, mit Seehunden, weißen Walen, Walrossen, Grau- und Blaufüchsen, Eichhörnchen, Hasen, Rentieren und Wölfen, und er sagt von sich (92 f.): "I am (a possessor of) the Game Substance. I distribute it among the Lower People... I always look to (the wants) of the Lower People." Sein ozeanischer Kollege bei den Giljaken, der Meeres-Herrscher, dessen himmlischer Standort, leider nicht angegeben wird, ist ein uralter Greis mit eisgrauem Bart, der mit seiner Frau auf dem Grunde des Ochotskischen Meeres in einer Jurte wohnt. "In der Jurte gibt es eine Menge **Kasten** mit dem verschiedenartigsten Fischrogen angefüllt, den er von Zeit zu Zeit handvollweise ins Meer wirft. Damit sendet er zu bestimmten Zeiten unübersehbare Heereszüge von Lachsen, ohne welche der Giljake sein Leben nicht würde fristen können; er ist es auch, der die Schwertwale aussendet, im Meere Ordnung herzustellen und alle möglichen Tiere des Meeres dem Giljaken entgegentreiben" (Sternberg ARW 8,253).

p20

Die Kisten und Kasten bitte ich im Gedächtnis zu behalten. Außer dem Tiereigner Polarstern hören wir bei den Tschuktschen aber auch von einem gewissen Picvu'cin, einem "special owner" wilder Rentiere und überhaupt des Landwildes, der ist nicht länger als ein Finger, und seine Fußspuren sind die einer Maus. He is especially strict in demanding the performance of all ancient customs

and sacrifices with the hunt, er pocht also auf law and order. Dieser Däumling fährt auf einem winzigen Schlitten aus Gras; den Schlitten zieht zuweilen ein Rentier, zuweilen eine Maus, und was für Menschen Bären sind, sind für ihn Lemminge: er erlegt sie und lädt sie auf seinen Schlitten (Paulson: Schutzgeister, Uppsala 1961, 61 f.). Bei den Tungusen im Baikargebiet ist ein weißhaariger Greis für das Wild zuständig, und dem wird von den einen nachgesagt, er bediene sich zur Fortbewegung eines weißen **Hengstes**, von den anderen, er benutze dazu einen **Tiger** (82 f.), während die Jenissei-Tungusen nur wissen, der Herr der Tiere lebe auf der "dritten Wolke" der oberen Welt (85). Der greisenhafte Tierherr der Jakuten gilt als besonders lustig und lärmend, und die ihm entsprechende Herrin der Fische soll sich durch Heiterkeit und Geschwätzigkeit auszeichnen. (91 f.)

Bei den Burjaten haben die Pferde - also Haustiere - ihren Spezialherren und Beschützer, Solbon genannt, und das ist der Planet Venus (Holmberg, FFC 125,197 ff.) "Es heißt, der Stern sei ein großer Pferdefreund, der mit einem Lasso in der Hand über das Himmelsgefilde reitet. Er besitzt eine große Pferdeschar, die ein Knecht hütet." (S. Abbildung Holmberg 199, Pferd in jedem Falle ??).

In Mittelamerika (Honduras und Nicaragua) sagen die Tepehuana von dem Meister der Hirsche und Fische, es sei ein Zwerg, der auf einem Hirsch **reitet**; bei den Cáhita ist der Häuptling aller Tiere ein schwarzer Zwerg, bei den nordamerikanischen Shoshonen ein Zwerg, der wie ein Kleinkind schreit und Bogen und Pfeile trägt, von den Ute wird nur von einem "kleinen Mann in den Bergen" geredet (Haekel, Mitt. Mus. Hamburg 25,68). Bei Maya-Abkömmlingen im südlichen und zentralen British Honduras gilt "als eigentlicher Patron der Jagd und des Fischfanges, gleichzeitig aber auch des Feldbaues... Xulab, der Morgenstern. Man denkt sich ihn als einen bärtigen, hässlichen Mann... Er war älterer Bruder von Kin, der Sonne und wurde später zur Venus. Nach einer Tradition /der Leute von Kekchi-Abkunft/ ist Xulab/Venus Eigentümer aller Tiere der Welt. Er hält Hirsch, Peccari, Antilope, Truthahn, kurz alle Vierfüßler und Vögel in **Gehegen**, damit die Menschen zu ihm um Fleisch kommen können. Für seine Schützlinge hat er ein großes Maisfeld angelegt. Von ihm wird folgende Mythe erzählt: Als einmal auf Betreiben eines Zauberers /Tezcatlipoca/ seine Frau des Nachts sein hässliches Gesicht beleuchtete und dazu lachte, sprang er auf, und alle seine Tiere brachen aus ihren Umzäunungen und verstreuten sich nach allen Richtungen. Erzürnt beschloß er, wegzugehen und zum Morgenstern zu werden. Vorher ...übergab er jedoch den Herren der Berge und Täler, den Mam (oder Huitz-Hok), die Herrschaft über die Tiere und sprach:

[p21](#)

Die Menschen können nicht länger mehr zahme Tiere haben. Wenn sie aber meinen Gesetzen gehorchen, werde ich ihnen Fleisch, Mais und andere Pflanzen geben. Mein Gesetz ist dies: Vor der

Jagd müssen die Menschen Nachtwache halten und in den Stunden vor der Morgendämmerung für mich Kopalharz verbrennen und mich um einige meiner Tiere bitten. Das soll geschehen, wenn ich noch zuhause bin und ich mich noch nicht über den Horizont erhoben habe. Am Orte der Jagd oder bevor sie ein Feld anlegen, haben sie wieder Kopal zu räuchern und zu beten, aber diesmal zu den Mam's. Denn die Mam's werden jetzt das tun, was ich bisher gemacht habe, nämlich aus ihren Gehegen die Tiere in den Wald entlassen, damit sie von den Jägern leicht erlegt werden können." Von diesen Mams hatten wir schon gehört, daß sie einen Jäger streng bestrafen, der ein verwundetes Tier laufen lässt. Befehlsgemäß beten die Jäger vor der Jagd zu Venus; ein Gebet lautet: "o Gott, heiliger Stern, mein Großvater, meine Großmutter, gib mir von den Bewohnern des Waldes, deinen Kindern. Mein Großvater, meine Großmutter, ich werde jetzt dein Herz (your very heart) belästigen, ich werde jetzt deine Kinder stören. Wie es dein Wunsch ist, musst du mir einige deiner Tiere geben."

Nun haben wir ja ganz unzweifelhaft bei Maya-Abkömmlingen speziell, im ganzen Zentralamerika generell, mit einem Hochkultur-Gebiet zu tun und sind daher nicht berechtigt, den Tierhüter Venus unbesehen einer älteren Jägerkultur zuzuschreiben. (Eingeweihte erkennen überdies in dem hässlichen Xulab den Quetzalcouatl(??) wieder, und in dem Zauberer, der Xulabs Frau zu der den Gatten vertreibenden Untat anstiftet, den Tezcatlipoca). Wir werden denn auch nichts unbesehen tun, sondern uns weiter umschaun.

"Bei den Cuna in Panama gilt der Planet Venus(??) als ein großer Jäger (). Wenn die Cuna einen ganzen Wal auf den Klippen gelandet vorfinden, so glauben sie, daß diesen Pugsu erlegt hat...Pugsu ist linkshändig, deshalb harpunieren linkshändige Leute am besten. Man könnte einwenden," so Zerries zurecht (Paideuma 5,229) daß wir uns bei diesem Chibchavolk Panamas [bereits wieder] in hochkulturellichem Bereich befinden, wo astrale Beziehungen an sich sehr häufig sind, jedoch lässt sich ähnliches auch für den ostbrasilianischen Ge-Stamm der Serente nachweisen.

Hier erscheinen die Planeten Mars und Venus in Menschengestalt den von ihnen Auserwählten zuerst nachts im Traum, dann tagsüber im Wald oder in der Steppe, immer an derselben Stelle, rufen sie zu sich und lehren sie ein guter Jäger oder Mediziner zu werden (Nimuendaju 1942, 85 f.). Der Jäger isst so viel als möglich von dem Wild, das er nach der ersten Vision erbeutet, enthält sich jedoch dann während der übrigen Zeit seiner Unterweisung des Fleischgenusses. Gerade während seiner Zeit der Unterweisung durch den Planeten Venus (die 12 Tage währte, s. Zerries: Wildgeister 21) tötete aber Nimuendajus Gewährsmann eine überraschende Menge Wild."

"Der Planet Mars (Wasitopre), personifiziert in dem Dämon Hieparo-wawa erscheint...gewöhnlich einem einsamen Jäger auf dem Anstand. Seine Schüler bemalen sich den ganzen Körper schwarz mit Ausnahme des Gesichtes, der Hände und Füße, die **rot** bemalt werden, denn so ist das Aussehen des Daemonen.

p22

Wenn sie ihm während der sechstägigen Unterweisung im Wald zu begegnen wünschen, schwingen sie an dem betreffenden Ort ein Schwirrh Holz, das 'Briüller des Hieparo-wawa' heißt, und sogleich erscheint der Dämon." (Zerries: Geister 21). Wie, bzw. wann Mars und Venus zu ihrem Beruf gekommen sind, und in wessen Auftrag sie dem Vernehmen nach handeln, entnimmt man weiteren Angaben von Nimuendaju (bei Zerries: Geister 21): "In den Tagen, als Waptokwa, d.h. Sonne noch auf der Erde weilte, waren alle Tiere Menschen (Nimuendaju-Lowie, 1944, 183 f.), Infolgedessen gab es keine Jagd, und die Menschen aßen einander. Eines Tages boten die Menschen Waptokwa gebratenes Menschenfleisch an, er aß davon, war aber ärgerlich. Er rief alles Volk zusammen und schritt auf einem freigelassenen Pfad mitten durch die versammelte Menge hindurch. Da wurden auf der einen Seite alle in Tiere verwandelt; die aber auf der anderen Seite standen, blieben Menschen. Seitdem essen letztere kein Menschenfleisch mehr, sondern jagen und verzehren das Wild. Waptokwa, die Sonne, aber ging darauf mit dem Mond an den Himmel. Mit dem heutigen Jagdritual stehen Sonne und Mond bei den Serente ...nicht direkt in Verbindung. Denn seit ihrem Weggang von der Erde hat die beiden Gottheiten (sie sind nicht mit den Himmelskörpern identisch, die auch einen anderen Namen tragen) niemand mehr gesehen (Nimuendaju 1942, 85f.). Alle Verbindungen zwischen Waptokwa und Wairie (Mond.) und dem Menschen geschieht bei den Serente durch die Sterne. Sie gewähren dem Menschen Wissen und Macht nicht nur als Agenten der zwei großen Gottheiten, sondern auch in eigener Verantwortung." Venus scheint da als "Trabant der Sonne" zu gelten, Mars als "Gefährte des Mondes".

[Die Sonne bzw. den Sonnengott finden wir als Tierherren u.a. bei dem Guarani-Stamm der Mbwiha in Paraguay (Zerries 18); "Namandu, der Gott der Sonne, genau genommen, der Geist der aufsteigenden Sonne, nicht das Gestirn selbst () wird in einem Gebet vor Antritt der Jagd von den Jägern angerufen: o Namandu, erlaube uns, ein Tier auf deinem Wege zu töten. Führe die Tiere zu uns..." usw. Als Schützer der Jagdtiere gilt die Sonne auch bei den östlichen Timbira (19), und bei den Selknam auf Feuerland offenbar als Herr der Fische (20, nach Gusinde 1931, 711); für andere Tiere scheint (119) bei den Selknam jedoch der Fuchs zuständig zu sein, dem auch die einzige Tierversöhnungszeremonie der Selknam dient. Nicht direkt bei den Selknam, aber bei den nahebei im südlichsten Patagonien wohnenden Haush übernimmt der Fuchs, "der gewöhnlich in der Verkleidung eines Tricksters" erscheint (vgl. 122 bei Toba) eine sehr ähnliche Rolle wie die durch ein Menschenfleisch-Gericht beleidigte Sonne bei den Serente. Einstmals nämlich waren alle Tiere zahm und lebten nahe bei den Behausungen der Menschen. Dieser glückliche Zustand nahm ein plötzliches Ende, als jemand dem Fuchs etwas Übelriechendes unter die Nase tat. Dieser wurde sofort wild und lud die anderen Tiere ein, ihm in die Wildnis zu folgen, was sie auch taten." Woraus Sie, bitte nicht schließen wollen, die Sonne sei, wo auch immer, für einen Fuchs gehalten worden. Was es mit dem Fuchs und allen anderen Caniden für eine Bewandnis hat, werden Sie noch sehen.]

p23

[Wie lange sich über 1001 merkwürdige Tierherren erzählen ließe, können Sie natürlich nicht ahnen; der präsentierte

Fingerhut von Material wird Sie schon zu viel dünken. Trotzdem müssen wir noch ein Weilchen bei diesen Individuen bleiben, sogar noch ein paar Minuten in Süd- und Mittelamerika, wegen eines speziellen Zuges. Auf andere Charakteristiken, die uns auch schon in Asien begegnet sind, werden wir zurückkommen, nämlich auf die Kisten und Kästen, bzw. Einfriedungen und Gehege, und auf das Reiten des Tierherren auf Tieren.] /Achtung: Sagittarius, Zerries 118 f./

Über den am häufigsten behandelten Tierherren, den Corupira (oder Kaapora) der Tupi sprechenden Indianer Brasiliens und des Amazonas-Gebietes nur so viel: Er tritt meist als **kleiner** Mann von 3 Fuß Höhe auf, ist "kahlköpfig, aber am ganzen übrigen Körper mit langen Haaren bedeckt, mit nur **einem** Auge, mit blauen oder grünen Zähnen, großen Ohren, mit Beinen ohne Gelenke, die Füße immer nach rückwärts gebogen und von außerordentlicher Körperkraft" (Zerries: Geister 9). Zuweilen erscheint er auf einem Hirsche **reitend** (Pernambuco-Provinz), anderswo (Rio Grande do Norte) reitet er auf einem Reh oder einem Kaninchen, in weiteren Provinzen bevorzugt er Busch- oder Wildschwein. Immer jedoch schwingt er eine Peitsche oder Gerte, womit er gegebenenfalls die Hunde der Jäger geißelt, um sie dann festzubinden, bis sie Hungers sterben. Und, wie in Mesoamerika, verübelt er besonders, wenn Jäger Tiere nur verwunden, anstatt sie ordnungsgemäß zu töten, angeblich weil ihm alsdann die Arbeit zufällt, Heilkräuter zu suchen, um das verwundete Wild zu heilen. (Zerries 11 f.). Und immer zeigt er sich empfänglich für Tabak: schenkt ihm der Jäger welchen, so wird er dem Jäger gewogen und verleiht ihm Jagdglück. (Paulson 60)

Die nach hinten gerichteten Füße, bzw. das Rückwärtsgehen eignet nicht nur dem Corupira, sondern zahlreichen Busch- und auch Wassergeistern Südamerikas (op.cit.284 f.)(vgl. H. B. Alexander, MAR 11, 300, 327; Teschauer, Anthropos 1,(1906) 26) sowie einigen Jagdgeistern der afrikanischen Elfenbeinküste (HB 226,227,228) und bei den Bribri in Costa Rica einem Wildherren der Gattung, die wir zuerst besichtigt haben (Zerries, Mitt.: Mus. Hamburg 25,145 B). Dort ist der "König der Hirsche selbst ein gewaltiger Hirsch mit enormem Geweih. Sein Hals ist sehr lang und gekrümmt, so daß der Kopf des Tieres auf seinem Hinterteil ruht und nach hinten schaut. Auch geht der Hirsch rückwärts."

Das rückwärts, in die 'verkehrte' Richtung gehen ist, wie Sie zugeben werden, kein der irdischen Fauna abgesehenes Phaenomen. Rückwärts bewegen sich, bzw. scheinen sich zu bewegen, die Planeten in Beziehung zum Fixsternhimmel, weswegen man in der Antike und in China Bilder erdacht hat, die diese scheinbare Rückwärtsbewegung veranschaulichen und erklären sollen. So sagt Vitruvius (9.1.15, p.423, cf. Needham 3, 214 f., Forke: Lun Heng 1, 266 f.):

[p24](#)

"Wenn man auf eine Scheibe, wie Töpfer sie verwenden, sieben Ameisen setzt, auf der Scheibe um ihren Mittelpunkt konzentrisch ebensoviele Rillen macht, die vom Mittelpunkt bis zum Rande

länger werden, und wenn man die Ameisen zwingt, in ihnen im Kreise herumzulaufen, und die Scheibe in **entgegengesetzter** Richtung dreht, so müssen die Ameisen trotzdem entgegen der Drehung der Scheibe in der Gegenrichtung ihren Weg bis ans Ende zurücklegen, und diejenige, die dem Mittelpunkt zunächst liegende Rille hat, wird diese schneller durchlaufen. Die Ameise aber, die die äußerste Kreisrille der Scheibe durchläuft, wird, wenn sie auch gleich schnell läuft, wegen der Größe der Rille viel langsamer ihre Bahn vollenden. In ähnlicher Weise vollenden auch die Planeten, indem sie sich entgegen der Bewegung des Weltalls bewegen, in ihren besonderen Bahnen ihren Kreislauf, werden aber infolge der Umdrehung des Himmels in entgegengesetzter Richtung rückwärts getragen im täglichen Kreislauf der Zeit." Bei dem chinesischen Wang Chhung (um 83 n.Chr.) heißt es speziell von Sonne u. Mond: "Their movement may be compared to ants crawling on a rolling millstone. The movements of the Sun and Moon are slow, while heaven moves very fast. Heaven carries the sun and moon along with it, so that they really move eastward, but are turned west-ward."

Zurück aber aus dieser fast schon modernen Zeit, in der ein Astronom im Schulunterricht auf so brauchbare gadgets wie Töpferscheibe und rotierenden Mühlstein zurückgreifen konnte, zurück zu Corupita und seinesgleichen. Ich will es nicht als meine Überzeugung ausgeben, daß die rückwärts gerichteten Füße südamerikanischer Wildherren deren Planetennatur beweisen; der casus scheint mir jedoch bedenkenswert. Mit den Füßen südamerikanischer Buschgeister ist auch sonst häufig etwas in Unordnung, entweder haben sie doppelte Füße oder doppelte Fersen, sind gegabelt, oder es handelt sich um runde Füße ohne Zehen, oder mit 3 Zehen (Abbildungen). Ärger noch, viele unter ihnen sind einbeinig, einäugig (wie der Corupira), oder gar ganz einseitig, und speziell über die Einbeinigkeit hat es lebhafte, lange andauernde Debatten gegeben: welcher Kulturwicht nämlich die Einbeinigkeit von Wildgeistern zuzuschreiben sei*, weil einbeinige Individuen auch im Mythos von Pflanzerkulturen und vor allem in Hochkulturen eine beträchtliche Rolle spielen. So wollte z.B. Lehmann-Nitsche alle einbeinigen Geister Südamerikas auf den aztekischen Tezcatlipoca zurückführen, den er ohne weitere Umschweife mit dem Hunrakan der Maya-Quiche identifiziert, was nicht erlaubt ist. Der Name Hunrakan ist Ihnen allen bekannt, von ihm stammt der Hurricane, unser Orkan. Hunrakan bedeutet schlicht 1-Bein (Hun = eins); er wird im Popol Vuh "Herz des Himmels" tituliert; gemeint sind die Wagensterne, alpha -eta Ursae maioris.

*Zerries 278 ff., 84; H.B.: Wildgeister 227,221 f. (2 verschiedene Seiten), 229,237 (Nandi), 238; id. Urzeit (1936) 11,60 (Masai); Jensen: Halber Mensch (1950) 4:2; Friedrich: Afrikanische Priestertümer (Stuttgart 1939) 183,188,193; id. Paideuma 2, 27; s.a. Nelly Naumann, in Asian Folklore-Studies 1964.

p25

Nun wissen wir aber von diesem 1-Bein, daß es wirklich nur 1 Bein ist - wie Palmströms "es ist ein Knie, sonst nichts" -, und dass es stracks zurückzuführen ist auf ägyptisch Maskheti, den

Stierschenkel, wiederum alpha-eta Ursae maioris, der auch im Gilgamesh Epos an wichtiger Stelle begegnet, in Zentralasien als abgeschnittener Hirschfuß, bei den Azteken eben nicht als Tezcatlipoca, sondern als sein abbes Bein; das Kalenderzeichen Ce cipactli/1 Alligator hatte es ihm am Ende des von ihm regierten Weltalters abgebissen (vgl. Orion I 78).

Es ist nicht besonders wahrscheinlich, daß die in fast allen Fällen als besonders klein, oder direkt als Zwerge angesprochenen Wildgeister Südamerikas von dem beachtlich umfangreichen Großen Wagen sollten hergeleitet sein. Ausschließen aber können wir diese Möglichkeit nicht, zum ersten wegen der ja sattsam hervorgehobenen Bedeutung des himmlischen Bären in den asiatischen und amerikanischen Jäger-Gebieten, zum zweiten weil dem Vernehmen nach (Orion I 45) die afrikanischen Bakwa ihren tricksterhaften Fabelhelden mit dem "Großen Bären" (Alkor?) identifizieren. Um diesen Befund aufzudröseln, bedürfte es des vorzeitigen Hereinzerrens von einer Menge von Hochkultur-Material, weshalb wir jetzt auf diese Aufdröselung verzichten.

Eine ziemlich einhellig benutzte Faustregel kulturhistorischer Ethnologen besagt: wenn etwas altjägerisch sein soll, so muß es sich bei den Buschmännern finden, denn das sind nun mal die ältesten Wildbeuter auf unserem Globus. Umgekehrt: wenn die Buschmänner etwas nicht haben, so ist das höchstwahrscheinlich nicht altjägerisch/vorneolithisch. Die Wild-geister der verschiedenen Buschmanngruppen aber sind durchweg **nicht** einbeinig, und das mahnt zu großer Vorsicht. (Löwe der ?? in Nordrhodesien)

Wie leider zu erwarten, sind Faustregeln nicht immer und nicht in jedem Einzelfall gültig, und so fehlt den Buschmännern bedauerlicher Weise ein wichtiges Leit-Element: die Speerschleuder (oder Wurfbrett, Propulseur usw.); ja, in ganz Afrika ist keine aufzutreiben, oder war es jedenfalls bis 1971 nicht. Sie können den Abbildungen entnehmen, wo sich dieses Magdalénien-Requisit erhalten hat. Ich erwähne das Instrument nur, um bei Ihnen den Verdacht auszuräumen, einzig auf Grund von Mythen und Jagdzeremonien werde Frühgeschichte rekonstruiert. Von den Steinwerk-zeugen abgesehen, deren Beurteilung man tunlichst geivten Prae-historikern überlässt, und ausschließlich diesen, sind auch andere Phaenomene auf Spitz und Knopf untersucht worden, wie z.B. Jagdmethoden und speziell Jagdfallen von den schwedischen Afrikanisten Lindblom und Lagercrantz, und da kam u.a. heraus (HB: Wildgeister 239), "daß nur die Buschmänner in Afrika die 'Lappenjagd' am Zwangszaun kennen, eine Jagdmethode, die von den Lappen bis zu den Eskimo und arktischen Indianern das ganze Zirkumpolare Gebiet beherrscht", und Lagercrantz zeigt sich "überzeugt, daß die Buschmänner und ihre eurafrikanische Jägerkultur vor allem verantwortlich sind für die Einführung eurasiatischer Jagdmethoden in Afrika." Natürlich bestehen keine direkten Konnektionen zwischen Lappen und Buschmännern: dergleichen Übereinstimmungen gehen auf die gemeinsame jungpalaeolithische Wurzel zurück. Bemerkenswert bleibt das Überwiegen der Blutgruppen o und A bei Buschmännern und Lappen (BM o=56,15, A = 29,6, s.Orion I 54).

[Der Musikethnologe Marius Schneider (Die musikalischen Beziehungen zwischen Urkul-t Uren, Altpflanzern und Hirtenvölkern. Ankermann Festschrift 1939, 287_306) will oben-dreien musikalische Parallelen zwischen Lapper und Buschmännern festgestellt haben, aber bei dem ungemein phantasievollen und häufig in visionären Wolken schwebenden Schneider ist, wenn schon respektvolle, so doch Zurückhaltung geboten.]

Die Buschmänner müssen wir ein wenig näher unter die Lupe nehmen, nicht ohne Seitenblicke auf Wildgeister anderer afrikanischer Populationen zu werfen, über die Hermann Baumann 1939 ausführlich gehandelt und damit die ganze Literatur-Lawine über Wildherren ins Rollen gebracht hat. (Afrikanische Wild- und Buschgeister. Festschrift Bernhard Ankermann, Berlin 1939, 208-239). Den Ihnen vorliegenden Karten mögen Sie entnehmen, daß "Proto-Buschmänner" einstmals auch im Niltal, im Sudan und im westlichen Nordafrika gesessen haben.

Der Grund für das Unter-die-Lupe-nehmen sei nochmals, und etwas ausführlicher, namhaft gemacht. Uns liegt zunächst daran herauszufinden, was die Träger der ältesten, in jung-palaeolithischen französischen und spanischen Höhlen schattenhaft greifbaren Jägerkultur von Astronomie verstanden haben, und ob sie so etwas Ähnliches wie ein kosmisches Bewußtsein ihr Eigen nannten. Weder Steinwerkzeuge, noch Knochen-schnitzereien, noch auch die grandiosen Felsmalereien liefern uns darüber direkte Information; sie liefern, sozusagen, nur Skelett-Teile, und wir sind gehalten, aus diesen Skelett-Teilen das ganze Kultur-Individuum zu rekonstruieren. Wir versuchen dies mit Hilfe von in anderen Erdgegenden lebendig gebliebenen Bestandteilen dieser Kultur, und sind anhand der Tierversöhnungsriten und des Tierherren-Komplexes dieser Rekonstruktion schon ein wenig näher gekommen, aber Entscheidendes fehlt noch. Wir wollen nämlich vor allem wissen, in welcher Form die unstreitig vorhandenen astronomischen Erkenntnisse artikuliert worden sind. Denn naturwissenschaftliche Einsichten lassen sich per se nur in einer Fachsprache, in, wie immer gearteten, Formeln ausdrücken. In der Hochkultur ist der Mythos die Fachsprache der Astronomie und Harmonielehre, kurz, der Kosmologie; das wissen zwar 99% der Schriftgelehrten nicht, aber das ändert nichts an dem Befund. Die Frage lautet mithin: ist die Fachsprache des Mythos erst zu Beginn der Hochkultur geprägt worden, oder haben sich des mythischen Vehikels schon die alten Jäger bedient: sind **sie** die "Erfinder" des Mythos? Bei allen asiatischen und amerikanischen Stories, von denen wir bislang hörten, läßt sich Hochkultureinfluß nicht ausschließen; nach Nordasien sind zahlreiche indische, iranische und chinesische Motive gedrungen, und in Amerika haben die mittelamerikanischen Hochkulturen ihren Einfluß nach allen Richtungen ausgeübt. In ihrem materiellen Kulturinventar sind die Australier durchweg vor-neolithisch geblieben, aber in ihre Mythen hat sich doch so manches Element eingeschlichen, das verdächtig nach süd- und südostasiatischer Provenienz klingt.

Die Buschmänner aber, speziell die ausgestorbenen Kham-Buschleute der Kap-Provinz, sind, bzw. waren **die** Population, die sich am wenigsten von den umgebenden Pflanzern und Hirten beeinflusst zeigten, und obendrein haben sie noch bis vor kurzem Felsbilder hergestellt. Wenn wir demnach bei den Buschmännern das finden, was man so "Astralmythologie" heißt, so dürfen wir mit einer gewissen Zuversicht auch die vergleichbaren Erzählungen anderer Völker für alt erklären, also nicht auf Hochkultureinfluß zurückführen. Definitiv entscheiden kann man indessen solche Fragen häufig nicht. Nehmen wir ein Beispiel.

Bei den mesoamerikanischen Planeten-Stories vom linkshändigen Harpunierer Pugsu/Venus der Cuna in Panama (die übrigens eine Schrift haben), von dem hässlichen Venus-Tierherren Xulab, dem älteren Bruder der Sonne, waren Zerries Zweifel aufgestiegen, ob man diese Mären nicht dem Einfluß der mexikanischen Hochkultur gutschreiben müsse. Er beruhigte sich aber wieder, weil Mars und Venus als Jagdgeister auch bei dem Ge-Stamm der Serente in (Ost)Zentralbrasilien auftreten, und die hält oder hielt er anscheinend für totaliter unbeeinflußt. Da man Sekundärliteratur gegenüber nie mißtrauisch genug sein kann, habe ich mir die beiden verfügbaren Arbeiten von Curt Nimuendaju über die Serente ausführlich zu Gemüte geführt, und seither fühle ich mich nicht mehr gar so sehr beruhigt. Stößt man doch gleich auf Geschichten über Sintflut und Sintbrand (84), wobei Venus als Ankündiger der Flut fungiert. Daß der Venusgott warnt und dem serentischen Noah ein Boot zur Verfügung stellt, das er aus einer Taube gemacht hat (92), dem typischen Venusvogel, verblüfft und befremdet, denn das Warnen vor der Flut und das Auffordern zum Archenbau gehören strikt zum Aufgabenbereich des Planeten Saturn. Saturn und Merkur aber scheinen die Serente zur Gänze vergessen zu haben. Das nimmt insofern nicht Wunder, als Nimuendaju (83) konstatieren musste, "the bulk of their ancient faith has dropped out of the memory of the present generation", zufolge Jahrzehnte waltenden missionarischen Feuereifers, der jedoch die Serente beileibe nicht zu Christen gemacht hat, wie sich ihren Umdeutungen christlicher Figuren leicht entnehmen lässt: sie identifizieren Christus mit der Sonne, Petrus mit dem Mond, "and a tailed black demon, who lies in ambush for the souls of the dead, not with the devil, but with the Pope", wohl kaum im Sinne des Erfinders. Dies aber nur nebenbei. Den Serente eignet eine exogame Zwei-Klassen-Organisation, die als solche schon der Hochkultur-Herkunft schwer verdächtig ist (vgl. H.Baumann: Das doppelte Geschlecht, 314-333), und in diese beiden Klassen (oder moieties) werden möglichst viele Phaenomene eingeordnet. Die eine Klasse gehört zur Sonne und zum Tag, die andere zum Mond un der Nacht. Die Mond- und Nachtleute bemalen ihren Körper mit Serien von Längs-streifen, die Tag-Sonnen-Klasse aber mit Kreisen (16 ff.). Zur Gefolgschaft der Sonne gehören die Planeten Venus und Jupiter (Wasi-topre'-zaure' und Wesi-topre'-ri'e), der Oriongürtel (Sdaikwasa') und kappa Orionis Asare')(??, strangely enough, is idetification with

Adam), und eben diese, Venus, Jupiter, Oriongürtel und kappa Orionis, erscheinen den Mitgliedern der Sonnenklasse in Visionen am Tage. Zum Monde gehört als "most important companion" der Planet Mars (Wasi-topre'-pe), dazu kommen die Pleiaden (the Seven Stars/ Sururu') und die Aasgeier, "considered celestial animals", und die geben sich der Mond-Moiety in nächtlichen Visionen zu erkennen.

p28

Wo die Aasgeier zu finden sind, ist vorderhand nicht zu eruieren (Saturn??). Daß aber Mars und die Pleiaden zusammen genannt werden, muß jeden stutzig machen, der weiß, daß in der babylonischen Astrologie Mars der einzige planetarische "Stellvertreter" für die Pleiaden ist, und daß im alten Indien Mars nicht nur der Sohn der 6 Pleiaden ist, sondern auch so heißt: die Pleiaden sind die Krttikah, der Mars aber der Karttikeya; seine Geburt durch die 6 Pleiaden-Mütter und die gleich anschließend erfolgende Ernennung zum militärischen Oberbefehlshaber der bevorzugten Götterpartei der Deva, sind im Mahabharata breit geschildert, und generell gilt das Pleiaden-Weltalter als vom Planeten Mars regiert.

Verdächtig klingt prima vista auch die Mutter der Sonne, die allgemein "Unsere Mutter" tituiert wird: sie verursacht die Sonnenfinsternisse (Wazeparkwa', Our Mother, 84; s.a. 86 für absonderliche Geschichte mit Tapir), und die Erzählung von der Liebe eines jungen Mannes zu dem, hier als Mädchen auftretenden, Planeten Jupiter. Der Jüngling ging mit seiner Braut in den Himmel, dort gefiel es ihm aber nicht, und er kehrte zurück. Kurz darauf starb er, "and his soul went back to Jupiter and now he is a star beside her in the nocturnal heavens" (Nimuendaju, ed. Lowie: Serente Tales. JAF1 57,1944, 184 (181-87)). Diese Geschichten **können** alt-jägerisch, aber sie müssen es nicht sein, und das Problem, ob ein Phaenomen altjägerisch sei oder aber ein Zeugnis für Hochkultureinfluß stellt sich allenthalben, nicht nur angesichts von Döntjes angeblich "uriger" Pygmäen-Völker in Afrika und solchen der Australier. Eben deshalb recurriert man Buschmännern, obwohl man selbst dort nicht sicher sein kann, daß alles und jedes, was sie denken und sagen, geradenwegs aus Altamira, Trois Frères oder Montespan kommt, zumal ihre Felsbilder mit dem jüngeren, ostspanischen Felsbilderstil nicht weniger Verwandtschaft aufweisen als mit dem frankokantabrischen Großtierstil - und schließlich sind rund 20 000 Jahre kein Pappentier. Das materielle Kulturinventar der Buschmänner läßt sich, wie Sie sehen, auf einer Seite abbilden: es ist noch weniger üppig als das der Australier. Aber, das wurde schon gesagt, wer Ergologie und Wirtschaftsformen als einziges Kriterium für das Niveau einer Kultur ansieht, kann in erhebliche Irrtümer verfallen. Die mündlichen Traditionen der Buschmänner sind beinahe undurchdringlich schwierig; man steht vor ihnen nicht gescheitert da als die Kuh vor'm neuen Tor, und das ist nicht etwa nur mein privater Eindruck. So sagt z.B. Baumann (Schöpfung 8): "Während fast alle Formen des Negermärchens und -mythus uns durch die europäischen Volksmärchen und -mythen vertraut

und verständlich erscheinen, stellen sich uns hunderterlei Schwierigkeiten beim Verständnis eines Buschmannmärchens entgegen, die selbst der beste Kenner, Bleek, nur zu oft nicht zu lösen vermochte." (S.7:) "Immer sprengen die in unserem Sinne absurden, grotesken Einfälle den Rahmen des bei Negervölkern Gewohnten. Alles ist anders - die Wandlungen von Tier und Mensch, die Gewalten über die Gestirne, die Abenteuer der Seele, die Funktion des Körpers usw." (Völkerkunde 84:)

p29

"Angesichts ihrer religiösen Vorstellungen, ihres magisch beherrschten Denkens und ihrer ungehemmten Phantasie scheint es uns fast, als ob die Neger uns zeitlich so nahegerückt werden, wie die Buschmänner uns immer mehr in die Vorzeit des Menschentums entgleiten. Und Frobenius (Kulturgeschichte 280ff.) sprach von einer "geistigen Einstellung, auf der eine Bewußtseinsseiche zwischen dem handelnden Individuum und der Umwelt nicht besteht, derzufolge vielmehr die Eigenschaften des vom Menschen Genossenen sich auf das von diesem Menschen verfolgte Tier übertragen. Genießt der Mensch Springbockfleisch, so empfängt das gejagte Tier Springbockeigenschaft. Genießt der Mensch eine die Wirkung des Pfeilgiftes bestärkende Nahrung, so wirkt das Pfeilgift im angeschossenen Tier stärker." Es gibt zahlreiche Geschichten, aus denen ganz klar hervorgeht, daß der Jäger mit dem Tier, das er geschossen hat, identisch ist (Bleek, Übers.1.12 f.), und dieser Umstand gibt dem Tierherren Mantis natürlich manche Handhabe, um angeschossene oder vergiftete Tiere zu retten: er piesackt den Jäger, sodaß der nicht schlafen kann, sondern aufspringt, und umherläuft; tut's der Jäger, tut es auch das Wild (cf. Bantustudien 6, 235-37). Es bleibt auch nicht nur beim Vermeiden von Nahrungsmitteln, die das Verhalten des Tieres bestimmen könnten, daß man also kein Springbockfleisch essen darf, wenn man nicht will, daß ein angeschossenes Tier wie ein Springbock davonstiebt, man darf auch nicht gucken, und zwar darf man nicht nach dem Himmel sehen (Bleek: Specimens of Bushman Folklore, p28 f. und Wischnewski, Short Account 7)): "Daher wünschten unsere Mütter nicht, daß wir umherblickten, wir sollen nicht nach den Dingen sehen, die am Himmel sind; wobei unsere Mütter uns zu erzählen pflegten, daß wie der Mond, wenn wir ihn angeblickt hätten, das Wild, welches wir geschossen hätten, auch dahergehen würde gleich dem Monde. Unsere Mütter sagten uns davon, ob wir denn nicht die Gehweise des Mondes sähen; er hatte nicht die Gewohnheit, zu einem Platz nahebei zu gehen, denn der Tag pflegte anzubrechen, während er noch voranging. Das Wild würde auch dasselbe tun, wenn wir den Mond angeblickt hätten. Der Tag wurde anbrechen, während das Wild noch voranging. Wobei es dem Mond ähnele, den wir angeblickt hätten." So sagten die Kham-Buschleute Bleeks. Bei den !Kú-Buschleuten in SW Afrika führt der Missionar Vedder unter den vor ihm eruierten "20 Gesetzen" das Folgende an (Vedder: Buschmänner SWA 433 f.): "Wenn du im Mondschein ein Wild erlegst, so hüte dich sorgfältig, daß du den Mond nicht ansiehst, denn er

vermerkt es übel, daß du ihm ein Tier erschossen hast und durch dein Auge könnte die Übelkeit und Krankheit vom Mond aus in den Leib fahren".

Es könnte einem direkt Angst werden angesichts der Fremdheit der Buschmannmythen, wenn nicht das Familienleben des Tierherren Mantis so überaus menschlich wäre, ja, uns sehr viel näher und unmittelbarer zugänglich als das aller Pflanzler und Hirten mit ihren artifiziellen und rigiden Clan- und Sippen-Systemen. Dorothea Bleek hat eine Menge ergötzlicher Stories gesammelt in ihrem Buch "The Mantis and his Friends", Stories also über Kaggen, die Gottesanbeterin, sein Ehefrau, die Hyrax (the rock-rabbit), die Adoptivtochter Stachelschwein, der eigentlicher Vater der Allverschlinger ist, Kaggens Schwiegersohn Kwammanga, der angeblich kein Tier ist, sondern der rote Teil des Regenbogens - der gelbe Teil soll Mantis selbst sein (Bleek: Mantis 66).

p30

Schwiegersohn Kwammanga ist jedenfalls ein bedächtiger Mann, ganz unähnlich seinem und Stachelschweins Sohn Jung-Ichneumon, der dem Großvater als ständiger Bote und Begleiter dient und sich durch naseweise und altkluge Geschwätzigkeit auszeichnet (s. Schmidt, UdG4, 555). Seltener auftretend, aber offensichtlich von Bedeutung sind Kaggens Schwester, the Blue Crane, Blaukranich und Jung-Mantis. Zu dem letzteren sagt bei einer Gelegenheit Jung-Kwammanga, der, soweit ich ausmachen kann, nur ein einziges Mal auftritt, "you cut with the left hand like your father" (Mantis 39), Mantis war also ein Linkshänder, wie Pugsu/Venus bei den Cuna in Panama. Kaggen wird in die meisten seiner zahlreichen Abenteuer nur aus dem Grunde verwickelt, weil er durch Prahlerei, grobe Lügen und allgemeine Großmäuligkeit alle Welt gegen sich aufbringt - Ichneumon konstatiert in solchen Fällen: Grandfather plays tricks. Häufig gelingt es Kaggen, zu entfliehen, und dabei ist hervorzuheben, daß seine Ausrüstung, will sagen, sein Kaross, Köcher und Bogen selbstständig hinter ihm herfliegen, wenn er sie nur dazu auffordert. In schwierigeren Fällen hauen die langmütige Gattin Rockrabbitt und der besonnene Kwammanga den Alten wieder heraus. Ein Mal besorgt das auch die erwähnte jüngere Generation, nämlich Jung-Mantis und Jung-Kwammanga, und zwar taten sie das, als der leichtsinnige Kaggen den richtigen Vater seiner Adoptivtochter Stachelschwein eingeladen hatte, keinen Geringeren als den Allverschlinger. Der verschlang außer den bereitgestellten Speisen nebst Geschirr alle Büsche, Kaggen selbst und Kwammanga mitsamt seiner Liegestatt, auf der er gerade saß. Jung-Mantis mit der linken Hand, Jung-Kwammanga mit der Rechten schnitten den Allverschlinger auf, und alles Gefressene inclusive den beiden Vätern kam wieder hervor. Der mit "Großvater" angeredete Allverschlinger macht den Eindruck, als sei er, wie die Mutter der Sonne bei den brasilianischen Serente, der Eklipsendrache. Es heißt da (Mantis 35 f.), daß der Allverschlinger der Spur von Stachelschwein folgte, die die Einladung überbracht hatte. "He climbed up, finishing off the bushes, while his shadow glided up to the Mantis' hut. It fell upon the Mantis. The Mantis looked at the sun. He asked where the clouds were, for the sun seemed

to be in clouds. The Porcupine said to him: "These are no clouds there; but I want the Ichneumon to go and hide this pot away for me, for he truly feels the shadow of the man coming yonder; it altogether shuts us in; the sun will seem to have set, when he reaches us. His mouth sits black around there; it is not a shadow, it is what the trees go into" /Hat aber rote brennende Zunge: Then Mantis saw the All-Devourer's tongue. He asked Porcupine, Is your father holding fire in his hand, for a fire is waxing red yonder? Porcupine answered, It is the Man coming there, whose tongue is red./

Der Angeber Kaggen versteht sich aber nicht nur auf das Wiederbeleben aus Knochen und anderen Resten getöteter Mit-Kreaturen, er hat diverse Tiere ins Leben gerufen, und den Mond. Den Elandbullen ließ er aus einem Schuh von Kwammanga entstehen (Mantis 1-9, 2 Versionen), den Mond aus seiner eigenen Sandale. Die Milchstraße aber machte ein Mädchen, das Asche an den Himmel warf, während zwei andere Mädchen nur zu schauen brauchten, und schon waren die Angeschauten Sterne geworden.

p31

Verantwortlich für das Zustandekommen von Corona australis war (Wischnewski 73) ein Mädchen, "das nicht angesehen werden wollte, aus Furcht, es möchte einem Böses zufügen." Es "sah bei einer Hütte...eines Klippschliefers (Rock Hyrax) einige Leute essen; von ihrem Blick getroffen, wurden diese wie die Hütte zu Sternen am Himmel und sind heute noch als südliche Krone am Himmel zu sehen."

Crux, das Südliche Kreuz, besteht aus 3 Löwinnen und zwei Löwen /Wischnewski 72, angeblich nach Short Account 10 f.; muß sein: Brief Account von 1875/. Die zwei Löwen waren früher Menschen und Löwen zugleich. Der eine wurde in einen Stern verwandelt, weil ihn ein Mädchen ansah (vgl. Dornan 166); der andere wurde auch ein Stern, und so standen sie still in der Nähe der Löwinnen, die ruhig saßen." Diese beiden Löwen hatten früher einmal Kaggens Schwester Blaukranich getötet und gefressen. Kaggen fand nach langem Suchen ihr Brustbein, legte es ins Wasser, restaurierte die Schwester wieder und versah sie mit neuen Kleidern. Als sie ihn nicht erkannte, "he told the Blue Crane that he was her brother. It was he, the 'Tinderbox' who was holding her, he was her elder brother" (Mantis 26-27). Daß **Mantis** sich hier selbst als **Feuerzeug** bezeichnet, bitte ich im Speicherwerk zu deponieren.

Aber auch mit dem von Kaggen verursachten ersten Eland, das er heimlich mit **Honig** aufzog, hat es seine nicht-irdische Bewandnis; Sie hatten ja auch schon gehört, daß man die Knochen der Jagdtiere nicht zerbrechen darf, "sonst vergeht das Licht, des Sternhimmels." Procyon gilt als männliche Elenantilope, alpha beta Geminorum für die dazugehörigen Elenkühe (Wischnewski 71). Dieser von Mantis heimlich angefertigte und heimlich großgezogene Eland wird von Kwammanga (in anderer Version von Meerkatzen) getötet, nachdem Jung-Ichneumon verraten hatte, wo es sich befand. Kaggen, ebenso untröstlich wie wütend, stach in die Galle von Eland, da wurde es duster.

Kaggen erzählte später Jung-Ichneumon, wie es zugegangen war. "Der Ort war hell, denn es war Mittag, aber ich war zornig, daher stach ich Elentiers Galle auf, da ich wünschte, die Sonne solle ins Finstere gehen. Da sank die Sonne hinter den Berg; Dunkel bedeckte die Erde... Da dachte ich schnell darüber nach, ich riß schnell einen Schuh ab und sprach zu ihm, wie ich ihn emporwarf. Ich sagte: 'Ich bin Mantis, und dieser mein Schuh soll wirklich der Mond werden, welcher im Finstern scheint'... Das ist's warum der Mond kalt ist, weil er ein Schuh ist, er ist Leder. Er ist rot, weil er Erde auf sich hat, Staub, worinnen Mantis gewandert war." Nach diesem traurigen Ereignis machte Kaggen das Hartebeest: "People say that the Mantis first made the Eland; the Hartebeest was the one whom he made after the death of Eland" (Mantis 12). Mantis hätte also zuerst Procyon ins Leben treten lassen, danach Taurus, denn Taurus ist ein männliches Hartebeest, Betelgeuze ein weibliches; und als Eland/Procyon unwiderruflich starb, gab es noch keinen Mond.

p32

Lassen Sie sich von dem "allzu menschlichen" Verhalten der agierenden Personen nicht einlullen und ablenken: wir haben mit Katasterisierungen zu tun, und wir wissen aus der uns wesentlich vertrauteren griechischen und der nur ein wenig vertrauteren Tradition der Babylonier, daß solche sogenannten "Verstirnungen" von Planeten veranstaltet werden, am häufigsten von Marduk, bzw. Zeus, also dem Jupiter. Nicht, daß ich den Kaggen für Jupiter hielt, vielmehr spricht alles Material für den Merkur, worauf wir in Bälde zurückkommen. Über den Jupiter gibt es eine von Rätself wimmelnde Geschichte, die Sie sogleich hören werden, nachdem wir uns erst mit einem anderen, auch nicht gerade glasklaren Ereignis beschäftigt haben. Es heißt da (Woldman 15, Bleek: Specimens 78 f.):

"!Gaunu war früher ein großer Stern; darum ist sein Name !Gaunu, er fühlte, Er war der, der einstmals Sternennamen aussprach (rief). Er fühlte, er war ein Großer. Daher rief er Sternennamen. Daher besitzen die Sterne ihre Namen, während sie fühlen, daß !Gaunu der war, welcher ihre Namen rief. Einstmals sang er, wenn er Sternennamen aussprach. Er sprach: 'chwhai zu einzelnen Sternen, die sehr klein waren. Sie waren die, aus denen er chwhai schuf; die kleinen, feinen waren die, welche χ whai sind. Darum, wenn diese Sterne sitzend zurückgekehrt sind, will das Stachelschwein nicht mehr auf dem Jagdgrund bleiben, es weiß, daß der Morgen herausdämmt, wenn χ whai liegend zurückgekehrt ist. Es kehrt heim; denn es pflegt nach diesen Sternen hinzublicken; sie sind es, die es beobachtet, während es fühlt und weiß, daß es die Sterne der Morgendämmerung sind."

χ whai scheint ein Gattungsname zu sein, aber es ist nicht ersichtlich, warum sie als besonders klein und fein bezeichnet werden, sintemalen zwei Exemplare, chwhai/aiti und chwhai opua als alpha und gamma Aquilae bestimmt wurden. (Woldman in Anmerkung: "Heute erscheint Atair am

Morgendämmerungshimmel von März ab, d.h. zur südafrikanischen Herbstzeit..."). Zu den Sternen, die "sitzend", bzw. "liegend" zurückgekehrt sind, vermerkt die Übersetzerin Woldman: "beim Aufgang "lagern" oder "sitzen" die Sterne am Horizont", ich ahne nicht, woher sie das nimmt. Man wüsste natürlich gerne Näheres, weil auch die Babylonier nur zu häufig einen Unterschied zwischen sitzenden und stehenden Göttern machen; man assoziiert "Gerade Aufsteigung"/Rectaszension oder dergleichen. Von diesem !Gaunu, der ein großer Stern war, ein Großer, hört man sonst nichts, aber ich bin davon überzeugt, daß es sich um den genau so geschriebenen !Gaunu-tsachau handelt, Jung-Mantis, [eben den Linkshänder], über den eine endlos lange Geschichte erzählt wird (Specimens 17-37, Woldman 98-104): Paviane schlagen ihn tot und spielen mit seinem Auge Ball. Mantis weinte bitterlich, aber dann "trocknete (er) gründlich seine Tränen", damit die Paviane sie nicht sehen sollten, schaltete sich in das Ballspiel ein und erhaschte auch wirklich das Auge. "Dann warf er das Auge den Pavianen zu. Es stieg empor, ging am Himmel umher. Die Paviane konnten gewahren, wie es oben am Himmel spielte. Dann stellte es sich gegenüber dem Köcher auf (Kaggens Köcher); es gab den den Anschein, als wolle es den Köcher überspringen. Nun aber verwschwand es im Inneren des kleinen Sackes, den Mantis an seinen Köcher gebunden trug. Darinnen blieb es nun verborgen, während der Bogen obenauf lag."

p33

/Bleek 27: The child's eye ascended, the child's eye went about in the sky; the baboons beheld it above, as it played about above in the sky. And the child's eye went to stand opposite to the quiver, while it stood inside the quiver's bag. +

Anmerkung über das Säckchen am Köcher/.

Die Paviane verprügeln Kaggen nach allen Regeln der Kunst, aber es gelingt ihm, mit dem Augen/Ball zu entkommen, d.h. er, und mit ihm seine Besitztümer, flogen davon, die Paviane "sahen ihn aufsteigen. Er flog hinauf, flog ans Wasser und legte das Auge des Kindes hinein. "Du mußt herauswachsen", sagte er, " du mußt so werden, wie du vordem gewesen bist". "Er trug das sehnliche Verlangen, daß das Kind lebend zurückkehren sollte." Und das klappte auch: "He came out of the water", (Bleek 37, bei Woldman 104: "Er, der junge Mantis stieg aus dem Wasser heraus.")

Ganz abgesehen von dem Ballspiel.: wenn Sie ein Auge, das "played about above in the sky...and went to **stand** yonder opposite to the quiver", für das Auge einer veritablen terrestrischen Mantis halten, so sind Sie um Ihre Arglosigkeit zu beneiden. Das heißt nicht, daß ich wüsste, **wer** dieser !Gaunu-tsachau war, der sein Auge einbüßte wie nach ihm Horus und der, von Mantis restauriert, "lebend wiederkehrt" - das in die Nilquelle gefallene Auge des Horus wird von Thot "geheilt" und wieder voll gemacht, von Hermes/Merkur. Mir kommt es jetzt nur darauf an, Ihnen zu zeigen, daß wir bei den absonderlichen Buschmann-Geschichten mit einer technischen Sprache zu tun haben.

Das kommt noch deutlicher heraus in dem Bericht über Jupiter, der, skandalöser Weise, nicht ganz publiziert ist, sodaß wir auf das Resum'e angewiesen sind, das Miss Lucy C. Lloyd, Mitarbeiterin von Bleek, uns liefert. (siehe Anhang/Einschübe) /Specimens 96 f. mit Berufung auf "Second Report concerning Bushman Researches, Cape Town 1875, p.11; Woldmann 18 f. Die Geschichte von Jupiters Frau = Weidmann 20-23, Specimens 8.5-97/

[Es besteht wenig Aussicht, diese Jupiter-Mär zu "entziffern": zu wenige Anhaltspunkte stehen zur Verfügung; 1. die Angabe, daß das erste Dämmerungs-Herz-Kind Regulus war, 2. der Umstand, daß Achernar "Stein des Sterngrabstocks" heißt, und 3. wissen wir, daß Canopus der "Buschmannreis-Stern" hieß, weil sein heliakischer Aufgang die Zeit anzeigt, in der man diese Ameiseneier (Haken) findet (Wischnewski 70 u.a., s.Orion I 72). Damit lässt sich kein Staat machen, aber wir wissen ja auch bei vielen, wenn nicht den meisten klassischen Abenteuern von Jupiter und den anderen 'Göttern' noch nicht, wann und wo sie stattgefunden haben.

Hauptsache ist, wie nochmals betont sei, die Einsicht, daß wir schon bei den Buschmännern mit einer Art Fachsprache zu tun haben, also mit dem "echten" Mythos. Die Konsequenz: man wird in Zukunft auf jedes gebrauchte Wort achten müssen, auch auf so unauffällige Verben wie "anschauen" - denken Sie an die "Aspekte" in der Astrologie...]

p33

Wir hatten aufgehört mit der wundersamen Buschmann-Geschichte vom Jupiter, genannt Dämmerungsherz, der sein Dämmerungsherzkind Regulus (alpha Leonis) verschluckt und wieder ausspeit -so wie Seth/Typhon von der Nut ausgespien wird (Pyr. 222,Z.205 ab apud Hopfner : Plutarch Is. 1,21 f.; bei Plutarch c.12 sprang Seth aus der Flanke "nicht zur rechten Zeit"), und der seine Gattin verliert, die, von Hyänen vergiftet, zu einer Löwin wird, hernach zu einem Luchs.* Es besteht wenig Hoffnung, diese Mär in einen verständlichen Klartext übertragen zu sehen, denn an konkreten Angaben stehen uns nur deren drei zur Verfügung, 1. daß das erste Dämmerungsherzkind alpha Leonis ist, 2. daß Achernar (alpha Eridani) "Stein des Grabstocks" heißt, und von der Schwester der armen Jupiter-Gattin wird ja gesagt, sie trüge dieser den Grabstock nach, und 3. wissen wir, daß Canopus "Buschmannreis-Stern" genannt wurde, weil sein Aufgang die Zeit anzeigt, in der man diese Ameiseneier findet (Wischnewski 70). Mit so wenigen bekannten Faktoren kann man diesem Jupiter-Mythos nicht beikommen. Hic et nunc kommt es aber auch einzig darauf an zu erkennen daß wir einer Fachsprache gegenüberstehen, also dem echten Mythos, den mithin nicht erst die mathematici im Alten Orient ex nihilo erschaffen haben. Wenn diese Einsicht irgendwann einmal bei den Kulturhistorikern und Schriftgelehrten ankommen sollte, wird man sich von ganzen Serien liebgewordener Theorien trennen müssen.

*Zur Hyäne s. Gubernatis (engl.) 2,18 n.1; Horapollon 2. 69-70 und Boas' Ergänzungen aus Physiologus; Jabir in Paul Kraus, Paris 1935, vol.1, p.226, 6sq.

Die erste praktische Konsequenz, die zu ziehen sein wird: man muß in Zukunft auf jedes in Jäger-Mythen gebrauchte Wort genau achten müssen, auch auf so unauffällige Verben wie "anschauen" - denken Sie an die "Aspekte" in der Astrologie und an den Tetrabiblos des Ptolemaios, woselbst wir über Konstellationen belehrt werden, die einander "sehen" und andere, die einander "hören" können; dort handelt es sich um Zodiakalzeichen, die gleiche Abstände zu Solstitien und Äquinoktien haben. [Nun gar Ciceros Angaben über den ersten Merkur, de nat.de. 3.56: Mercurius unus Caelo patre Die matre natus, cuius obscenius excitata natura traditur quod aspectu Proserpinae commotus sit; der erste Merkur, Sohn von Himmel und Tag, wird im Zustand sexueller Erregung dargestellt, der auf den Anblick der Persephone zurückgeführt wird (aspectu Proserpinae)]. Ferner muß gelegentlich genau untersucht werden, welche Sterbefälle reparierbar sind, und welche unwiderrufflich. Was jährlich, oder jedenfalls in bestimmten Perioden wieder erscheint -oder, wie die Buschmänner sagen, "heimkehrt" - kann offenbar wiederbelebt werden, aber das heißgeliebte Eland nicht, da muß es sich um ein gravierenderes Ereignis handeln, und Kognuinitara war aus ihrem Luchs-Dasein auch von Jupiter nicht wieder zurückzuholen: da war etwas Unwiderruffliches passiert.

Nun noch ein klein Weniges über die Gründe, die mich zu dem Verdacht anstiften, den Kaggen für den Merkur zu halten, 2) über das Motiv des Reitens des Tierherren auf Tieren, 3) über die Kisten und Gehege. Wenn wir die hinter uns haben, können wir in den Bereich der Hochkultur überwechseln.

Minima über den Merkur. Kaggen und die ihm entsprechenden, meist insektengestaltigen, Wildgeister anderer Buschmann- und Pygmäenvölker (Gabun, Ituri, Kivu) sind "eulenspiegelartige Tricksterwesen", um es mit Baumann zu sagen (1939, 221,218), der eine Liste mit Charakteristica von Buschmann- und Pygmäen-Wildgeistern aufgestellt hat. Der kleine Gewitzte, der seinen Mitkreaturen jede Art von Schabernack antut, sich besonders schnell davonmachen kann und dank seiner Listigkeit aus jedem Schlamassel doch wieder heil her-auskommt, ist allenthalben der Merkur - er wird später zum besonderem Schutzherren der Diebe, und ist Ihnen aus Märchen über den "Meisterdieb" vertraut.

Kaggen und seinesgleichen ist, wiederum mit Baumann, "Prophet, Seher oder Orakelwesen"; bei den !Kung heißt das Würfelorakel direkt nach dem dort zuständigen Xue oder Khu (213, s.a.218), und Baumann konstatiert (218 n.2): "Dieses Würfelorakel ist fraglos so alt wie die Jägerkultur selbst, das zeigt die afrikanische Verbreitung deutlich." Der Merkur ist später der Herr des westafrikanischen Orakelbrettes; in der Gestalt des Fennek(??), des Wüsten-füchslens, fungiert er als Orakelgott bei den hier so oft schon erwähnten Dogon im Nigerbogen; bei unseren teutonischen Vorfahren war Merkur/Odin zuständig für das Würfelspiel, und noch unser, weiß Gott spätes, Schachbrett mit seinen 64 Feldern ist das magische Quadrat des Merkur. /Für Orakelspiel der !Kung in SW Afrika siehe Marshall, Africa 32,1962,222 f., mit Foto. Vgl. a. Schmidt: UdG 4,572 f./.

Kaggen bezeichnet sich selbst als "Tinderbox", Feuerzeug. Der ihm entsprechende Tore bei den Ituri-Pygmäen gilt als Bewahrer des Feuers /Schebesta bei HB 1939,218/. Das babylonische Götterpaar Bilgi und Nusku, "gods of fire...the companions of Shamash (der Sonne)... represent the seventh planet Mercury" wie u.a. bei Hildegard u.Julius Lewy nachzulesen (Orientalia 17, 1948, 147ff., s.a. Hommel, Grundriss 87, n.5,121).

p35

Welcher von den beiden Morgenstern, und welcher Abendstern sei, scheint noch ungeklärt. Der homerische Hymnus an Hermes (111) konstatiert: Hermes erfand als Erster das Feuerzeug und das Feuer (Hermas toi prôtista pyräia pyr t'anédôke).

Was die Linkshändigkeit angeht, so ist das Material bis jetzt dürftig, to say the least, ich habe aber auch noch keine Zeit gefunden, in Excerpten zu wühlen. Auf Tahiti ist der kriegerische Merkur das linke Auge Ateas, die friedliche Venus das rechte, und der aztekische Kriegsgott Uitzilopochtli, dessen Name "Kolibri von links" bedeutet, reimt sich auch nur auf den Merkur.

Auffällig scheint, daß der große Wildgeist der !Kung-Buschmänner in SWA (Marshall, Africa 32, 1962,223) sieben Namen hat [und der Wassergeist der Ostjak-Samojeden als "siebenseitig" bezeichnet wird, als einer, der in 7 Gestalten auftritt (Paulson 1961, 99)], weil der babylonische Merkur/Nabu direkt "der Planet mit sieben Namen" genannt wird (Jensen: Kosmologie 47), und weil auch der chinesische Merkur sieben Namen hat, jedenfalls sagt das Leopold de Saussure (436). Es gibt indessen zu viele Fälle, in denen Mars als der Sieben-Namige auftritt, und eine verständige Konnektion von 7 und Merkur-Perioden lässt sich bislang nicht herstellen.

Daß Mantis aus dem Ball/Auge den !Gaunu-tsachau wiederherstellt, wie Thot/Merkur das verlorene Horus-Auge repariert, war schon gesagt worden, und bei diesen wenigen und unzulänglichen Daten wollen wir es bewenden lassen. Natürlich ist es außerordentlich beklagenswert, um es milde auszudrücken, daß man sich der Buschmann-Mythologie erst angenommen hat, als es schon zu spät war. Es muß, über die Jupiter-Mär hinaus, auch andere Planeten-Mythen geben haben, d.h. solche, in denen die handelnden Planeten expressis verbis identifiziert wurden; das ist umso sicherer, als die, den Buschmännern am nächsten stehenden Hottentotten den Merkur "Tagesanbruchstern" nennen (Wischniewski 55, nach Schultze: Namaland 367) und von der Venus wissen, daß sie Morgen- und Abendstern ist (op.cit.59, Schultze 367). Als Morgenstern heißt sie ai!guna, die Vorläuferin. Daneben ist noch eine, typisch Venus-hafte, Bezeichnung vorhanden, "aogura hä.b, d.h. Stern, bei dessen Erscheinen die Männer (aogu) davoneilen, um nicht in unrechtmäßigem Liebeslager vom Tage überrascht zu werden.... Als Abendstern heißt sie !u.i!kcho.eb, was 'der Abendflüchtige' bedeutet." Was das Reiten auf Tieren anlangt, so heißt es bei den Kap-Buschleuten (Mantis 14, Übers.16): "Unsere Eltern pflegten zu sagen, daß Mantis zwischen Elentiers Hörnern sitzt." Der Luwe der Ila in Nordrhodesien ist ein **einbeiniger** Geist, der auf einem Eland durch den Wald reitet. (HB 1939, 229; Friedrich: Priestertümer 193).

Die Tamba, ebenfalls in Nordrhodesien ansässig, kennen einen "Wildgeist, der auf dem Rücken verschiedener Großwildarten wie Antilope, Büffel, Zebra, seltener der Nilpferde und Elefanten sitzt. ...Er warnt die Tiere vor dem Jäger durch einen Schrei" (HB loc.cit). Der Wildpatron Mesitch der kaukasischen Tscherkessen reitet auf einem Eber mit goldenen Borsten (Dirr, Anthropos 1925,140), der greisenhafte Tierherr der Tungusen auf einem weißen Hengst oder einem Tiger (Paulson 1961,83), der Pferdeherr der Burjaten, Venus, natürlich auf einem Pferd, während der putzige Pischvuschin der Tschuktschen nicht reitet, sondern seinen Gras-Wagen von einer Maus oder einem Rentier ziehen lässt. (Tierherr der Golden in Gestalt eines Tieres oder auf dessen Rücken, s. Holmberg 394) . Bei den Tepehuana in Zentralamerika reitet der zwergenhafte Meister der Hirsche auf einem Hirsch (Haekel, Mitt. Hamburg 2, 68), während bei den südamerikanischen Toba-Pilaga der Herr des Wassers auf einem mythischen **Pferde??** umherreist (Zerries: Wildgeister 111), "um zu sehen, daß die Menschen nicht zu viel Fisch essen". Von dem brasilianischer Coroupira mit den rückwärts gedrehten Füßen hatten wir gehört, er reite mit Vorliebe auf einem Buschschwein oder Wildschwein*. Bei dem Tupi-Stamm der Schipaya (Nimuendaju, Anthropos 14/15,1919/20, 1013 f., Zerries 93) bestraft der Kultur- und Stammesheros Kumaphari seinen Vetter, der durch Mißbrauch der Jagdzaubermittel für Schweine Unheil angerichtet hatte; er ernannte ihn zum Herrn der Wildschweine. Von Stund an reitet denn der Vetter als kleines Männchen auf einem Tier der Wildschweinherde, und wenn man auf ein Tier schießt, so hört man ihn mit einem Alarmruf die anderen warnen. Vor nicht allzulanger Zeit waren noch, nicht so weit von uns entfernt, im Ostbaltikum, Sagen über den Herrscher der Wölfe oder den "Wolfshirten" in Umlauf. In Estland hielt man den Heiligen Georg für diesen Wolfshirten und gab an, er reite auf einem Wolf seiner Herde (Paulson 147 f.).

Prima vista fühlt man sich geneigt, alle diese Angaben für jung zu halten, denn das Reiten ist eine sehr späte Erfindung. Zur Zeit jener großen Völkerbewegung um -1700, die die Hyksos nach Ägypten, die Kassiten nach Mesopotamien und die Arier nach Indien brachte, kannte man noch keine Reiterei; dazumal war der letzte Schrei der Streitwagen, und auch noch beim Homer werden Sie vergeblich nach einem Reiter suchen: alle Helden bedienen sich des Streitwagens. Aber unsere Kronzeugen, die Buschmänner, sagen ja auch garnicht, daß Kaggen reitet, sie sagen, Mantis sitze zwischen den Hörnern von Eland, wie das Insekten, oder auch Vögel, ja tun können /s. Vögel in Mesoamerika bei Zerries/.

Wenn man nun schon nicht umhin kann zuzugeben, daß die "eentlichen" Tiere, die großen Gattungsexemplare, zu denen die Seelen der terrestrischen Tierarten nach dem Tode zurückkehren, Sternbilder sind, so möchte ich wohl wissen, was denn die zwerghaften Tierherren, die auf diesen Sternbildern sitzen, sein sollen, wenn nicht Planeten. Die von ihnen bevorzugten Tier-Sternbilder

könnten Vorläufer sein von dem, was man später "Häuser" oder aber "Hypsomata/Exaltationen" der Planeten genannt hat. Sie **könnten**, aber sie müssen natürlich nicht.

* s.a. Teschauer, *Anthropos* 1, (1906) 27, über die Kaisara (Herrin der Lüfte) eine kleine, fast schwarze Indianerin, die auf einem Schwein reitet.

p37

Das nächste Problem stellen die "Gehege" dar, Einfriedungen, Kisten und Kästen, in denen Tierarten gehalten werden, und generell die Vorstellung von den Wildtieren, die Haustiere und "Herden" von Geistern sind; denn auch hier erhebt sich die Frage, ob die Konzeption von Tier-"Hirten" denkbar gewesen sei, ehe man von der Wildbeuterei zu Tierzucht und Herdenhaltung übergegangen war. Die **sprachlichen** Formulierungen: Hirt, Gehege, Einfriedung, sind klärlich spät und setzen die Kenntnis von Tierhaltung voraus, aber das muß noch nicht bedeuten, daß die Vorstellung von irgendwelchen abgegrenzten Gebieten, von gleichwelchen 'Behältern' unbedingt eine junge und aufgepropfte sei; wir können ja nicht wissen, wie Buschmänner, Pygmäen usw. ursprünglich gesagt haben mögen, als es weder Kisten und Kästen, noch Einfriedungen und Gehege gab. Daß es sich bei den Behältern um Himmels-Sektoren handelt, scheint unverkennbar, besonders unverkennbar bei dem Polarstern der Tschuktschen, der alle wilden Landtiere in "trunks" hält und das jeweils Benötigte dem "Lower People" zukommen lässt, und bei dem giljakischen Meer-Herren..., der die verschiedensten Fischrogen-Arten in Kisten bewahrt, um sie zu gegebener Zeit den Giljaken zuzuteilen. Eine ungetrübte Jäger-Freude bedeutet dieser Fischherr auf dem Grunde des Ochotskischen Meeres indessen nicht; denn wenn er, wie zu vermuten steht, in der tiefsten Meerestiefe qua Canopus weilt, dann bin ich vorderhand nicht gesonnen, ihn als "urig" anzusehen: der Terminus "Tiefe des Meeres" für den Südpol, bzw. den südlichen Ekliptikpol, scheint mir denn doch von der Hochkultur geprägt zu sein.

Zweifel am hohen Alter überkommen mich auch bei den beiden einzigen bis jetzt annähernd identifizierten "Gehegen" oder Feldern. Die zu den Tupi-Guarani-Stämmen gehörigen Chiriguano "erkennen in 7 Sternen des Schützen, die ein unregelmäßiges Oval bilden, das eingezäunte Feld (Chacra) des Tapirs...Ihn selbst aber sieht man nicht" (Zerries: *WildGeister* 118). Laut Zerries (119) gehört bei den Chane das dem Felde des Tapirgottes benachbarte eingezäunte Feld dem mächtigen Aguera tanpu, dem Herren der Füchse: "eine Konstellation von sechs Sternen des Schützen"; auch der Fuchs-Herr soll sich unsichtbar dortselbst aufhalten (+ "die dem Tatu tunpa - dem Gürteltiergott- abgewonnene magische Schaufel (drei Sterne) des Aguera tunpa"). Die Verdachtsgründe für Zweifel am hohen Alter unterschlage ich für einmal: sie haben mit dem unsichtbaren Vater der Tapire zu tun, dessen "Weg" die Milchstraße ist, dessen Unterkiefer die Hyaden. (cf. ???)

An Stelle dessen besichtigen wir noch ein paar andere Belege, sowohl für Gehege, als auch für die Konzeption, gemäß der wilde Tiere Haustiere und Herden der Geister sind, und die Geister expressis verbis "Hirten".

Den "Hirten des Wildes" (s.a. HB: Myama, Paideuma 4, pp197-99,225) kennen sowohl die ausgestorbenen Maluti-Buschmänner in Basutoland als die Ituri- und Gabun-Pygmäen (HB 1939,221 Nr.17); die Efe-Pygmäen vom Ituri nennen das Wild geradeheraus "die Ziegen der Gottheit"; bei der 'Gottheit' handelt es sich um das Chamäleon, das hier die Stelle von Mantis vertritt (op.cit. 214); die Maluti-Buschmänner sagen von ihrem Cagn, er wohne dort, "wo die Elands wie Vieh in Hürden wohnen" (213 f., Schöpfung 8); bei den Kamba heißen die Elefanten "Geistervieh", und von dem schon erwähnten einbeinigen Luwe der Ila in Nordrhodesien, der auf einem Eland sitzt, heißt es, die Antilopen seien sein Vieh.

p38

Die kaukasischen Abchasen nennen den Wildherren den "Hirten allen Wildes" (Friedrich: Knochen 196); die Giljaken sagen: "Der Bär ist der Hund des Herren der Berge" (Hallowell 108 n.4.54), die Finnen nennen die Hirsche "Tapio's Herde" (Paulson 160), den Schweden gelten Elche und Bären als Schweine und Ochsen des Waldherren (Rooth in "Owners" 122), die Wölfe als Haustiere der Waldfrau (Edsman in "Owners" 31). In Yucatán sind Hirsche die "Haustiere" der Zip-Geister (Haekel, Mitt. Hamburg 25,61), bei Kekchi-Abkömmlingen in Zentralamerika hörten wir von Xulab/Venus, er halte Hirsch, Peccari, Antilope, Truthahn usf. in Gehegen und habe für diese seine Tiere ein eigenes Maisfeld angelegt (Haekel 62). Baumann konstatiert (1939, 214 n.2): "Die Idee vom Wild als der Herde des Wildgeistes ist weithin zu finden, außerhalb Afrikas u.a. bei den Birhor in Chota Nagpur", in Indien nämlich. Wenn ein Munda-Volk wie die Birhor und ein Kaukasus-Volk wie die Abchasen gemeinsame Formulierungen für etwas haben, so darf man, meiner Erfahrung nach, hohe Wetten eingehen, daß sich die Iren ihnen zugesellen, und diese Erfahrung bestätigt sich auch in diesem Falle. Die irischen sog. "Elfen" -also die Tuatha De Danann, für die der Titel "Elfen" reichlich unpassend ist, sie entsprechen den Titanen der Griechen - die Tuatha De Danann also sind Eigentümer der Hirschherden (MacCulloch, MAR 129), und als Diarmaid in Übersee eine Hindin jagt und verspeist, erscheint der Hirscheigner Gruagach und ruft: "Is not Erin wide enough for you to live in, instead of coming hither to steal my herds from me?" (Curtin: Hero Tales 520). Wenn Sie älter wären und noch die Ausbildung genossen hätten, die man früheren Generationen hat angedeihen lassen, so fiel Ihnen da gleich Schillers "Alpenjäger" ein, worinnen der Berggeist dem Gemsenjäger zuruft: "Raum für alle hat die Erde, Was verfolgst du meine Herde?"

Der Bogen von Cagn der Maluti-Buschmänner, dessen Elands wie Vieh in Hürden grasen, bis zu Schillers Alpenjäger ist groß, befremdlich groß. Der schon einmal zitierte, äußerst beschlagene schwedische vergleichende Mythologe Waldemar Liungman hat da einmal ein halbwegs passendes Bild gebraucht ("Owners" 82): "Wenn wir auf den Straßen Stockholms einen Herrn in einem gut geschnittenen Stadtpelz sehen und uns die Frage stellen würden, ob der Pelz das Erbe der Tierhautkleider der Steinzeit oder eine Mode aus Paris sei, dann müsste jeder vernünftige Mensch antworten: 'Beides, aber der Schnitt ist aus Paris.' Das ist genau die Antwort, die wir betreffs der Bärenaufzüge gegeben haben." Der "Schnitt" von allermindestens 60% unserer Wildgott-Geschichten stammt aus den Ateliers der Hochkultur, die Substanz aus der Steinzeit.

Wie die ersten umgearbeiteten Modelle ausgesehen haben, ist so leicht nicht auszumachen. An drei Punkten wäre da anzusetzen, nämlich zuerst bei der Konstellation Orion, die als Jagdkonstellation eine stattliche globale Verbreitung hat: bei den Mesopotamiern aber ist Orion Sibazianna, der "treue Hirte des Himmels". Zum zweiten erweckt der Enkidu den Verdacht, ein waschechter Tierherr zu sein: er lebt zusammen mit dem Wild in der Steppe und ruiniert die Fallen des Jägers, der sich bitter über ihn beklagt.

p39

Das Zusammenleben mit dem Wild währt so lange, bis die Bewohner von Uruk den Enkidu mittels der Hetäre aus der Steppe locken, und er zum unzertrennlichen Gefährten des Gilgamesh wird. Seiner übermäßigen Behaarung wegen vergleicht ihn das Gilgamesh-Epos mit Sumuqan/Sakkan (vgl. Orion II, 10-16), dem "Gott der Steppentiere", "Gott der Tiere, vor allem des Wildes", dem "Herren der Steppe". Um den "Standort" des Sumuqan haben wir uns früher einmal bemüht, aber vergeblich; da er genannt wird "Heiliger Hirte, Leitziegenbock des Anu" (Albright, JAOS 40,323) wird man ihn am "Anfang" des Anu Weges zu suchen haben, aber der Anu Weg fängt ja nicht immer am gleichen Fleck an. Vieler ganz charakteristischer Mars-Züge wegen kann ich nicht umhin, den haarigen Enkidu aus der Steppe für den Planeten Mars zu halten, zumal dieser auch unter seinem akkadischen Haupt- oder Familiennamen **Nergal** den Titel "Herrscher der Steppe" führt ["^dGIR/sag-gan (deus gregum habitans in inferno)" Deimel PB 2332,S.192B].

Was den dritten Ansatzpunkt angeht, einen Doppelansatzpunkt, so hat er sich bislang in Mesopotamien nicht gefunden, aber im Kaukasus, bei den Griechen, in den oesterreichischen und Schweizer Alpen und in Südtirol, in der Bretagne, Schottland, Irland und im Teutonischen Norden, und das ist A) die Geschichte "vom geschlachteten,gegessenen und wiederbelebten Tier, dem bei seiner Wiedererweckung ein Schaden anhaftet" (L. Schmidt, Anthropos 47,1952,510), meist fehlt ein Knochen, sodaß das Tier ein wenig hinkt.

Musterbeispiel sind die Ziegenböcke, die Thors, das ist Jupiter's Wagen ziehen. Von denen wird in Snorri Sturlusons Jüngerer Edda, und zwar im Gylfaginning (c.44) das Folgende erzählt: (wo ist der Text?) Es ist nicht möglich, jetzt die ganze Lex von dem Donnerhammer Mjölñir, der typischen Jupiterwaffe, erneut abzuleiten: es handelt sich um die Doppelaxt, labrys oder pelekys, die mit Gewitter und leibhaftigem Donner wenig zu tun hat, sie ist das Zeichen des Jahresanfangs, genauer gesagt, des Frühjahrs-aequinoktiums, und dortselbst ist das Jupitergespann anscheinend nicht genau zum rechten Termin angelangt; er lässt Wagen und Böcke ja auch dort stehen. Daß das Ziegengespann in Auriga zu suchen sei, scheint mir sicher, aber es bedürfte mehrerer Stunden, um Ihnen das zu beweisen.

Das eng mit dem vorigen verwandte Motiv B, die Geschichte von Pelops, fehlt im Norden, ist aber in Südtirol und Oesterreich lebendig, und Survivals finden sich wieder in Irland, speziell in Heiligenlegenden (Ulster, Schmidt 529; idem in Laos 1, 1951,67-78). Sie erinnern sich: Tantalos setzte den Olympischen Göttern seinen in Stücke geschnittenen und gekochten Sohn Pelops als Mahl vor; die Götter

reagierten empört und aßen keinen Bissen, nur die geistesabwesende Demeter (oder Thetis, s. Roscher s.v. 1870), versunken in ihren Gram um die geraubte Persephone, ass von dem Schulterblatt des Pelops (Lykophron 152 ff.). Pelops wird wiederbelebt, laut Pindar O1.1.4 Off. von der Parze Klotho, und an Stelle des Schulterknochens wird eine Elfenbeinschulter eingesetzt. In den absonderlichen südtirolischen Survivals handelt es sich bevorzugt um Dienstmädchen, die bei einem Hexenmahl verspeist und wiederbelebt werden, wobei ein Knochen verloren geht, der durch einen Hasel- oder Holunderzweig ersetzt wird. (siehe 39B = Verbreitungskarte! im Anhang)

p40

Dem historischen Phänomen von klassischen Mythologemen, die bevorzugt in den Alpenländern weiterleben, wobei, noch merkwürdiger, griechische Götter von Dienstmädchen vretreten werden, sind wir früher schon begegnet, und zwar ausgerechnet bei dem gewichtiger Stichwort "Der Große Pan ist tot", Pan ho meges tethnêke.

Um die mythischen Formeln von Jupiters lahmem Ziegenbock, der aus Knochen und Fell mittels des Mjölfnir wiederbelebt wurde, und von der Elfenbeinschulter des bei einem Kannibalenmahl zu Schaden gekommenen Pelops zu entziffern, wird es länger mühseliger Arbeit bedürfen. Beim Pelops handelt es sich um ein Requisite des Weltalter-Mythos: Kannibalen-Mahle* finden immer in Weltalterkrisen statt, in Griechenland nicht nur bei Pelops, sondern auch im Mythos vom arkadischen Lykaon, der dem Zeus seinen Sohn Nyktimos serviert, worauf Zeus im Zorn den Tisch umwirft, und beim Thyestes'Mahl, vielmehr auch im chinesischen Feng Shen Yen I und in der Kosmogonie der polynesischen Tuamotu-Insulaner. (Ein Grund mehr an der Urigkeit der Serente-Mythen in Ostbrasilien zu zweifeln. Dort zog sich, ?? Leben, der Sonnengott von der Erde zurück, weil man ihm Menschenfleisch serviert hatte.)

So viel über Ansatzpunkte - Orion, Enkidu, Thor's Ziegenböcke, Pelops - anhand deren man möglicher oder wahrscheinlicher Weise herausarbeiten könnte, wo, wann und wie man aus unverkennbar wildbeuterischer Substanz ebenso unverkennbar hochkulturelle Kosmologie geschneidert hat.

Ein paar Worte wenigstens über die Fachsprache. Die Struktur der Welt lässt sich, daran sind wir seit ein paar Jahrhunderten gewöhnt, nur in mathematischen Formeln ausdrücken. Die einzige andere mögliche Technik ist, zu erzählen (ra-conter, her-zählen), wie es zu dieser Struktur gekommen ist, und dieses mythischen Verfahrens hat sich, wie Sie im Zweifelsfall wissen, auch Platon immer dann bedient, wenn er von Kosmologie handelte. Früher, once upon a time, heißt es dann, waren die Dinge so und so, dann aber passierte etwas, und seither sind sie so und so. Dabei ist der dargestellte "Urzustand" auf keinen Fall ernst zu nehmen, er ist nicht etwa "geglaubt"

worden, schon garnicht

von den masterminds, die die mythische Fachsprache konstruierten. Der Urzustand dient dazu, um das jetzige Sosein der Welt davon abzuheben. Wenn Sie die Schiefe der Ekliptik und die Existenz messbarer Zeit, von Jahreszeiten usf. er-zählen wollen, so schildern Sie, so gut es eben geht, den Urzustand, als Aequator und Ekliptik und deren Achsen noch beisammen waren, Vater Himmel und Mutter Erde noch vereint, und lassen die Welteltern dann getrennt werden; in beinahe allen Fällen besorgt das der äußerste Planet Kronos/Saturn. Und nach diesem Muster verfahren Sie in allen anderen Fällen auch.

Konrad Lorenz hat zu Beginn seiner "Entstehung des Bösen" behauptet, einen laufenden Benzinmotor könne man nicht erzählen. Abgesehen davon, daß er offensichtlich Rudyard Kipling nicht kennt, der sehr wohl ein Dampfschiff "erzählt" hat (Das Schiff, das zu sich selbst kam. The Ship that found Herself, in The Day's Work): genau das tut der Mythos.

* S.Alexander, MAR Südamerika 303 Bakairi: Jaguar Mutter tötet menschliche Mutter der Zwillinge, setzt Fleisch dem ahnungslosen Jaguar-Gatten vor. Er will sie umbringen, sie sagt "i am thy mother" "There we have the whole moral problem of the house of Pelops primitively adumbrated".

[p41](#)

Er erzählt die "laufende" Welt, insonderheit die Planetenbewegungen und -konjunktionen und Finsternisse, und zwar in ganz "normal", alltäglich klingender Sprache, in Form von Tier-Geschichten, Familien-Schicksalen, und die Praecession in Form der Weltalterlehre, verbunden mit Fluten, Weltbränden und riesigen Götterschlachten.

Vorformen dieser "hohen" Mythologie haben wir bei unseren Jägern zur Kenntnis genommen: die auftretenden Tiere und Tierherren sind Konstellationen und Planeten. Aber wir können die Stories noch nicht aufdröseln, was nicht weiter Wunder nimmt, weil ja auch 9/10 der hohen Mythologie noch nicht entziffert sind. Die Verfahrenstechnik ist jedenfalls schon vorhanden. Bei den Buschmännern gab es vordem nur die "Early Race", das sog. "Urbuschmannesgeschlecht", das waren Sterne und Tiere, Regen, Wind und Sonne. "The stars were formerly people" (Lucy C. Lloyd: Short Account, 8). "The Frog was a person; the Blue Crane was a person. They were people of the Early Race" (Bleek: Mantis 26). Die Süd-Australier sagen (Smyth 1, 452n, 431): "The stars were formerly men", und sie sagen: "The progenitors of the existing tribes - whether birds or beasts or men- were set in the sky, and made to shine as stars if the deeds they had done were mighty, and such as to deserve commemoration. The Eagle is now the planet Mars (s.a.460), and justly so, because he was warlike, and much given to fighting."

Unsere anfängliche Frage, ob man nämlich den frühen Jägern das Bewußtsein von so etwas wie

"Kosmos" unterstellen dürfe, ist immer noch nicht zu beantworten, denn von einer Einsicht in die "numero, mensura, pondere", nach Maß, Zahl und Gewicht geordneten Welt war wenig bis nichts zu erkennen, prima vista jedenfalls nicht. Was aber deutlich wurde, ist die Besessenheit vom Sternenhimmel, die in dieser urigen Zeit ihren Anfang genommen hat, und die sich erst nach Kepler ganz verflüchtigt hat, dann allerdings so gründlich, daß aber auch kein Hauch mehr zu verspüren ist. Nachdem einmal der Mythos geprägt worden war, demgemäß die Seelen aller Kreaturen aus dem Fixsternhimmel kommen und den Rückweg dorthin durch die Planetensphären suchen, lebte er fort und fort u.fort. Aber wie ist man auf diese fundamentale Vorstellung verfallen, von der rund um den Globus in tausendfachen Formen und Varianten erzählt wird? Denn alle sog.

Jenseitsreisen, ob in ägyptischen Pyramiden- und Totenbuch-Texten oder in anspruchslosen Geschichten sog. Naturvölker*, finden am Himmel statt, handeln vom Aufstieg der Seele zum Fixsternhimmel, häufig von deren vorübergehendem Aufenthalt in der Milchstraße, und der erneuten Inkarnation hienieden. In dieser ausgeprägten Form finden wir den Mythos bei den alten Jägern nicht, ja, von den !Kungbuschmännern hörte Vedder (s. Orion I,75): Menschen erstehen nicht wieder, nur Tiere", aber für die Fixstern-Heimat des Wildes gab es ausreichende Belege.

* S. z.B. Zerries, Mittl. Hamburg 25,148 f. (nach HAB B 106, 1932, 161; J.Soc.Americ. 19, 1927, 301), Honduras, Nicaragua. "So mißhandeln und töten z.B. die Sumu, wie auch die Paya, niemals im Leben solche Tiere, denen sie nach dem Tode auf dem Weg ins Jenseits zu begegnen glauben."

p42

Ein Phaenomen aber wäre es wert, ausgelotet und peinlich genau untersucht zu werden, nämlich der "Grund" für die Tierversöhnungsriten, will sagen die Angst vor der Rache der Tiere, bzw. ihrer Herren, die Angst vor der sogenannten "Rachemacht". Diese, diversen Wildarten innewohnende Rache-macht (in Afrika Nyama, Kele, Elima usf. genannt) ist ein schwer näher zu definierendes Fluidum, das den getöteten Tierkörper verlässt und sich an dem Jäger mit Krankheiten, Wahnsinn und dgl. zu rächen sucht. Solch üblen Wirkungen trachtet man mit Versöhnungsriten und allerlei Abwehr-Zeremonien zuvorzukommen. Bei dieser tiefsitzenden Angst scheint es sich um mehr zu handeln als um sozusagen "natürlichen und uns auf Antrieb begreifliche Furcht vor gefährlichen Jagdtieren, zumal Antilopen, die als besonders nyama-haltig gelten, gar so gefährlich nicht sind. Ganz gewiß kommen hier psychologische patterns in Spiel - ich hatte mir vor vielen,vielen Jahren einmal vorgenommen, eine Geschichte des schlechten Gewissens zu schreiben, weil es immer wieder flatfoots gibt, die meinen, es handle sich dabei um eine Erfindung des Christentums - und wir haben bei dem ganzen Tierversöhnungs-Komplex unverkennbar mit Manifestationen des schlechten Gewissens zu tun, aber es fragt sich, ob eben dieses psychologische Phaenomen hinreicht, die so weit verbreiteten und einander so ungemein ähnlichen Zeremonien zu erklären. Da ist es denn recht aufschlußreich, wenn wir aus Honduras und Nicaragua hören:" So mißhandeln

und töten z.B. die Sumo, wie auch die Paya, niemals im Leben solche Tiere, denen sie nach dem Tode auf dem Wege ins Jenseits zu begegnen glauben, da sich diese sonst rächen würden, anstatt der irrenden Seele zu helfen." (s.o. Zerries, Mittl. Hamburg 25,148 f.)

Die unzähligen, häufig sehr bedrohlichen Tiere, die einem auf der Himmelsreise begegnen, kennen wir ja aus 1001 ägyptischen Toten-Texten und Malereien, es sind allemal Sterne, Dekane, Dekanherren, Stundenherren und dgl. Womit wir wieder bei der peinvollen Frage wären: was die mesoamerikanischen Indianer da sagen, ist das noch jägerisch oder handelt es sich um "hohe" Mythologie? Wir müssen jedenfalls die Möglichkeit im Auge behalten, daß die gefürchtete Rachemacht von den Tierkonstellationen oder von Planeten ausgeht und den Jäger auf der Himmelsreise bedroht.

Abgesehen von solchen, vorläufig nur als Spekulation zu wertenden Möglichkeiten, können wir hinsichtlich der Buschmänner und ihresgleichen feststellen: eine unauflösliche Zusammengehörigkeit und Interdependenz himmlischer und irdischer Phänomene ist konzipiert, Sternaufgänge sind mit dem Sammler- und Jägerjahr gekoppelt, Brutplätze terrestrischer Tierarten mit den Namen der entsprechenden Tierkonstellation benannt worden. Planeten sind bekannt, aber von einer Betonung der "Fünf" oder aber, unter Einbeziehung von Sonne und Mond, der "Sieben" kann keine Rede sein. Venus und Mars treten als Tierherren auf, Jupiter gehört bei den Serente zur Sonnenklasse und ist die Hauptperson in der Kham-Story von Dämmerungsherz. Saturn und Merkur sind uns expressis verbis nirgends begegnet, was mich mitnichten davon abhält, den Kaggen für den Merkur zu nehmen.

p43

Sollte es ein System der Zuordnung von Planeten zu Fixsternkonstellationen gegeben haben, was angesichts der Vorliebe von Kaggen für sein Eland und später für Hartebeest denkbar wäre, so kann es aus der trümmerhaften Tradition zufriedenstellend nicht rekonstruiert werden. So viel wird man sagen dürfen, daß die Fixierung auf den Sternhimmel ihren Ursprung dem Eindruck verdankt, den die erkannte Regelmäßigkeit der zyklischen "Heimkehr" von Sternen und Planeten gemacht hat. Dafür spräche auch das Vorhandensein des Wurf-Orakels, denn, wie früher oft und lange besprochen, gleichwelche Divination ist funktionell abhängig von der Konzeption zyklischer Zeit. Da Sie im Zweifelsfalle gerne ein paar Literatur-Angaben hätten, seien Sie darauf aufmerksam gemacht, daß in den letzten Jahren Arbeiten über sogenannte "Archaeoastronomy" und "Ethnoastronomy" in hellen Haufen erschienen sind, wie Sie aus der stattlichen Bibliographie von Elizabeth Chesley Baity ersehen können (Current Anthropology 14,1973, 389-449).

Den Stein brachten hauptsächlich drei Leute ins Rollen, unter denen Gerald Hawkins vom Harvard Observatory der Populärste (und Skrupelloseste) ist, weil er bis ins Fernsehen vorgedrungen ist mit seinem "Stonehenge decoded"; mit seinen Methoden und Interpretationen sind aber bei weitem

nicht alle Sachverständigen einverstanden. Gründlicher, länger und verständiger hat sich der Engländer Alexander Thom mit sämtlichen britischen, z.T. auch französischen Megalith-Anlagen beschäftigt und tut das auch unverdrossen weiter; der letzten Publikation nach zu schließen, ist Megalithismus zu einem Familien-Hobby der Thoms geworden (J. Hist. Astr. 1974). Eine lesbare Zusammenfassung von Thom's älteren Arbeiten nebst Ergänzungen aus deutschen Landen finden Sie in Rolf Müller: Der Himmel über dem Menschen der Steinzeit (Heidelberg: Springer 1970). Der ältesten Zeit, d.h. unseres Jungpalaeolithikums hat sich Alexander Marshack angenommen in mehreren Artikeln und in seinem Hauptwerk: "The roots of civilization. The cognitive beginnings of man's first art, symbol and notation" (New York: McGraw-Hill, 1972), das sich durch unübertreffliche Abbildungen auszeichnet. Elizabeth Baity vermerkt (403f.):

"The question of the backward thrust of man's astronomical interest was first raised in Marshack's (1964) study of lunar notations on Upper Palaeolithic remains... That Palaeolithic men thoughtfully observed ...astral events and recorded some of them, notably the moon's movements, in calendric notations in both mobiliary and cave art is indicated by Marshack's painstaking documentation... His work indicates that these early cultures symbolized seasonal and periodic phenomena to a greater extent than do present-day or historic hunting-gathering cultures. With regard to lunar or calendric symbolism and notation, Marshack states that these were probably not yet truly astronomical in that they were not yet truly arithmetic; the notations and images had a seasonal reference related to economic and ritual periodicities....Pending the publications of his findings, there is little known to me to prove the probable Mesolithic interest in astral events except the orientation of burials and vague indications of early solstice ritual.' So weit die Dame Baity.

[p44](#)

Das Schlüsselloch wird leicht vermißt, wenn man es sucht, wo es nicht ist - des wissen Sie von Wilhelm Busch. Solange man das Schlüsselloch der mythischen Fachsprache verpasst, bleibt die Tür zur Schatzkammer archaischer Erkenntnisse verschlossen. Um Ihnen zu zeigen, wie man steinalte Mythen tunlichst nicht anpacken soll, sei Ihnen zum Bedenken ein Passus mitgeteilt, den T. Schapera aus einem unerreichbaren Artikel von Wilhelm Heinrich Immanuel Bleek mitteilt, der ungeachtet so deplorable Ausführungen ein trefflicher Feldforscher gewesen ist.

[Siehe Anhang: p43B](#)

I. Schapera: The Khoisan Peoples of South Africa. London 1930, 174f.:

"Viele Sterne und Sternbilder verdanken ihre Namen **nur** der Tatsache, daß sie zu gewissen Zeiten gesehen werden". Und dann, irgendwann später, setzen Phantasie und Personifikationsdrang ein

und produzieren "just so" poetische Geschichten, die am Himmel spielen. Die bare Tatsache, die hier wegwerfend mit "nur" bedacht wird, nämlich daß der Lebensrhythmus der Tiere mit dem Aufgang von Sternen zu tun hat, muß ja zuerst einmal durch regelmäßige Beobachtung eruiert werden: eine beachtliche Leistung. Eben dieser entdeckte Sachverhalt "muß notwendiger Weise" diejenigen, die ihn zuerst gewahrten, zu großer Verwundernis und ausgiebigem Nachdenken veranlasst und zu dem entscheidenden Schluß gebracht haben, das irdische Leben werde von den Sternen geregelt. So wurde der Aufgang von Stern-bildern zur **Ursache**, das irdische Geschehen zur Wirkung gestempelt. Und was dann einsetzt, ist keine unverbindliche Phantasie und kindliche Lust am Personifizieren, sondern das wirklich naheliegende Bedürfnis, erkannte Tatbestände in Sprache zu fassen, um sie festhalten und tradieren zu können. Solange Sie nicht realisieren, wie absolut zwingend der Gedanke war, daß die Sterne den Takt angeben, daß sie die sichtbaren Regeln erlassen, gemäß denen das irdische Leben abläuft, solange werden Sie keine einzige sog. Religion begreifen lernen, die keine Offenbarungs-religion ist, denn alle, wo auch immer auftretenden, Gottheiten sind himmlische Phaenomene.

Sie sehen wohl ein, wie vergleichsweise läppisch Redeweisen sind wie "early man's astronomical interest" und ärgerlich, wenn nicht nach dem zureichender Grund für dieses, viele Jahrtausende brennende Interesse gefragt wird. Natürlich ist es höchst, erfreulich und dankenswert, daß Marshack es sehr wahrscheinlich gemacht hat, daß man im Magdalénien über die Mondphasen Buch geführt hat und dgl. mehr, und daß zahllose Arbeiten über die Orientierung von Kultplätzen, Gräbern usf. erschienen sind und erscheinen, aber **warum** sind Gräber orientiert, bzw. meridionalisiert, borealisiert oder occidentiert? M.a.W. wem frommt und wozu taugt die Etablierung der Tatsache des Orientiert-Seins, wenn Kultur- und Religionshistoriker unbeirrt weiter von einem Totenreich im Inneren unseres Planeten faseln, den sie obendrein noch zu einem Pfannkuchen ernennen, da die Kugelgestalt unseren Vorfahren entgangen sein soll. Es verfängt auch nicht, daß alle ägyptischen astronomischen Deckengemälde sich in Gräbern finden, und die Ephemeriden auf der Innenseite der Sargdeckel; oder daß Vergil feststellt (Georg.1.242): "Den einen Pol sehen wir immer über uns, den anderen, unter unseren Füßen erblicken Styx und die Ahnenseelen (hic vertex nobis semper sublimis, at illum/ sub pedibus Styx atra videt manesque profundi)".

p45

Um in den Blick zu bekommen, was zwischen dem Jungpalaeolithikum, aus dem die allgemeine Fixierung auf den Sternhimmel stammt, und dem Zeitalter der Offenbarungsreligionen "passiert" ist, machen wir einen gewaltigen Sprung weit hinaus über den Beginn der Hochkultur, um vom Mittelalter aus einen Mini-Blick rückwärts auf die vorislamische und vorchristliche sog. Religion zu werfen. Wenn Sie Revue passieren lassen, wie z.B. islamische und jüdische Historiographen die

Religion von Mesopotamiern, Ägyptern, Persern, Griechen, Römern, Türken, Indern und Chinesen beurteilen*, so wird schnell evident, daß die Anhänger der offenbarten Religionen unter "Heidentum" nichts anderes verstanden haben als "Sterndienst" "Astrolatrie", oder wie immer Sie das ausdrücken mögen. Greifen wir als einziges unter zahlreichen anderen nur heraus, was Maimonides hinsichtlich jüdischer und islamischer religiöser Überlieferung, an dieser Stelle besonders über den Abraham, sagt (Chwolson 2,45 , vgl. 723), daß es nämlich keine Tradition gebe, die der biblischen Überzeugung widerspreche, "ausgenommen die Überreste jener verächtlichen Religion, welche in den äußersten Enden der Erde sich erhalten hat, wie die ungläubigen Türken in dem äußersten Ende des Nordens und die Inder in dem des Südens; denn diese sind noch die Überreste der Anhänger der ssabischen Religion, welche ehemals den ganzen Erdkreis erfüllte" (452), welche behauptete, "daß es außer den Sternen keinen Gott gäbe." Lange vorher hatte Philon von Alexandria. (De Abramo 15, §69, s. Jeremias, s Sternbilder 1433) über die Chaldäer gewettert, die sich am meisten mit Astronomie beschäftigt hätten und "den Kosmos für die Gottheit selbst" hielten, "indem sie in unfrommer Weise das Geschaffene dem Schöpfer gleichsetzten." Im Mittelalter war es also wenigstens den Erodierten noch geläufig, daß Nichtoffenbarungsreligion = Astralreligion, und daß allen "Heiden" die **im Grunde** gleiche "Religion" eignete, daß alle von den gleichen "Göttern" redeten. Diese vor Jahrhunderten noch geläufige Erkenntnis ist in gründliche Vergessenheit geraten. Unsere heutigen Philologen wundern sich auch nicht über den Umstand, daß reisende Griechen und Römer in fremden Ländern binnen kurzem die jeweils gebräuchlichen Namen ihrer eigenen Götter herausfanden: den Hermes nennen sie Mercurius, bzw. Thot, bzw. Nebo etc., den Zeus aber Jupiter, bzw. Ammon, bzw. Baal; meist nennt man die 'barbarischen' Gottheiten straightaway bei griech. oder röm. Namen, den Odin/Wotan haben die Römer nie anders als Mercurius geheißen. Sollte nicht die bloße Identifizierbarkeit von Göttern auch dem verbohrtesten "Geisteswissenschaftler" wenigstens die Vermutung nahelegen, es handle sich bei Göttern um etwas objektiv, faktisch Vorhandenes, und nicht um Ausgeburten der Phantasie, alle entsprungen der "similarity of the working of the human mind"? Umsonst: die Zunft schwört darauf, der Planet Saturn habe mit dem Gott Saturn nichts zu schaffen, noch auch Jupiter mit Jupiter usf. Nur bei Helios und Selene, Sol und Luna ist man geneigt, gewisse Beziehungen zwischen Himmelskörper und Gottheit anzuerkennen, Zeugnis genug für die Absenz jeder Logik. Denn was für Sonntag und Montag sollte auch für Marstag, Merkurtag, Jupitertag, Venustag und Samstag gelten, für Ares, Hermes, Zeus, Aphrodite und Kronos.

* Vgl. Chwolson, Einleitung. + 1,162,254F.,260; 2,391-413, 495 ff., 504 f.

(s.a. Texte p45b – 45e!)im Anhang

p46

Sie erlauben, denke ich, 1) wie wenig der Begriff "Religion" auf solches Heidentum zutrifft, denn

wir verbinden nun einmal automatisch mit "Religion" das Sich-Berufen auf eine Offenbarung, das "Glauben an", das höher sein soll denn alle Vernunft, Sie ermessen 2) zu welch absurden Konsequenzen diese falsche Etikettierung führen muss, zuvörderst, dazu, daß man es prinzipiell verschmäh, die Mythologie zur Rekonstruktion der alten Astronomie heranzuziehen. Götter und die von ihnen berichtenden Mythen **müssen** eitel Phantasie sein. Alle gegenteiligen Bekundungen antiker Autoren werden in den Wind geschlagen. Wenn Aristoteles feststellt, die Götter seien für die alten Vorväter die Planeten gewesen, so kontert der Aristotelespabst Ross: "This is not historically true"; Platons diesbezügliche Äußerungen werden mit Stillschweigen übergangen, Chairemons Zeugnis über die Religion der Ägypter keiner Kommentierung für wert erachtet: my mind is made up, dont confuse me with facts. Ich habe Ihnen einige der wichtigster Textstellen aus Platon und Aristoteles, und den Bericht über Chairemon mitgebracht, auf daß Sie sich mit eigenen Augen überzeugen können, daß ich hier nichts behaupte, was nicht jeder andere wissen **könnte**, wenn er nur Ohren und Augen aufsperrte.

Es **hat** immer wieder abendländische Scholaren gegeben, die halbwegs Bescheid wussten oder wenigstens ahnten, worauf es ankam; ich habe mir eine ganze Kollektion solcher Äußerungen zugelegt und bringe ihnen Minima zu Gehör. 1791, sozusagen bei Ausbruch des Fortschrittswahns, konstatierte noch der alte Charles Dupuis: "La mythologie est l' ouvrage de la science; la science seule l'expliquera." Higgins in seiner "Anacalypsis" (etwa 1837, Nachdruck 1927 1,55) befindet: "We shall never have an ancient history worthy of the perusal of man of common sense, till we cease treating poems as history, and send back such personages as Hercules, Theseus, Bacchus etc., to the heavens, whence their history is taken, and whence they never descended to the earth". Marsham (Chronicus Canon p.9, 1672) wusste noch oder schon: "immensa Aegyptiorum chronologia astronomica est neque res gestas sed motus coelestes designat". In unserem Jahrhundert befand Picard in seinem Manuel des études grecques et latines (bei Cattin, Festschrift L.Herman 241): "parmi toutes les sciences, l'astronomie est la plus nécessaire pour comprendre les auteurs anciens et spécialement les poètes", und Ludendorff in seinen Untersuchungen zur Astronomie der Maya (10,85): "Meines Erachtens ist es nicht zulässig, mit vorgefassten Meinungen über das, was die Maya gewußt und gekonnt haben und was nicht, an diese Probleme heranzutreten. Wir müssen vielmehr unsere Vorstellungen formen nach dem Befunde, den uns die Kodizes und die Inschriften liefern." Genützt haben diese und viele andere Feststellungen nichts, der Evolutionismus sitzt zu tief, und die Verachtung unserer Vorfahren macht offensichtlich zu großen Spaß.

s.a. Text p46b! im Anhang

p47

Darauf möchte ich mit einem letzten Zitat antworten (Bunsen: Ägyptens Stelle in der

Weltgeschichte. Hamburg 1845, 1, 19 apud Chwolson 1,319): "Ohne Ehrfurcht...ist keine Liebe zum Gegenstande, und ohne diese keine Hoffnung des Erfolgs der Forschung möglich. Unfähigkeit, Bezeugtes zu glauben, ist die letzte Form der geistigen Untüchtigkeit einer abgeschwächten Zeit und ein warnendes Zeichen des drohenden Unterganges." Dieser 1845 angesagte Untergang der Geisteswissenschaftler. hat seither rapide Fortschritte gemacht.

Mit der Erkenntnis, Götter seien Sterne (s.a. Schol.P zu Bd.9.4 bei Buffière 472 n.31; vgl. a. Reitzenstein: Poimandres 70 n.2) ist uns noch nicht viel geholfen, selbst dann nicht, wenn wir endgültig davon Abschied nehmen "Religion" im Schilde zu führen und uns daran gewöhnen, daß "Heidentum" so etwas wie "angewandte Astronomie" bedeutet. Trotzdem nehmen wir noch zwei Textstellen zur Kenntnis, eine aus der Schrift "über den Tanz" des Lukianos von Samosata (am oberen Euphrat, 120-180 n.Chr., peri orchêseôs, c7, http://de.wikipedia.org/wiki/Lukian_von_Samosata, http://de.wikisource.org/wiki/Ueber_den_mimischen_Tanz) die andere wiederum aus den Nomoi des Platon (653, <http://www.opera-platonis.de/Nomoi2.html>), auf daß Sie sich einen ersten Reim darauf machen können, was unter angewandter Astronomie zu verstehen sei.

Die Dialogfigur Lykinos beim Lukian belehrt einen alten Tanzmuffel, was Tanz eigentlich wirklich sei, und gibt im Verfolg eine Kurzfassung, a Summary, des gesamten Corpus griechischer Mythen: sie alle wurden getanzt, und Lukian gibt auch noch an, jene Bösewichte, welche die Mysterien verrieten, täten solches nicht mit Worten, sondern sie tanzten sie aus. Bezüglich der zuverlässigsten Historiker, die sich mit der Geschichte des Tanzes beschäftigten, sagt der Lykinos, sie seien alle der Meinung, der Tanz sei gleichzeitig mit dem Universum ins Leben getreten, zugleich erschienen mit dem kosmogonischen Eros. Tatsächlich, sagt er, der Reigentanz der Sterne, das sich Verflechten der Planeten in Bezug auf die Fixsterne, ihr rhythmisches Übereinstimmen und die takt-gerechte Harmonie sind Zeugnisse für die Uranfänglichkeit des Tanzes.

Die entscheidenden, schlecht zu übersetzenden Worte sind eurythmos koinonia und eutaktos harmonia; das Zusammensein, die Gemeinschaft, koinonia, ist eurythmos, sie erfolgt in gutem Rhythmus, nach wohlabgemessenen Zeit-Intervallen, und die Harmonia ist nicht ein fortdauernder Zustand, sondern etwas, was sich "im Takt", in gutem Takt, einstellt, eutaktos harmonia. Die harmonia ist ja auch die Tochter von Mars und Venus.

Verschlüsselter, aber ebenso unmißverständlich unter der Voraussetzung, daß Sie wissen, wer oder was die Götter seien, sagt Platon 653St, die Götter hätten den Menschen den mit Lust verbundenen Sinn für Rhythmus und Harmonie gegeben, und bezüglich der Feste, die Götter haben "den Menschen die Musen und den Musenführer Apollon und den Dionysos als Mitfeiernde gegeben; nicht als "Festgäste", das ist irreführend: syneortastas edosan, heorte ist das Fest, heortázo = feiern, syneortázo = mitfeiern. M.a.W. Feste sind ausschließlich durch den himmlischen Rhythmus bestimmt, keineswegs nur die alljährlich statt findenden; im Gegenteil, die langfristigen Feste sind

astronomisch viel aufschlußreicher.

p48

Tänze sind die Darstellung himmlischer Bewegungen - die Griechen nannten beta Ursae minoris, der damals dem Pol am nächsten stand, choreutes, den Tanzleiter -, Rennen sind Planetenrennen - vom römischen Circus maximus wird uns das ausdrücklich versichert (s. Spiele I,11, Lyd. de mens. 1.12), Brettspiele Planetenkämpfe (Schach hieß noch 1571 Astrologorum Ludus), 8-Jahres-Feste, wie solche der ägyptischen Hathor oder das Atamalqualiztli-Fest der Azteken gelten der glücklichen Wiedervereinigung von Venus, Sonne und Mond am beinahe gleichen Tierkreisort, 30jährige Feste wie das Königsjubiläum der Ägypter (und der Perser) feiern die "Heimkehr" des Saturn, 59 oder 60jährige Feste die Rückkehr der Großen Konjunktion von Saturn und Jupiter zum beinahe gleichen Tierkreisort, kurz: primär sind allenthalben die "Götter", und die Menschen trachten danach, wenigstens in Kult und Ritus in takt-gerechter Harmonie mit ihnen zu bleiben (s.a. Knapp: Pentagramma Veneris 14).

Noch immer aber ist nicht ersichtlich, warum Platon sich so für das strikte Einhalten von Festterminen in seinem Idealstaat und für Tanz und Spiel erwärmt; später erklärte er ja, wie Sie gelesen haben, die Astronomie für die wichtigste Disziplin, in der alle Bürger auszubilden seien, auf daß fürderhin keiner mehr lächerliche Behauptungen über die "großen Götter und zugleich über Sonne und Mond" aufstellen könne. Weiteren Aufschluß erhalten wir im Timaios 47a, woselbst der Pythagoräer Timaios astronomikótatos, der überaus sternkundige Timaios, über Sinn und Aufgabe von Hören und Sehen handelt: "Die Betrachtung von Tag und Nacht, von Monaten und den Umläufen des Jahres, von Aequinoktien und Solstitien hat die **Zahl** gezeitigt und zu dem Begriff der **Zeit** geführt und zur Untersuchung der Natur des Ganzen, und dadurch sind wir zu der Philosophie vorgedrungen, welche das größte Gut ist, was dem sterblichen Geschlechte als eine Gabe der Götter zuteil ward und jemals zuteil werden wird."

Der Himmelsbeobachtung verdankt man die Erkenntnis der Zahl, und so sagt auch der Prometheus des Aischylos, nachdem er sich gerühmt hatte, Auf- und Untergänge der Sternbilder und die Einteilung der Jahreszeiten die Menschen gelehrt zu haben: kai men arithmón, exochon sophismatón, und die Zahl, das hervorragende Erkenntnismittel fand ich für die Menschen (Gef. Prom. 457).

Ehe wir den unerschöpflichen Platon weiter ausbeuten, ein paar Worte zur Rechtfertigung eben dieses Unterfangens, nämlich den Platon heranzuziehen, um über den Alten Orient Aufschluß zu erhalten. Wir haben alle gelernt, Plato gehöre in die Schublade "Philosophie" (mindestens müsste es heißen: philosophy of science), und zudem versichert man uns in einem fort, spätere Autoren dürften zur Erschließung früherer Umstände nicht mißbraucht werden, obwohl im gleichen Atemzug damit geprahlt wird, daß wir über prähistorische und frühhistorische Kulturen 100 mal

mehr wissen als unsere Ururgroßväter. Platon war über altorientalische, insonderheit ägyptische Konzeptionen besser unterrichtet als seine Vorfahren und 99,9% seiner Zeitgenossen, weil er mit dem Eudoxos befreundet war, der sich lange in Ägypten aufgehalten und dort ausnahmsweise auskunftswillige Gewährsleute aufgetrieben hatte.

(s.a. Text p48b! im Anhang)

p49

Dem Herodot war solches Glück nicht vergönnt gewesen, aber der war ja auch kein Mathematiker und Astronom wie der Eudoxos und hätte mithin selbst dann nichts verstanden, wenn sich ein sog. Priester ihm eröffnet hätte. Eudoxos und Platon waren Pythagoräer, und der Pythagoras hatte seine Lehren, wie die griechischen Autoren einhellig versichern, aus Ägypten und Babylonien. Platon hat die Fachsprache der alten Kosmologie nicht nur verstanden und perfekt gesprochen, er hat vieles aus dieser Sprache in eine uns eher zugängliche, eher "naturwissenschaftlich" anmutende Terminologie übersetzt, weswegen ich ihn gerne als lebenden Stein von Rosette bezeichne. Soviel im Moment zum Berechtigungsnachweis, der selbstredend in sehr viel breiteter Form erbracht werden könnte.

Um einen ersten, unbedingt notwendigen, Eindruck von dem aus dem Alten Orient importierten Pythagoräismus zu bekommen, nehmen wir zur Kenntnis, was Aristoteles in der Metaphysik (985 b-986 b) darüber gesagt hat, der die ganze Richtung, um es salopp auszudrücken, nicht verputzen konnte.

s. Aristoteles Met.985 b-986 b im Anhang

Von Proklos hören wir (In Crat.p.6 ed.Pasquali), Pythagoras habe die Zahl direkt für identisch (tauton) mit der Erkenntnis und ihrem Gegenstand erklärt (noesis und noetos) und für die Weisheit selbst. Für ihn war die Zahl schlechthin die intelligible Ordnung des Alls (des noetos diakosmos). Aber über Zahlen verfügt nur der Nous, der erkennende Verstand, d.h. die Zahlen sind die noera eide, die dem Verstand eigenen Abbilder oder Erkenntnisformen. Die Psyche aber, die Seele, ahmt den Nous nach, indem sie Namen gibt. Von den Namen sagte der Pythagoras (laut Proklos), sie seien Bilder der reinen Erkenntnisformen, der Zahlen; Namen also seien nichts Ursprüngliches, sondern Abbildhaftes, aber nicht Abbilder der Dinge selbst, sondern Abbilder der noera eide, der Zahlen. Alles also, was wir, von unserer Psyche veranlasst, mit Namen bedenken, stellt Abbilder der Zahlen dar, wir treffen die Dinge niemals selbst (Ernst Hoffmann: Die Sprache und die archaische Logik. Tübingen 1925, 22f.,s.a. 8).

Noch in so späten Zeugnissen spüren Sie die Erschütterung, die die Entdeckung des "hervorragenden Erkenntnismittels" der Zahl hervorgerufen hat: hier hatte man gefunden, womit

sich die Welt begreifen ließ, die Sprache Gottes, der aei geometrei, der fortwährend mißt und zählt, und auch in realiter religiösen Texten wie der Weisheit Salomonis heißt es, Gott hat die Welt nach Zahl, Maß und Gewicht geschaffen, numero, mensura, pondere.

Ohne die ungeheure Faszination durch das Zahlenskelett zu ermessen, das hinter den begegnenden Phaenomen sichtbar wird und alle Teile der Welt zusammenhält, lässt sich weder verstehen, warum man im Alten Orient sozusagen als erstes normierte Maße eingeführt hat - es gibt Scholaren, die behaupten, das sei noch vor der Erfindung der Keilschrift geschehen -, noch auch, warum babylonische Götter häufig mit Zahlzeichen geschrieben werden.

p50

Mit der vorerst bescheidenen Erkenntnis der Rolle der Zahl haben wir aber noch nicht alle Fakten an der Hand, die wir brauchen, um den archaischen Kosmos besser zu verstehen. Der Timaios hatte ja gesagt, die Betrachtung von Tag und Nacht, Monaten, Aequinoktien und Solstitionen hat die Zahl gezeitigt und zu dem Begriff der **Zeit** geführt und zur Untersuchung der Natur des Ganzen. Die Zeit aber ist das gemäß der Zahl bewegte Abbild der Ewigkeit, und diejenigen, die sich kat'arithmon, der Zahl gemäß, bewegen und die Zeit hervorbringen, sind Sonne, Mond und die fünf Planeten, die daher von Timaios als die organa chronou, die Organe oder Instrumente der Zeit bezeichnet werden. Aber sehen Sie sich die einschlägigen platonischen Kapitel tunlichst selber an, dann fällt das Verständnis etwas leichter. Wirklich leicht ist Platon nirgends zu verstehen, am wenigsten im Timaios, aber es wäre ja auch noch schöner, wenn sich der größte Geist des Abendlandes so beiläufig von uns kleinen Würstchen begreifen ließe. (s. Timaios 30-41)

Um mit dem Letzten zu beginnen, mit der Reinkarnationslehre, deren Spuren wir ja nun schon mehrfach in Naturvölkergebieten begegnet sind: geben Sie sich nicht der irrigen Meinung hin, jede unserer Individualseele habe als vom Demiurgen handgefertigt gegolten; das ist eine der hybriden Lehren des Christentums, von wannen das Geschrei um den §218: um "Leben", ob geboren oder ungeboren, hat die Kirche sich noch nie geschert, es geht da einzig um die Seelenlehre, davon wird gegenwärtig nur nicht geredet, weil "Seele" nicht "in" ist. Der timäische Demiurg schafft "Samen und Keime" der Menschen, und so redet der babylonische Mythos vom ersten Menschen als dem "Samen der Menschheit". Geschaffen in gleicher Anzahl wie die Fixsterne wurden die Samen der Völker, die Seelen der ersten Vorväter oder Stammesahnen oder Totemvorfahren. Aus rabbinischer Literatur erfahren wir: "In Adam waren die 600 000 Seelen der Juden enthalten wie in einem aus ungezählten Fäden zusammengezwirnten Docht", und weiter heißt es: "Der Sohn Davids (der Messias) kommt nicht, bis daß alle Seelen, die an dem Leib des ersten Menschen gewesen seynd, ein Ende nehmen" (Eisenmenger 2,8f.,ll, 13-16). Unsere so hochgeschätzte Individualseele zählt also nicht recht. So wie die Zeit - hervorgebracht durch die Umläufe der sieben organa chronou und den Umschwung der Fixsternsphäre - so wie diese Zeit als das gemäß der Vielheit der Zahl bewegte

Abbild der unbewegten Ewigkeit konstruiert wurde, so müssen Sie unsere kümmerlichen Individualeseen als noch weiter degradierte, bewegte zwar, aber nicht der Zahl gemäß bewegte, und obendrein fortwährend sich vermehrende Abbilder der organa chronou begreifen. Nur der erste Vorfahr, bzw. die erste Ahnfrau, gilt. Einer war er, als er auf seinem Fixstern saß und über seine unerfreulichen Zukunftsaussichten belehrt wurde. Und Einer wird er wieder sein, wenn einmal "die vollständige Zeitzahl auch das vollständige große Jahr voll macht, dann, wenn die gegenseitigen Geschwindigkeiten aller acht Umläufe zugleich beendigt zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehren, soferne man sie nach dem Kreise des Selbigen und sich gleichartig Bewegenden mißt."

p51

Die Christen haben das Schema nicht mehr verstanden und haben es dem Kirchenvater Origenes als Häresie angekreidet, daß er behauptete, am Jüngsten Tage werden die Seelen einen ätherischen und kugelrunden Körper annehmen, aitherion te kai sphairoeides: alle Seelenstäubchen würden dann zu ihrem Fixstern heimkehren dürfen. Solange aber die Zeit regiert, und das ist gleichbedeutend mit dem Bestehen der Welt, wird die Fixsternseele in immer mehr und mehr Teilchen aufgespalten. Jedoch soll es jedem Partikelchen des in der Zeitmaschine zu Staub zermahlenden Fixstern-Samens freistehen, sich auch vor dem Ablaufe des "vollständigen großen Jahres" auf seinen Fixstern zurückzuziehen, sofern er sich tadelfrei benimmt. Die meisten Seelen aber mühen sich nach dem Tode ab, durch die Planetenkugeln nach oben-außen zu steigen, aber auch wenn sie es schaffen, bis zur Milchstraße vorzudringen, werden sie von dort wieder zurückbeordert und zu weiteren Inkarnationen verdonnert. Beim Macrobius und anderen kommen sie am Kreuzweg von Milchstraße und Ekliptik in den Gemini wieder 'herunter', in Honduras und Nicaragua zwischen Sagittarius und Scorpius, bei der "Mother Scorpion at the end of the Milky Way, welche die Babyseelen säugt.

Der Idealzustand, woher man kommt und zu dem man sich zurückwünscht, ist aetherisch und kugelrund, und den erreicht nur, wer die 4 Elemente, Wasser, Feuer, Luft, Erde von sich abgestreift hat. Diese 4 Elemente nämlich bewegen sich geradlinig, dem Aither aber kommt per se die Kreisbewegung zu, weswegen, nebenbei gesagt, Kometen bis auf Tycho Brahe für sublunar gehalten wurden, weil sie sich offensichtlich nicht im Kreise bewegen. (s. p51A)

Bewegen sich denn aber nun die Planeten kreisförmig? Sonne und Mond allenfalls, wenn auch nicht in erstrebtem Ausmaße, die fünf Planeten aber evidentere Weise nicht, sie stehen still und werden rückläufig, der Anschein spricht deutlich gegen gleichartige Kreisbewegung, und eben deshalb werden ja auch "lächerliche Sachen über die großen Götter und zugleich über Sonne und Mond" behauptet, die der Athener in den Gesetzen entschieden mißbilligt. Was sich in Kreisen zu bewegen scheint, sind bestenfalls die Punkte im Tierkreis, zu denen die Wirbeltänzer in gutem Rhythmus

zurückkehren.

Weil Platon so laut und deutlich Kugel und Kreis als die einzig göttlichen Körper bzw. Figuren bezeichnet, hat man ihm die hoch- oder auch Überschätzung des Kreises als Erfindung in die Schuhe geschoben. An dem dauerhaften Einfluß dieser Höchstschätzung kann, wie Sie wissen, nicht gezweifelt werden, d.h. erst Kepler hat das "breaking of the circle" vollbracht, und auch er nur unter größter Anstrengung. Aber Platon war nicht der Erfinder: die Konzeption von der Göttlichkeit von Kugeln und Kreisbewegung hatte er schon vorgefunden, und das ist eben doch ein erstaunliches Phaenomen angesichts des offenkundigen Anscheins, daß die Planeten vor unseren Augen alles andere eher denn Kreisbahnen beschreiben.

Van der Waerden hat in seinem RE-Artikel über die Pythagoräer (24,289f.) den Unterschied zwischen babylonischer und griechischer Astronomie kurz so definiert: "Die babylonische Astronomie hatte 1) langjährige Beobachtungen, 2) sehr genaue Perioden, 3) arithmetische Methoden zur Berechnung von Himmelserscheinungen, insbesondere durch steigende und fallende arithmetische Reihen.

[s.p51A](#) und [s.p51B](#) im Anhang

p52

Die griechische Astronomie dagegen ist vorwiegend geometrisch. Ihre Hauptfrage lautet nicht 'Wie kann man Himmelserscheinungen berechnen?', sondern 'Durch welche Annahmen von gleichmäßiger Kreisbewegungen kann man die Erscheinungen erklären?.'

Hören wir uns an, wie der stoische Philosoph Geminos das griechische Problem formulierte; wir wissen über den trefflichen Mann beinahe nichts: es wird vermutet, er stammt aus Rhodos und sei ein Schüler des Poseidonios gewesen. Seine Einführung in die Phaenomene (*Eisaoge eis ta Phainomena/Elementa Astronomiae*) hat er wahrscheinlich zwischen 73 und 67 v.Chr. verfasst. (Manitius 251 f.; Ideler: *Beobachtungen* 74 n.1,334; Heath: *Aristarch* 269), und da heißt, es wie folgt,:

[Geminos 1.19-20 s. im Anhang p51B](#)

Der Geminos macht also die Pythagoräer haftbar für die Forderung nach Kreisbahnen; im Kommentar des Simplikios zu des Aristoteles *de caelo* 5.488 heißt es (van der Waerden RE 24,290; Heath: *Aristarch* 272): "Als erster unter den Griechen hat Eudoxos von Knidos (408-355) versucht, durch ähnliche Hypothesen das Problem zu lösen, das Platon...denen gestellt hat, die sich mit solchen Sachen beschäftigen: durch welche Annahmen von gleichmäßigen und geordneten Bewegungen man die Erscheinungen der Planetenbewegung retten könnte." Auch der Eudoxos war ein Pythagoräer, wie schon gesagt.

Warum lautete nun aber die babylonische Hauptfrage "Wie kann man Himmelserscheinungen berechnen?" Und warum bemühten sie sich nicht um geometrische Hilfskonstruktionen wie

Exzenter und Epicykel, um die Phaenomene zu retten? Mir scheint der grundlegende Unterschied zwischen altorientalischer und griechischer Astronomie darin zu bestehen, daß für die Altorientalen die Zeit die einzige Dimension war, die zählte, - während die Griechen sich bevorzugt an die raumbetonende Geometrie hielten; ich nenne die einen "timers", die anderen "spacers".

Dergleichen sagt sich leicht und ist doch so schwer zu begreifen; aber wir sehen ja in dem pythagoräischen Dialog Timaios noch deutlich die alte Auffassung: die **Zeit** ist das nach der Vielheit der Zahl bewegte Abbild der Ewigkeit, und die Planeten sind die Instrumente der Zeit. Aristoteles gibt (Phy. 218A, 33) an: "die Zeit selbst scheint ein gewisser Kreis zu sein" (ho chronos autos einai dokei kyklós tis) und referiert, "die einen sagen, Chronos sei die Bewegung des Ganzen, andere, er sei die (Fixstern-)Kugel selbst." Seine Meinung war das nicht, und wir erfahren von Aetius (1.21.1. Doxogr.318), "die anderen", die die Zeit mit der Fixsternkugel identifizierten, seien die Pythagoräer gewesen. Aber an anderer Stelle (Phys. 223B 29) nennt Aristoteles als Grund, "warum die Zeit die Bewegung der Himmelskugel zu sein scheint, weil durch diese alle anderen Bewegungen gemessen werden und durch sie die Zeit."

Für uns Normalverbraucher sind Planeten wandernde Punkte, für die griechischen Astronomen galt es, ihre merkwürdigen Bewegungen als Kreisbahnen zu erweisen, für die Alten Orientalen waren die Planeten gleichbedeutend mit der Zeitperiode, die sie anzeigten; peri-hodos ist der Rundherum-Weg, der Umlauf; eine Kreisbahn wird auch dort vorausgesetzt, aber was zählt, ist, welche **Zeit** ein Planet für seine periodos benötigt, weniger die Form der von ihm eingeschlagenen Bahn, was nicht heißt, diese wäre unbeobachtet und unbeachtet, geblieben.

p53

Was auf einer Kreisbahn liegt, sind die Punkte, zu denen ein Planet "heimkehrt", die Punkte, an denen sich in unterschiedlich langen Intervallen Konjunktionen wiederholen. Das Gleichnis vom Tanz kommt ja nicht von ungefähr - der Tanz besteht nicht in sturem Kreistrott, sondern im Beschreiben kunstvoller Figuren entlang dieser Kreisbahn, in der symploke, der Verflechtung der Planetenbahnen, und schließlich doch in der Wiederkehr zum Ausgangspunkt: eurhythmos koinonia kai eutaktos harmonia, und nicht umsonst ist der Tänzer par excellence der Mars, ob er "Jung-Krieg" d.i. Neoptolemos heißt, der Troia durch seinen Tanz eingenommen haben soll, oder Mars Ultor, oder Ueuecoyotl, der uralte Coyote bei den Azteken oder Skanda, der Hüpfende, im Alten Indien.

So schwer nachzuvollziehen diese Gedanken für alle Post-Hellenen sind, man muß sich daran gewöhnen. Das Verständnis wird gefördert, wenn Sie sich vergegenwärtigen, welche Rolle in der alten Kosmologie Harmonielehre und Musik generell gespielt haben: das Auge nimmt Räumliches wahr, das Ohr aber Zeit, Rhythmus, m.a.W. der alte Kosmos war zu **hören**, weswegen man sich solcher Worte wie "Weltbild" und "Weltanschauung" tunlichst entschlägt, wenn man von alter

Kosmologie spricht. Assoziieren Sie die Kunst der Fuge, dann kommen Sie der Sache näher, auch wenn Bach es nicht weiter als bis zur Quadrupelspiegelfuge gebracht hat und nicht zu einer siebenfältigen; und halten Sie im Bewußtsein fest: Die Sonne **tönt** nach alter Weise in Brudersphären Wettgesang, und ihre vorgeschriebne Reise vollendet sie mit Donnergang, oder den 19. Psalm: "Die Himmel **erzählen** die Ehre Gottes und die Veste verkündet das Werk seiner Hände - die Planetensphären erzählen und der Fixsternhimmel verkündigt - Ein Tag strömt dem anderen die Botschaft zu, und eine Nacht gibt der anderen Kunde. ...In alle Lande geht ihre Meßschnur aus, und ihre Worte bis ans Ende des Erdkreises."

Die absolute Priorität der Zeit also muß anerkannt werden. Am ausführlichsten haben sich die Inder über diese Priorität ausgesprochen, wenn man auch nicht sagen kann, daß sie sich allemal am deutlichsten geäußert hätten, weswegen ich die ältesten Belege aus dem RV 1. 164 fortlasse, Ihnen dafür aber Bloomfield's Übersetzung der Zeithymnen des Atharvaveda (19. 53 und 54) übermache. Der Lenker der Welt ist Kala, bei den Iranern Zurvan. Im Mahabharata sind zwei schier endlose Gespräche aufgezeichnet zwischen dem regierenden Götterkönig Indra und einem früheren Weltherrscher Vali/Bali (Santiparva, 12. 223-227, vol.9, 138-156), woselbst der gestürzte Herrscher, nunmehr in Gestalt eines Esels, den derzeit Regierenden davor warnt, sich für verdienstvoll und, generell, für einen Täter zu halten (p.151: "Thou hast...obtained the sovereignty of the universe in course of Time, but not in consequence of any special merit in thee... That thou, O Sakra, regardest thyself as the actor lies at the root of all sorrow. ... Myself, thyself, and all those who will in future become the chiefs of the deities, shall have, O Sakra, to go the way along which hundreds of Indras have gone before thee... In Time's course many thousands of Indras and of deities have been swept off yuga after yuga").

p54

(p.153: "Time is the creator and destroyer. Nothing else is cause.") (p.143: "Thou art not the doer...none else...is the doer. It is time... that protects or destroys things.") (cf. Bhag.Pur. vol.3, p.126, Eisler 497-503, Hamlet's Mill 373-76). Es heißt dort auch (143) "The fortnights and months are his body. That body is invested with days and nights as its robes. The seasons are his senses. The year is his mouth." (s.a. 155: Time adds up its subtle portions represented by kalas, and lavas, and kashthas, and kshanas, and months, and days, and nights).

Das Gewand Kalas, der Zeit, hier im Mbh. kurz abgetan als "Tage und Nächte", ist Ihnen, wie die tönende Sonne, aus dem Faust vertraut, aus den Worten des Erdgeistes:

In Lebensfluten und Tatensturm
wall ich auf und ab, Webe hin
und her, Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben, Ein

glühend Leben,
So schaff ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Beim Vorsokratiker Kritias ist von Chronou kalon poikilma, vom schönen bunten Gewand des Chronos die Rede (Eisler 110, s.a.54_o). Wir werden uns auf die Textilsprache nicht einlassen, Sie finden viel mehr Material als Sie verkraften können, in Robert Eisler's "Sternenmantel und Himmels-zelt", aber ich erinnere wieder an das Bild von der sympleke der Planetenbahnen, von pleko=flechten. Das Himmelsgewebe, der lebendige Sternenmantel ist das Gewand von Chronos/Zurvan/Kala, und dieser wiederum ist das nach der Vielheit der Zahl bewegte Abbild der Ewigkeit. Zeit ist schlechthin die Welt, Zeiten **sind** Welten; weder beim hebräischen olam noch beim griechischen aion kann man jeweils genau sagen, ob Welt oder Zeit gemeint sei; daß eine solche Unterscheidung herzustellen überhaupt versucht wird, zeigt, wie wenig wir von der alten Konzeption von "Welt" verstehen. Als Gegenzauber wider die Einflüsterungen der terribles simplificateurs empfiehlt sich das Auswendiglernen des von Cicero (de nat.de.l.25) aufbewahrten Anaximander-Satzes: Anaximandri autem opinio est, nativos esse deos longis intervallis orientis occidentisque, eosque innumerabiles esse mundos. Anaximander war der Meinung, Götter würden geboren in langer Intervallen des Aufgehens und Untergehens, und sie seien unzählbare Welten. Die ungezählten Welten sind Zeitperioden und werden Götter genannt, die geboren werden und sterben. Das war kein Spezialpleen von Anaximandros, aber alle diesbezüglichen Bekundungen stoßen auf das befremdete Unverständnis der Schriftgelehrten.

Da klingt schon besser, wie Lepsius (132) formuliert*: "...jeder Monat, jeder Tag und auch jede Stunde erscheint... auf den Monumenten entweder selbst als Gottheit personificirt, oder einer Gottheit. zugeteilt." **L**

Und noch deutlicher Reitzenstein (Poimardres 81 n.1)**: "Der Kalender enthält die Theologie; Tag und Woche, Monat und Jahr sind göttliche Wesen von bestimmter Kraft und bestehen aus anderen göttlichen Wesen." In seiner Beilage **LL** (pp.256-291) hat er sich breit darüber ausgesprochen.

*Der ganze Passus lautet: "Wenn Ideler für die siebentägige Woche auch Herodot (II.82) anführt, der von den Agyptern sagt, daß sie erfunden hätten, unter welchem Gott jeder Monat und jeder Tag steht, so finden wir diese Angabe allerdings bestätigt, aber in einer Weise, welche gerade gegen die frühe Anwendung der Planetengötter auf die einzelnen Tage spricht. Denn jeder Tag, jeder Monat...erscheint zwar auf den Monumenten...zugetheilt, aber unter Namen, welche nicht die der Planeten sind." Folgt die Herausstellung der in Ägypten viel wichtigeren Dekaden.

Herodot 2.82 (in meiner Übersetzung 76, p.146): "Die Ägypter haben auch andere Dinge erfunden, und zwar, welchem Gott ein jeder Monat und Tag gewidmet sei, kai tade alla Aigyptioisi esti exeuremena meis te kai hemere hekastre ton hoteu esti."

** Zur Erklärung von Galater 4. 3 + 8ff. bei Reitzenstein 80, wo Paulus gegen die stoicheia tou

kosmou und die Einhaltung der Feste wettet. 10: Ihr haltet Tage und Monate und Feste und Jahre. Schlagen Sie in Werner's Dictionary of Chinese Mythology die San Kuan, oder San Yüan, nach (401), so lesen Sie : diese drei Herrscher, jetzt eine merkwürdige taoistische Triade untergeordneter Gottheiten, presiding over heaven, earth and water, waren ursprünglich riesige Zeitperioden, wie geologische Epochen, but were subsequently deified."

P55

Wenn der Polynesist Percy Smith versucht sich über die sogenannten "Nächte", die **po** der Maori auszusprechen, klingt das auch nicht einsichtiger (Ware wananga pp.100 n.55, 102): "These aeons seem to be personified, endowed with semi-personal and material characteristics", diese Aeonen scheinen personifiziert zu sein, ausgestattet mit halb-persönlichen und materiellen Characteristica." Eigentlich müsste ein einziger Blick auf die Hieroglyphen genügen, mit denen die Maya ihre Zeiteinheiten geschrieben haben, um wahrzunehmen, daß Zeitperioden als Götter, Daemonen, oder wie Sie's nennen mögen, verstanden worden sind:

Kin	1	Tag(e)
Uinal	20	Tage
Tun	360	(20 x 18, einzige Ausnahme)
Katun	7200	(= 20 Tun)
Baktun	144.000	
Pictun	2.880.000	
Calactun	57.600.000	
Kinchiltun	1.152.000.000	
Alautun	23.040.000.000	

Unsere **Sprache**, unsere festgefahrene Terminologie ist dem nicht gewachsen, das ist alles. Und so hören wir denn auch beim alten Wiedemann (OLZ 6, 1903, 2f.): "Es gab bekanntlich in Ägypten Sondergötter nicht nur für die Zeitbegriffe selbst, also für Jahr, Monat, Tag, sondern auch für jeden einzelnen Zeitabschnitt, jede Jahreszeit, jeden Monat, jeden Monatstag, jede Tag- und Nachtstunde". Was soll ein Mensch sich unter "Sondergöttern" vorstellen? Listen dieser göttlichen Zeit-Teile finden Sie in Brugsch's Thesaurus Inscriptionum Aegyptiacarum (115-20, 472f., 819-46, s.a Lepsius 133f; Introduction 176 A). Hierher gehört auch, was rabbinische Kommentare zu. 2. Mos.20.4, zum zweiten Gebot sagen. Selbiges lautet: Du sollst dir kein (Gottes) Bild verfertigen, noch irgendein Abbild, weder des, das im Himmel droben oder auf der Erde drunten oder im Wasser unter der Erde ist. Das Targum (<http://de.wikipedia.org/wiki/Targum>) dazu fuhr aus: "Macht euch nicht zum Zwecke der Anbetung Bilder von Sonne und Mond, Sternbildern und Planeten oder von Engeln, die vor mir dienen", und der Talmud-Traktat, Ros hasanah 24B: "Macht euch keine Götter nach dem Bilde der Geister, die vor mir dienen in der Höhe: Ophanim (Zeitperioden), Seraphim (Jes.6) Chajjoth (Ez.1) und malke haserat (Dienstengel)" (Jeremias ATA0 555, s.a.

54,116,271, + 1. Mos.21.33). Wer die drei letzten Gruppen sind, entzieht sich vorläufig meiner Kenntnis, aber hier genügt uns die Angabe, daß man sich keine Bilder von den Zeitperioden/Ophanim machen soll. Den Maya war, wie Sie sehen, dergleichen nicht untersagt, die hatten sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht, ehe in Westasien Offenbarungsreligionen ausbrachen.

Dem, zugegebenermaßen, reichlich abstrakten Kala/Chronos ist es kontinuierlich zugestoßen, daß man ihn mit Kronos, dem Saturn, identifizierte. In Indien heißt Saturn auch Kala* und Yama, wie der sog. Todesgott (Scherer 85,87); in Persien hat man meistens genauer unterschieden zwischen "Infinite Time" und dessen Emanation "Time of long Dominion" (Zaehner 100), der erstere war Chronos, der letztere Kronos. Den 'Grund' liefert Macrobius (http://de.wikipedia.org/wiki/Macrobius_Ambrosius_Theodosius): quia auctor est temporum, weil der Saturn der Urheber der Zeiten ist, denn ihm wird ja, wie Sie wissen, die Etablierung der Schiefe der Ekliptik zugeschrieben, ohne die messbare Zeit nicht gedacht werden konnte. Wir kommen auf diesen casus zurück bei der kurz bevorstehenden Behandlung des Saturn.

*Im Mahabharata werden auch Siva, Rudra, Krishna u.a. bei diesem Namen genannt (s. Sörensen s.v.kala).

p56

Nun finden Sie sicherlich angesichts der überwältigenden Anzahl von Göttern und von Mythen, die über sie im Umlauf sind, man könne mit sieben Individuen schwerlich über die Runden kommen; und auch, wenn man die beiden Mondknoten mitrechnet, mithin also neun Akteure zur Verfügung hat, sind die Aussichten düster. Es muß tatsächlich ein superschwieriges Unternehmen gewesen sein, das mythische System zu entwerfen, aber zuweilen kommt es mir so vor, als sei es eher noch schwieriger, im Nachhinein hinter die Konstruktionsregeln der maß-gebenden Mythographen zu kommen.

Um erst einmal den horror vor der Unzahl mythischer Personen zu mildern: Planeten heißen fortwährend anders, sie wechseln die Namen sehr viel häufiger als unsere Zeitgenossen die Hemden; sie wechseln auch ihre "bürgerlichen" Verhältnisse und ihren "sozialen" Stand: sie werden geboren und sterben, manche wechseln auch das Geschlecht, in einem Weltalter sind sie Götter, in einem anderen Dämonen, in einem dritten Heroen, und nur allzuhäufig belieben sie als Caniden unseren Weg zu kreuzen, als Wolf, Fuchs, Schakal, Hund, Fennek(?), worüber später mehr. Von den wenigstens homines sapientes ist so ohne Weiteres zu erwarten, daß sie alle diese Götternamen im Gedächtnis behalten - die Polynesier allerdings verstanden sich darauf, und auch die indischen Veden sind endlos lange mündlich überliefert worden, ehe man sie schriftlich fixierte - und so finden Sie schon im frühen Mesopotamien die sog. "Götter-Listen", sowohl rein sumerische wie sumerisch-akkadische und assyrische, von den ägyptischen Listen von Stundengöttern, Dekanen, etc. hörten Sie schon. Der Jesuitenpater Deimel, wohl der Verdienstvollste unter den Sumerologen, hat sich wenigstens noch gewundert; er fragte in seinem 1914 erschienen "Pantheon Babylonicum" (p.30): "in hoc dictionario nomina deorum plus tres milia collecta sunt... Ut vero tot a Babyloniis dii

colerentur, fieri qui potuit?" wie konnte es geschehen, daß die Babylonier die mehr als 3000 Götter, deren Namen Deimel zusammengetragen hat, verehrten? Die Babylonier verehrten nicht mehr als 3000 Götter, es handelt sich um Stern- und Planeten-**Namen**, und wie ein Planet heißt, das hängt davon ab, wann er sich wo befindet und in wessen Gesellschaft. Wie das im Einzelfall funktioniert, ist noch lange nicht heraus.

Um Abenteuer, Taten und Geschicke von Planeten darstellen zu können, bedarf man einer Bühne, eines Bezugrahmens, eines Koordinatensystems, d.h. der Himmel muß in Längen- und Breitenzonen geteilt werden. In Babylonien waren die Breitenzonen die sog. Wege von Anu, Enlil, Ea; der Weg des Anu umfasste die Zone zwischen dem 15. Grad nördlich des Äquators und dem 15. Grad südlich des Äquators, der Enlil-Weg schloß sich im Norden an, der des Ea im Süden, und diese drei Wege* werden in anderen Erdgebieten meist als Welt der Götter (Nord), der lebenden (Mitte), und Toten (Süd) bezeichnet, oder als Himmel, Erde und Meer, oder Wasser unter der Erde, das hatten Sie ja schon in den Kommentaren zum zweiten Gebot. Die Sektoren nach Länge liefern die Tierkreisbilder oder die Mond-stationen oder die Dekane. Diese Details sind zunächst halb so wichtig.

* **siehe Graphik 55B im Anhang**

p57

Der entscheidende Einfall, der sich dann per stimulus diffusion um den Globus herumgesprochen hat und der es ermöglichte, Planetenbewegungen zu erzählen, war der, Stationen und Häuser - vorwiegend nach Tieren benannt wie im Palaeolithikum - entlang der Ekliptik oder auch entlang dem Äquator zu konzipieren, die man den Planeten als Eigenheime, Herbergen, als Grab, als Wagen, Schiff, Trag- oder Zugtiere oder als 'Kostüm', als Waffen usf. zuwies. Und das war einer der Einfälle, auf die wohl die Ausführungen des Aristoteles in der Topik (183f., Einführung 79, [http://de.wikipedia.org/wiki/Topik_\(Aristoteles\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Topik_(Aristoteles))) über die ersten Erfindungen zutrifft. **s. im Anhang p56B**

Getreu dem Motto aus dem Zohar (Eisler 220, + 218 n.2): "Alles, was auf Erden angetroffen wird, befindet sich im Himmel, und nichts ist so gering, daß es nicht sein Vorbild im Himmel hätte", und "Es gibt kein noch so kleines Gräschen, über das kein Planet oder Stern im Himmel regierte" (+ Bundahishn: "Jede einzelne Pflanze ist einem Engel über-antwortet"), wurde das himmlische Koordinatennetz auf die Erde projiziert, und zwar bevorzugt auf den eigenen bekannten Lebensraum, was wiederum nicht bedeutet, man habe es halt nicht besser verstanden. Vergessen Sie mir, bitte, niemals, daß das Wort "Antipoden" von Pythagoras stammt: Babylonier und Ägypter wußten, daß die Erde eine Kugel sei, auf der sie nur einen kleinen Raum einnahmen. Wer genug Platz hatte, konnte hienieden den Himmel adäquater ab-bilden als Leute in, sozusagen, beengten Verhältnissen, und die Polynesier haben das auch sachkundig besorgt, sie haben vom südlichen

Wendekreis, dem schwarz-scheinenden Weg Kanaloas/Tangaroas bis zum nördlichen Wendekreis, dem schwarz-scheinenden Weg Kanes/Tanes ihren riesigen Raum säuberlich abgesteckt und die entscheidenden Wendekreis- und Äquatorinseln mit Megalithplätzen vollgepflastert. Auf Details können wir uns nicht einlassen, einige wenige Beispiele müssen genügen: das Südende Mesopotamiens, die Stadt Eridu, entsprach dem Canopus, alpha Carinae, und die gleiche Bedeutung kam der Nilinsel Sahel am Südende des Ägyptischen Reiches zu, Sais im Norden unterstand Ursa maior (Proklos in Tim. 21 E, Festugiere 1,138 (od.9)), Babylon der Konstellation 1-Iku, dem Pegasus-Viereck, Sippar dem Cancer (Father Eric Burrows in The Labyrinth 60 f., Theodor H. Gaster, Numen 1, 195), Nippur Ursa maior, Assur dem Arcturus; über Euphrat und Tigris gab es zwei Versionen: die einen parallelesierten die beiden Ströme mit den Bändern, die die Tierkreisfische zusammenhalten, die anderen suchten ihn, rätselhafter Weise, in Cancer (Burrows, Gaster, s.a Weidner RLA 3,77A, Meissner 2, 310, s.a. 409 ff., und Boll, Offenbarung 46f.). Als Frühlingspunkt, d.h. als "Mitte", als Schnittpunkt von Ekliptik und Äquator, verstand sich Delphi, während Delos bei Homer den topos repräsentiert, hoti tropai Äelioio, wo die Wendepunkte der Sonne sind. Das vielfältige, zigmal variierte und umorganisierte Schema hat in der hellenistischen und mittelalterlichen Astrologie fortgelebt und tut es selbst noch in in der heutigen lachhaften Pseudo-Astrologie. Lesen Sie zur Einführung ein wenig in dem Tetrabiblos des Ptolemaios herum, da finden Sie etwa 2.3.73, Germania gehöre zum Aries, zusammen mit Britannien, Gallien, Syrien, Palästina ...Iudaia; 2.3.59 f. erfahren Sie jede Menge über den Charakter der jeweiligen Landesbewohner, der von Tierkreisbildern **und** Planeten be-stimmt ist. Wir, mitsamt Galliern und Briten unterstehen in erster Linie dem Mars.

p58

Therefore for the most part their inhabitants are fiercer, more headstrung, and bestial (62: agrioterói, authadesterói kai theríodes); die Italiener gehören zur Sonne und zu Leo und kriegen eine bessere Note, sie gelten als gesittet und "benevolent", was natürlich grotesk ist, denn Rom ist niemals als etwas anderes verstanden worden als die Stadt des Mars, weshalb sie auch in allen rabbinischen Schriften als "Edom" bezeichnet wird, die Stadt des "Roten", des Esau's. Die uranische Geographie geht uns hier direkt nicht viel an, aber ich. muß wenigstens versuchen, Ihnen darzulegen, welchen detrimentalen Unfug Sie in sämtlichen Lehr- und Handbüchern finden und, im Zweifelsfall, unbefragt acceptieren, speziell solchen über "Stadtgötter", Lokalgötter und Lokalkulte, jeder von sogenannten "Priestern" ersonnen. Was da "Priester" geheißen wird, sind allemal Astronomen oder Astrologen und allein dafür zuständig, daß ihre menschlichen Pfleglinge mit ihren Festen die eutaktos harmonia und eurhythmos koinonia zwischen Himmel und Erde zum rechten Termin feiernd bekräftigen. Wir werden die sog. Lokalkulte nur dann aufdröseln können, wenn wir endlich anfangen, mit der uranischen Geographie ernst zu machen, also Sippar als Cancer

zu begreifen, Babylon als das Pegasusviereck usw., und einzusehen, daß, diesem Sachverhalt entsprechend, etwa die Venus in den Pisces eine "andere" ist als wenn sie im Cancer weilt, und wenn sie Morgen-oder Abendstern ist, es handelt sich ja um ganz andere Termine und unterschiedliche Konstellationen; gleichwohl bleibt sie immer die Venus, und das hat auch männlich wohl gewußt. Richtig große Feste werden dann fällig, wenn der planetarische Schutzpatron in oder nahe dem Sternbild erscheint, das als himmlisches Vorbild der Stadt gilt. Dank des vernagelten Verfahrens der Schrift-gelehrten, "Religion" und Astronomie peinlichst und systematisch auseinanderzuhalten, und beispielsweise unverwechselbare Sternbilder als "Symbole" von Gottheiten zu bezeichnen, wie z.B. Scorpius als "Symbol" der Ichara tamtim (RLA 3, s.v.Göttersymbole), ist zur Klärung des Schemas noch nichts, buchstäblich nichts unternommen worden: Marduk, der "Stadtgott" von Babylon wird aus Prinzip nicht daraufhin befragt, warum ihm, dem Jupiter, eine so besonders innige Verbindung zu dem Pegasus-viereck nachgesagt wird. Es versteht sich, daß solche "Beziehungen", wie sie eben z.B.Jupiter zum Pegasusviereck unterhält, schwer zu ergründen sind, denn bei den uns bekannten "Häusern" und "Hypsomata"* hat es ja nicht sein Bewenden. Sie hatten im Timaios gehört oder gelesen, daß der Demiurg Seelen in gleicher Anzahl wie die Fixsterne schuf und sie hernach auf die "ihnen entsprechenden Instrumente der Zeit" verpflanzte - jedem Planeten entspricht eine stattliche Anzahl von Fixsternen. Und diese einander entsprechender fixen und nicht fixen Sterne können einander in der babylonischer Astronomie "vertreten", und auch diese Methode der Zuordnung ist in der Astrologie erhalten geblieben; beim Ptolemaios können Sie nachlesen, welchen planetarischen "Charakter" die einzelnen Fixsterne haben. Bloß: nach welchem Prinzip diese Zuordnung vollzogen worden ist, das weiß man nicht.

* **Hypsoma** ([babylonisch](#) **ašar-nisirti** oder **bit-nisirti** „verborgener Ort“; [griechisch](#) „Erhöhung“; Plural *Hypsomata*) ist die [griechisch-astrologische](#) Bezeichnung für den höchsten Stand oder den Wendepunkt eines [Himmelskörpers](#) aus Sicht eines Beobachters auf der [Erde](#).

p59

Sagt Ernst Weidner, Superfachmann für babylonische Astronomie seit mehr als 50 Jahren (RLA 3,82): "Jedenfalls liegt ein sehr kompliziertes System vor. Nur eine erneute Sammlung und Neuprüfung des gesamten Materials wird vielleicht(!) dazu führen, die noch bestehenden Rätsel zu lösen. Carl Bezold", fährt Weidner fort, "hat gemeint (142), daß die Farbe des Fixsterns bei der Übertragung das maßgebende Moment war: rote Sterne wurden nach ihm mit Mars und Merkur, dunkle (schwarze) mit Saturn und Merkur, gelbe mit Mars und Venus, weiße mit Jupiter und Venus kombiniert. Nun ist es zwar richtig, daß in den Keilschrifttexten Mars als roter, Saturn als schwarzer, Jupiter als weißer Stern bezeichnet wird, aber ...", soweit Weidner (81): es hat nicht hingehauen, obgleich auch Jeremias fand (HAOG 201): "Die These wäre allerdings verlockend." Zu einer solchen "Lösung", die ich übrigens keineswegs verlockend finde, verführte einzig das Faktum,

daß zwei ausgemacht rote Sterne auch wirklich zum Mars gehörten: alpha Tauri, Aldebaran, und alpha Scorpii, den ja auch wir noch getreulich Ant-ares, den fixen Gegenspieler von Ares/Mars nennen. Aber glauben Sie nicht, daß irgendjemand es für angebracht hielte, sich der von Weidner geforderten "erneuten Sammlung und Nachprüfung des gesamten Materials" anzunehmen, obgleich 1001 Phaenomene durchsichtiger würden, wenn diese Sammlung erst einmal vorläge. Denn auch diese Zuordnung von fixen und beweglichen Sternen hat sich herumgesprochen. Um Ihnen nur ein Beispiel zu nennen: die zu den Caddo zählenden Skidi-Pawnee sagen, wenn dereinst die Welt ein Ende nähme, so kehrten sie alle zum "Südstern" zurück, "where our people belong" (Alexander, MAR 10,117, s. Ursa I, 65A), und Stansbury Hagar identifiziert den Pawnee-Südstern mit dem Antares. Ihr größtes (unsagbar schauerliches) Fest feiern sie dann, wenn Mars Morgenstern ist - in welchem Sternbild, wird leider nicht gesagt, (Linton, AA 28, 1926, 457). Im Falle, die Gleichung Antares = Südstern stimmt, muss diesen Indianern die Zusammengehörigkeit vor "ihrem" Fixstern Antares mit dem diesem "entsprechenden" Planeten Mars jedenfalls noch vertraut gewesen sein.

Und nun wollen wir, soweit das eben schon möglich ist, eine vorläufige und notwendiger Weise oberflächliche und lückenhafte Charakterisierung der fünf Planeten in Angriff nehmen, beginnend mit Saturn, dem Ältesten und Ranghöchsten, "weil", um mit Tacitus zu sprechen, (Hist. 5.4) "von den sieben Gestirnen, von denen die Sterblichen gelenkt werden, der Saturnstern sich im höchsten Kreis und mit vorzüglichem Einfluß bewegt; quod de septem sideribus, quis mortales reguntur, altissimo orbe et praecipua potentia stella Saturni feratur." (cf. Seneca quaest.nat.7.4.2, der diese Ansicht auf Epigenes zurückführt. Huic videtur plurimum virium habere ad omnes sublimium motus stella Saturni: il estime que la planete Saturne exerce la plus grande influence sur tous les mouvements des corps celestes.)

Saturn wurde, wie schon erwähnt, während der ganzen Antike mit Chronos identifiziert (s. Pohlenz, RE11, 1986; 3,2482f.; Bouché 93 n.2, 94 mit Anm.).

p60

"Während das Chaos herrschte, gab es keine Zeiten", erklärt Macrobius (Sat.1.8.7), "wenn es denn wahr ist, daß die Zeit ein bestimmtes Maß ist, das vor der Umdrehung des Himmels genommen ist. Die Zeit nimmt vom Himmel ihren Ausgang, und vom Himmel (also von Caelus/Ouranos) glaubt man den Kronos geboren, der, wie wir gesagt haben, Chronos ist. Ex quo intellegi volunt, cum chaos esset, tempora non fuisse, siquidem tempus est certa dimensio quae ex caeli conversione colligitur. Tempus coepit inde; ab ipso natus putatur Krónos qui, ut diximus, Chrónos est.(1.22.8, p.228: Saturnus ipse, qui auctor est temporum, et ideo a Graecis, immutata littera, Kronos, quasi Xronos, vocatur, quid alius nisi sol intelligendus est).

Laut Plutarch (De Is.c.32) nahmen die Griechen den Kronos allegorisch für die Zeit (Kronon

allegoroussi ton Xronon), und in den Quaestiones Romanae (12,266 F) fragt er, warum man den Saturn den Vater der Wahrheit nenne (patera tes aletheias nomizousin)? Ob das daran liegt, daß man, wie manche Philosophen, den Saturn für die Zeit hält (chronon oiontai ton Kronon einai), und die Zeit es ist, die die Wahrheit entdeckt (oder ent-hüllt), oder kommt es daher, daß das sagenumwobene Zeitalter des Saturn das gerechteste war und am meisten an der Wahrheit teil hatte? Zu dieser Frage hat den Plutarch, wie ich annehmen möchte, die 10.olympische Ode des Pindar angeregt, der (53 ff.) von der ersten Olympiade sagt:

"Bei erstmals gefeierten Festes Geburt/
da standen nahe die Moiren dabei/
Und, der ans Licht bringt allein/
Die Wahrheit, wie sie wirklich ist:/
Chronos;
parestan mèn ara Moirai schedón/
ho t'exelégchon monos/
alátheian etetymon /Xronos."

Die Moiren sind die 360 Grade des Kreises, wie wir von Censurinus wissen.

Cicero (de nat.deo. 2.25.64) gibt an: "Saturn nannten die Alten Denjenigen, der den Lauf und die Umdrehung von Spannen und Zeiten aufrecht erhielt, welcher Gott im Griechischen den gleichen Namen hat: er wird nämlich Kronos genannt, und das ist dasselbe wie chronos, eine Zeitspanne (oder ein Zeitraum). Saturnum autem cum esse voluerunt qui cursum et conversionem spatiorum ac temporum contineret ; qui Deus Graece id ipsum nomen habet: Kronos enim dicitur, qui est idem Chronos, id est spatium temporis". Und dann heißt es weiter: "Saturnum autem est appellatus quod saturaretur annis; ex se enim natos comesse fingitur solitus, quia consumit aetas temporum spatia annisque praeteritis insaturabiliter expletur; vinctus autem a Iove ne immoderatos cursus haberet atque ut eum siderum vinclis alligaret. Die lateinische Bezeichnung Saturnus ist darauf zurückzuführen, daß er "saturiert" mit Jahren ist; er soll seine Nachkommen zu verschlingen pflegen, und das meint, daß die Zeit (aetas) die Zeitabschnitte verschlingt und sich mit abgelaufenen Jahren unersättlich vollstopft. Saturn wurde von Jupiter gefesselt, auf daß seine Läufe nicht unmessbar seien, und er ihn mit den Banden der Sterne binde." Der englische Übersetzer Rackham formuliert : "Saturn was bound by Jove in order that Time's courses might not be unlimited, and that Jove might fetter him by the bonds o the stars." Um die Blütenlese abzuschließen: in der, gewöhnlich als pseudo-aristotelisch angesprochenen Schrift "Peri kosmou/De munde" (c.7, 40l A.) sagt Aristoteles von Zeus: "Er heißt Sohn des Kronos und auch der Zeit, weil er aus unbegrenztem Aion kommt, und in einen anderen Aion schreitet; Kronon de pais kai chronou legetai, diekon ex aionos atérmonos eis heteron aiona."

Mit der Interpretation schon der wenigen zitierten Stellen ließen sich Stunden verbringen: es ist nun einmal an keinem Phaenomen im Lauf der Geschichte so intensiv herumgedacht worden wie an der Zeit. An Stelle der Investierung von Stunden werden sie indessen nur gebeten, auf sich "primitiv" ausnehmende **Wörter** nicht hereinzufallen, wie z.B. auf die Stern-Fesseln, siderum vincla*, von denen der Cicero da gesprochen hat. Griechisch handelt es sich um desmos, und das ist sicherlich "Band" und "Fessel", aber in der Nicht-Alltagsprache meint desmós Proportion, und so wird es im Timaios auch gebraucht (besonders 31 c), den Cicero übrigens ins Lateinische übersetzt hat. Ob Sie von der "Fesselung des Kronos durch Zeus hören, ob vom "gebundenen Unhold" in sog. Volkssagen, oder beim Kirchenvater Augustinus (contra Faustum VI 8 bei Bousset: Hauptprobleme 46 f.) von den im Himmelsgewebe gefesselten Daemonen, plerosque eorum in coelestibus fabricis colligatos, oder aber sich die so kindlich klingenden Märlein vom "Sonnenschlingenfang" ansehen, wenn z.B. der polynesische Maui/Jupiter, den Orion als Vogelfalle benutzend, den Sonnenvogel fängt und zu gleichförmiger Fortbewegung zwingt, oder aber wenn Sie beim Anaximander "am Anfang" das "Apeiron" finden, das "Ungebundene": allüberall ist von der Einrichtung der **Zeit** als eines nach der Vielheit der 'Zahl bewegtes Abbild der Ewigkeit die Rede. Chaos und Apeiron meinen plummelos kai ataktos kinoumenon, unordentlich und ohne Takt Bewegtes, das in den Zustand zählbarer Ordnung, messbarer Perioden zu überführen ist, vom Nicht -Kosmos in den Kosmos. Auch vor der "Wahrheit" sei dringend gewarnt. An der griechischen altheia will ich mich nicht vergreifen, aber was die nicht-griechischen Worte anlangt, die von unseren Schriftgelehrten mit, "Wahrheit" übersetzt werden, zuvörderst **Maat** der Ägypter, **parshu** der Akkader, **me** der Sumerer, **rita** der Inder und **asha** der Perser, so haben diese mit Wahrheit wenig bis nichts zu tun, dafür aber alles mit **Maßen**, und der Herr des Maßes oder der Maße, oder sagen wir gleich, da wir nun einmal konstant mit dem Himmel zu tun haben, Herr des himmlischen Fahrplans, ist eben der Saturn, in Ägypten Ptah, Herr der **maat** - er heißt aber auch häufig "Herr des Jahres" und "Herr der Jahre" - in Sumer Enki, Herr der **me***, in Indien Varuna, Herr der rta - Sonne, Ushas u.a. wandern auf den Pfaden des rta, rtasya patah -, und auf Tahiti fliegt bei jeder kritischen Gelegenheit Tane mit seinem "sky-measure" herbei, das er in seinem "working basket" mit sich führt. "Huang-ti established everywhere the order for the sun, the moon and the stars" heißt es in China. (Granet: Civilization 12) und. ein thebanischer Papyrus (Brugsch: Rel.515) redet Ptah an: "Das große Meer bis zur...Nut hin und die Länder zeigen sich tragend, was du geschaffen hast. Sie wandeln auf den Straßen, die du ihnen vorgeschrieben hast und was du ihnen geboten hast, das übertreten sie nicht. Du bist ihnen Richtschnur und nichts von dem, was da lebt, besteht ohne deinen Willen**. Noch in der lateinischen Übersetzung des arabischen Astrologen Abu Ma'schar lesen wir (Klibanski: Saturn 334), Saturnus "significat ...quantitates sive mensuras rerum", "eius est...rerum dimensio et

pondus", und in der Renaissance verstand man ihn als Erfinder und Vorsteher der Geometrie.

* Vgl. Gundel, Neue Texte zu Gemini 28-30° vinculi, 25-30° berenini?? Saturni.

** Jastrow: Sun + Saturn, RA. 7, 173 n.2: Still another designation of Saturn is En-Me-Sar-re (Lord of the ruler of the ??), s. Jastrow 2, 669.

*** RV 7, 87.1: Varuna zeichnet der Sonne die Wege vor.

p62

Von besonderem Gewicht sind dem Orpheus zugeschriebenen Aussagen, die Proklos in seinem Kommentar zu Platons Kratylos überliefert hat (Kern frg.155, p.134, cf. Hamlet 134), von denen ich Ihnen wenigstens einen Auszug zu Gehör bringe. "Der größte Kronos* gibt von oben die Prinzipien des Erkennbaren - ho megistos Kronos anothēn tas ton noeseon archas endidosi to demiourgo - dem Demiurgen, hier dem Zeus, kai epistatei tes holes demiourgias, und er steht der ganzen Schöpfung, besser: der ganzen Vermessung, vor. Deshalb auch nennt ihn Zeus Dämon und redet ihn laut Orpheus an: setze unser Geschlecht in Bewegung, ausgezeichnete Daimon, orthou hemeteren genēen, arideikete daimon. Und Kronos scheint über die höchsten Ursachen für die Zusammenführungen und Trennungen zu verfügen, kai eoiken ton synagogon kai ton diarseon tas akrotatas aitiās echein par heauto ho Kronos. Das Folgende ist zu kompliziert - es ist überhaupt eine wahre Wonne zu beobachten, wie konsequent sich die Zunft vor der Übersetzung objektiv schwieriger Texte drückt. (Ausnahme allein Festu-giere) - das Ende des Passus aber lautet: "Auch die Nyx (wörtlich die Nacht, "wer" sie ist, weiß ich noch nicht) prophezeit ihm, dem Zeus, d.h. gelegentlich tut sie das, aber der Vater, Kronos, tut es kontinuierlich, und er gibt ihm (fortlaufend) alle Maße der ganzen Schöpfung, all' ho pater prosechos, kai panta ta metra tes holes demiourgias auto endidosi.

Wie macht das nun der Saturn, dem Jupiter fortlaufend die Weltmaße zu geben, sie ihm sozusagen zu garantieren? Plutarch formuliert, in De facie in orbe lunae 941, alles, was Zens vorherbedenke (oder bestimme), das träumt Kronos; hosa gar ho Zeus prodianoeitai, taut' oneiropolein ton Kronon, und was soll es bedeuten, daß der excellente Daimon seines und des Zeus Geschlecht in Bewegung setzen solle, orthou hemeteren geneen, arideikete daimon? "Unser Geschlecht", das von Saturn und Jupiter abstammt sind deren Koniunktionen, genauer gesagt, das Trigon(on) der Konjunktionen der beiden Großen, welches Trigon im Zweifelsfall auch hinter dem "demiourgischen Dreieck" steckt, von dem Proklos in seinem Euklid-Kommentar sagt (zu Def.9, Steck 257, Morrow 31) es sei das "erstursächliche Prinzip der gesamten Ordnung der Elemente". Wie ich diese long story short machen soll, ist mir schleierhaft, zumal ich den Mammut-Komplex der Praecession der Aequinoktien, auf der die Weltalter basieren, hier soweit wie eben möglich aus dem Spiel lassen möchte. So-viel aber muß gesagt werden: die Praecession geht in einem solchen

Schneckentempo vor sich, daß man zusätzlicher Indikatoren bedarf, um zu bestimmen, wann ein neues Weltalter anbricht, ein neues Tierkreisbild regiert, ganz genau so, wie wir mit dem kleinen Uhrzeiger nicht auskommen, wenn wir auf die Feststellung von Minuten aus sind, und zusätzlich einen Sekundenzeiger benötigen, wenn es noch genauer sein soll. Die Großen Konjunktionen repräsentieren sozusagen den großen Uhrzeiger, der uns anzeigt, wann eine Praezessionsdoppelstunde abgelaufen ist; unser, im Ablaufen begriffenes, bzw. bereits abgelaufenes Weltalter der Fische begann mit der dreimal wiederholten Großen Konjunktion bei zeta Piscium im Jahre -6.

* s.a.frg.68,p.149,Proklos zu Kratylos: hos kai o. ten proten panton aitian Xronon kalei homonymos schedon to Krono.

s. p61B im Anhang

p63

Eine Ecke des Trigons braucht, um durch den ganzen Tierkreis zu laufen, etwas weniger als 2400 Jahre, das kommt einigermaßen nahe heran an eine Doppelstunde eines ganzen Praecessiorstages von 25.900 Jahren, und deshalb heißt es auch im Pseudoptolemäischen Karpos oder Centiloquium c.50 (ed. Boer, p.48): "übergehe nie die 119 Konjunktionen, denn in ihnen liegt die Erkenntnis alles Weltgeschehens, der Entwicklung wie der Zerstörung"; so übersetzte ein gewisser Herr Winkel nicht sonderlich genau: "en autais gar keitai he gnosis ton genoménon en to kosmo tes genéseos kai tes phthoras, in ihnen, den nicht zu übergehenden 119 Konjunktionen, liegt die Erkenntnis des Gewordenen in dem Kosmos von Werden und Vergehen." 119 Konjunktionen machen 2362.3707 Jahre aus (jedenfalls hat mir das Herr Fuchs so ausgerechnet). Man war aber nicht nur an der Umdrehung einer Trigon-Ecke durch den Zodiakos interessiert, sondern ebenso daran, wann eine Konjunktion zu einer der elementaren Triplizitäten zurückkehrte, in die der Tierkreis eingeteilt war. Die große Konjunktion, die rund alle 20 Jahre sich ereignet, bleibt ungefähr 200 Jahre in einer Triplizität und braucht, um alle "Elemente" zu durchwandern, rund 800 Jahre. Mit Hilfe solcher 800 Jahr-Perioden hat Kepler dann Weltgeschichte konstruiert; nicht als Einziger, aber auf solche Scherze können wir hier nicht näher eingehen. Hauptsache, Sie haben einen Schimmer davon, auf welche Weise der Saturn dem Kronos panta ta metra fortlaufend garantiert, und welcher Natur die "Fesseln" sind, mit denen Jupiter den Saturn gebunden hat.

Schlegel konstatiert von den Chinesen in seiner Uranographie Chinoise (p.631): "Da man dafür hielt, daß "Saturne imprimait le mouvement a l'Univers, daß er dem Universum die Bewegung aufgeprägt habe und sozusagen dessen König sei, so hing alles, was die irdischen Könige betraf, von diesem Planeten ab. Auch sagt man, wenn der König schlechter Laune ist, que Saturne s'agit violemment, daß Saturn sich gewalttätig bewegt. Aus diesem Grunde ist Saturn das Domizil des Gelben Kaisers (hoang-ti), welcher Gott dem Zentrum vorsteht, und den man deshalb che-tchou-

niou nennt, ou le Domicilie du Pivot, denjenigen, der am Drehpunkt sitzt, ein Name, den man dem Polarstern oder Zentralstern des Himmels gab" (s.a. 525). Es handelt sich da um keine chinesische Spezialität: der kaiserliche oder königliche Planet ist der Saturn überall, Königstern bei den Babyloniern (s. Jastrow Rel. 2,662), Ptah ist der "King of the two lands", hat das Königsjubiläum (Heb-sed) eingesetzt, das nach Ablauf von 30 Regierungsjahren gefeiert wird und Sandman-Holmberg (85, s.a.83) verweist auf "the remarkable fact that Ptah is the only one of the Egyptian gods who is represented with a straight royal beard, instead of with a bent beard." "Die Bezeichnung **basileus** scheint bei Kronos stereotyp zu sein", heißt es bei Maximilian Meyer (Roscher s. Kronos 1458, +s. Titanen 1008, e.a.RE 11, aber die Seitenzahl habe ich nicht aufgeschrieben), bei Cornford (ap. J.Harrison: Themis 254): "The title basileus is constantly given to Kronos", im RV heißen ausschließlich Yama und Varuna "König", beide sind der Saturn.

p64

Der Accent liegt auf dem legitimen und gerechten Herrscher - Usurpatoren und minderwertige Könige dürfen sich nicht auf Saturn berufen - auf dem Gerechten, der oftmals nur nach viel erlittener Pein und schweren Prüfungen auf den Tron gelangt, zuweilen auch gar nicht: das Thema der Saturn-Fuge umschließt die großen Kaiser von Gilgamesh bis Hamlet und Thidrek, alias Dietrich von Bern. König ist er nicht kraft seiner Macht, sondern Kraft des Rechts: Saturn ist bei den Babyloniern der "Stern des Rechts und der Gerechtigkeit" (Meissner 2,146; Jensen: Kosmologie 115; Kaimanu; Jastrow: Sun & Saturn, RA. 7,172f.), von den Ägyptern sagt Achilles Tatios (Arat-Scholien p.43, Z.18, s.a: Lepsius 90, Gundel: Neue Texte 316): "ho Kronu ho aster legetai...para de Aigyptiois Nemeseos aster, der Stern der Nemesis" und von dem indischen Yama konstatiert das Mahabharata (3.7079 bei Viggo Fausbøll 138): "He is not only wise in dharma, but he is himself Dharma", das kosmische Gesetz. Er, der Gerechte, muß immer erneut alles "richten", "einrichten", in Ordnung bringen, was der Shakespeare rätselhafter Weise noch genau verstanden hat, wenn er den Hamlet sagen lässt (I 5):

The time is out of joint, o cursed spite
That ever I was born to set it right.

Erwähnt sei, daß im Gegensatz dazu der Mars bei den Babyloniern der "Stern des Gerichts, des Geschickes der Toten" ist (Meisener 2, 146) und in der rabbinischen Literatur durchweg der große Ankläger, der Oberstaatsanwalt. (Moses und das Zeitalter des Gesetzes)
Dieser über alles gerechte Kaiser wird nun aber nirgends als derzeit regierend angenommen, eine so lautere Form der Herrschaft war eben nur möglich in dem vom Saturn regierten Goldenen Zeitalter,

wobei hervorgehoben sei, daß Kronos dazumal "auf dieser Erde" soll geherrscht haben, nicht irgendwo auf dem Olymp. So sagt Dionysius von Halikarnass (1.36.1), daß vor Regierungsantritt des Jupiter der Kronos auf dieser Erde herrschte, hos pro tes Dios arches ho Kronos en tê gê tauê dynasteuseie, und bei Lactantius heißt es (Kern frg.139, p.186) "Orpheus (qui a temporibus eius fuit recentior), aperte Saturnum in terra et apud homines regnasse commemorat: prôtistos men anassen epichthoniôn Kronos andrôn...", nach Orpheus habe Saturn unter den auf der Erde wohnenden Menschen geherrscht, wozu der Maximilian Meyer (Roscher 2,1458) bemerkt: "Von Zeus wird dergleichen Erdenresidenz nicht berichtet" - aber darum trägt ja auch nur der Ptah den "richtigen" Königsbart. Und weil nur im Goldenen Zeitalter, während der Saturnia Regna jene Gerechtigkeit und Gleichheit herrschte, die heutzutage jugendliche halfwits a tout prix herstellen wollen und sich dabei unerhört neu vorkommen, werden jene großen Feste, bei denen die ursprüngliche Gleichheit vorübergehend wieder hergestellt wird, wo Schulden verjähren, Sünder amnestiert werden, die Herren die Knechte bedienen und auf dem Tron ein "Mock-king" sitzt, als "Saturnalia" gefeiert, von Babylon bis Mexiko. Dass die heruntergekommene europäische Astrologie den Saturn zum ärgsten Unheilbringer gestempelt hat, ist dem Einfluß von Gnosis und Kirche zuzuschreiben: Saturn wurde zum Oberteufel und Höllenherrn erklärt. Und "die Saturnalien werden dem Christentum das bestgehasste Fest" (Nilsson, ARV 19, 1916-19, 6b?)

p65

Am ehesten vertraut ist Ihnen der Saturn in seiner Funktion als Deus Faber, als Weltarchitekt und Steinmetz, später als der Große Schmied. Die Crux besteht darin, daß sich generell die Reihenfolge der großen Avatares des Saturn noch nicht feststellen lässt, wir mithin also noch nicht genau angeben können, **wann** der Saturn sich fabrizierend betätigt, oder ob er das vielleicht seit seiner Enttronung fort und fort tut. Nur aus griechischem Material lässt sich die folgende Reihenfolge belegen: am Anfang steht König' Kronos im Goldenen Zeitalter, während seines Sturzes heißt er Phaethon, danach Prometheus und anschließend Hephaistos. In China geht Fu Hsi mit dem Winkelmaß dem Huang ti offenbar voraus, und der Steinmetz Ptah ist älter als der widderköpfige Chnum mit der Töpferscheibe, aber das ist auch alles. Wie sich zeitlich Saturn/Ptah zu Saturn/Geb verhält, könnte man vorderhand nur aus den griechischen Identifizierungen erschließen: die Griechen nannten den Geb Kronos, den Ptah aber Hephaistos; Geb müsste also der Ältere sein, aber darauf möchte ich mich nicht zu fest verlassen. Die zeitliche Relation von Yama zu Varuna, zu den Fabrikanten Tvashtri, Kavi, Usan und Visvakarman (und Maya) ist vorläufig ebenso wenig zu ergründen wie die Verwandlung des nordischen Saturn Njörd nebst Sohn Freyr (und dem König Frodi, der die Goldmühle besaß) in den Völundar, d.i. Wieland der Schmied. Öfter bezeugen nur "Restschäden" aus dem großen Fall den gestürzten Goldenen Herrscher: der Schmied hinkt, wie das der Saturn in beinahe allen mittelalterlichen astrologischen Illustrationen tut. Nicht nur Hephaistos

und Wieland hinken, und selbstredend der Oberteufel (s.Grimm DM 845/964, 834/952), merkwürdige survivals bringt Frazer aus Nigeria und der Mark Brandenburg in seinem Kommentar zu Apollodoros 1.3.5, zum Sturz des Hephaistos. "The significance of lameness in myth and ritual is obscure. The Yorubas ...say that Shankpanna, the god of small-pox, is lame and limps along with the aid of a stick, one of his legs being withered. ().The Ekoi of Southern Nigeria relate how the first fire on earth was stolen from heaven by a boy, whom the creator (Obassi Osaw) punished with lameness for the theft(). This lame boy seems to play the part of a good fairy in Ekoi tales, and he is occasionally represented in a 'stilt play' by an actor who has a short stilt bound round his right leg and limps like a cripple.()... In a race called 'the king's race' which used to be run on Good Friday or Easter Saturday in some parts of the Mark of Brandenburg, the winner was called 'the king', and the last to come in was called 'the lame carpenter'. One of the carpenter's legs was bandaged with splints as if it were broken, and he had to hobble along on a crutch. Thus he was lead from house to house by his comrades, who collected eggs to bake a cake. (Kühn: Märkische Sagen 323 ff)." (s.a. Krappe: science of Folklore 333, unzureichend; Stucken 152 f.: Woeland, Jakob, und 2.Sam.9.3-7 + 13: Meribaal, Sohn des Jonathan)

Nehmen wir ein paar Fabrikanten wenigstens oberflächlich in Augenschein, zuvörderst den Ptah, den die Griechen immer mit Hephaistos wiedergeben (s.z.B.Poimandres 122) und als "Herrn der Triakontaeteris", der 30 Jahr-periode, bezeichnet haben.

[p66](#)

In der besonders alten Shahaka-Inschrift, die unsinniger Weise unter dem Titel "Denkmal memphitischer Theologie" läuft, heißt es (Sethe p.68, unverändert Jnnker 1939,65 cf. Sandman-Holmberg 22,45): "Er (Ptah) schuf die Götter, er machte die Städte, er gründete die Gaue, er setzte die Götter auf ihre Kultstätten...gründete ihre Kapellen....Und so traten die Götter ein in ihren Leib aus allerlei Holz, aus allerlei Ton und allerlei (anderen) Dingen", wozu vermerkt sei, daß jedem Gau ein Dekan-Sternbild zugeordnet war; im Berliner Ptah-Hymnus heißt es von Ptah, "der alle Länder und Ufer und den Ozean erschaffen hat in seiner Eigenschaft als Bildner der Erde".

All solches tat Ptah in Memphis, gemäß einem demotischen Text, in der Stadt "Wage beider Länder", auch genannt "Weiße Mauer...wegen der Mauer, die Ptah gebaut hat" (Erichsen-Schott: Fragmente memphit. Theol. 381). Memphis heißt auch "Platz des Bildens des Himmels", nämlich der Platz, den Ptah gebaut hat... um den Himmel zu bilden,... es ist der Platz des Erhebens des Himmels für seinen Sohn. Ptah hat den Himmel am 1.7. erhoben, denn der Himmel wurde fertiggestellt am 1.7." (op. cit.384 f). An diesem Datum, d.h. in einigen Kalendern am 1. Mechir, in anderen am 1. Phamenoth, laut Brugsch (Rel.223) Januar oder Februar wurde das "Fest des Aufhängens des Himmels durch Ptah" gefeiert. "Aus den Händen des Erzbildners Ptah" geht "die große geflügelte Sonnenscheibe aus lauterem Golde" hervor (Brugsch: Thesaurus 429), und er wird

als "Bildner des großen geflügelten Käfers von Gold in den Kalendern aufgeführt" (Brugsch, Rel. 223)*. Im Berliner Papyrus 3048 (Sandman 47) heißt, es: "He who has fashioned (as a smith or sculptor) all gods, men, and animals in his name 'He who fashioned the country'." Eine ramessidische Inschrift in Karnak konstatiert: "Ptah who created the arts" (Sandman 48), und entsprechend führen die Ptah-Priester seit dem Alten Reich den Titel wr hrp hmw.t, "supreme Leader of handicraft,"**. Der Chnum, den Brugsch (Rel. 163) für die dem memphitischen Ptah "entsprechende mythologische Form in der südlichen Thebais" hält, wird in Esne bezeichnet (ibid. 194): "Bildner der Sterne, Schöpfer der Götter"***. (Für den Schmied, der Mond schmiedete, Bammana, s.Frobenius: Atlantis 7, 18 f.)

In Mesopotamien heißt der Deus Faber Enki (Herr der Erde) bei den Sumerern, Ea bei den Akkadern. Eas ständiger Titel ist sumerisch Nudimmud, akkadisch Ea sa nab-niti, gewöhnlich wiedergegeben mit "Ea of the creation"; "banu, to build, is the root from which nab niti is derived" (Dougherty: Sealand 180), also sagen wir besser "Ea vom Bau". Das Reallexikon für Assyriologie (Ebeling, 2,376) stellt fest: "Als Besitzer der schöpferischen Weisheit ist Enki (Ea) 'Gott der Schöpfung' kat'exochen. Bevor er Marduk, seinem Sohn, weichen musste, hatte er überall da, wo von Schöpfung die Rede ist, irgendwie seine Hand im Spiel." (s.a. Schmökel HO 2 III 16). "He was recognized as the divine artisan par excellence" (Dougherty 178 f., s.a. .PB 112 f., Tallqvist 287 ff.), und Ea-epis-ilani, maker of the gods.

* p.221 Übersetz. v. Tb 64.4 fff. scheint nicht eindeutig, s. Budge p.112, Le Page Renouf 122, 127, Kolpaktschy 116.

** Ibid. 50 Ptol.-röm. Tempel Dendera, König offeriert Hathor **Spiegel** "which Ptah fashioned, the mirror which Sokaris moulded."

*** Brugsch Rel.168 Ra, Chnum, Ptah "Schöpfer des Eies, das aus dem Chaos hervorging."

[p67](#)

In dem Ritualtext Enuma Anu ibnu same (Weißbach: Miscellen 32ff., AOTAT 129 f., ANET 341 f., Heidel 65 f., Langdon: Epic 27, MAR 104) schuf Enki sozusagen in einem Arbeitsgang Schutzgötter samt den Berufszweigen, die sie schützen sollen, dazu die zu verarbeitenden Rohstoffe und schließlich die Menschen, alles aus Ton, den er im Apsu, im südlichen Süßwasserozean abgekniffen hatte; darunter den Ziegelgott nebst Baumaterialien, Goldschmiede und andere Metallarbeiter, Graveure, Zimmerleute, Steinhauer, zu guter letzt auch noch Oberpriester und König - er besaß ja die **me** für sämtliche Einrichtungen, die Maße, oder, wie Thorkild Jacobsen formuliert, die modi operandi. Dieser Ritualtext war bei der Restaurierung zerfallener Tempel zu rezitieren, nachdem man den ersten Ziegel gelegt und ihn mit Honig, Milch, Bier, Wein und Oel begossen hatte. Denn

von allen sog. "Tempeln", unten und oben, gilt, daß "insgesamt Enki den Grundriß des Hauses zurecht legt" (z.B. Gudea Zylinder A XVI). Noch assyrische Könige lassen ihre Bauinschriften mit der stereotypen Wendung beginnen: "Thanks to the wide understanding, the breadth of vision, which the master of the gods, the prince Nudimmud granted me, I built ..." (van Buren: The Flowing Vase 9.f, s.a.92 für Siegel mit Enki, der in der Hand hält "the architect's rod and line, to intimate that he was a builder and patron of craftsmen"), und vom letzten König von Babylon, Nabonid (555-538), der dem Perserkönig Kyros weichen musste, heißt es: "Die Zeichnungen von Esagila, die Figuren, die Ea-Mummu geformt hat, er betrachtete die Zeichnungen" (Landsberger-Bauer, ZA 37, 92). Esagila, der Marduk-Tempel in Babylon, war das irdische Pendant zu I-Iku, dem Pegasus-Viereck. (Für Ninurta als Städtebauer s. H. Lewy: Magen Dawid 335-38,343 n.55, u.a. Berufung auf Herbelot 1777, 433; Philon von Byblos, Clemen sub 19) Und so hat Hephaistos die Wohnungen aller Götter gebaut, wie es in Ilias 1.605 ff. heißt:

Aber nachdem die strahlende Leuchte des Tages gesunken, Gingen sie
auszuruhen, zur eigenen Wohnung ein jeder,
Dort, wo jedem sein Haus der herrliche, gliedergewandte Künstler Hephaistos
gebaut mit erfindungsreichem Verstande.

Bei der Wohnung des Zeus wird zweimal (Il.14.238, 20.12) auf den Erbauer Hephaistos verwiesen, bei dem der Hera einmal (14.166), und von seinem eigenen ist die Rede (18.370), als Thetis zu ihm kommt, um die Waffen für Achilleus zu erbitten: Thetis kam zu dem unzerstörbaren gestirnten Haus des Hephaistos, das der Hinkende selbst aus Erz verfertigt hatte (domon aphthiton asteroenta...chalkeon, hon r'autos poiesato kyllopodion) - Enki hatte seinen Wasserpalast Eridu im Apsu natürlich auch selbst gebaut. Vergessen sie mir außerdem nicht: die Veste verkündet das Werk seiner Hände. Hephaistos hat nicht nur Häuser im Tierkreis gebaut, sondern viele Meisterwerke, die insgesamt am Himmel zu suchen und z.T. auch schon gefunden sind, u.a. das Stirnband der Ariadne Corona borealis (und die Herpe, das Sichelschwert des Perseus, nachweislich aus den Katasterismen des Erathostenes, 22); den Stier, den er für den Aietes von Kolchis schmiedete (Ap. Rhod. 3.230) möchte ich denn doch für Taurus halten, und den ehernen, mit Seele begabten Hund, der aus dem Besitz von Zeus in den von Europa, Minos, Prokris, Kephalos gelangte, für Canis maior (vgl. für alles Malten, RE sub Hephaistos 332).

[p68](#)

Manilius (2.442f.) sagt von der Wage: "fabricata libra Vulcani" Was die vom Hephaistos/Vulcanus geschmiedeten Schilde angeht, für Herakles (Hesiod, Das Schild des Herakles), für Aeneas und last

not least für Achilles, so habe ich früher schon des öfteren betont, daß es sich bei Schildbeschreibungen um Horoskope handeln muß; das geht aus Vergils Schilderung des Aeneas-Schildes klar hervor. Auf dem Schild des Venus-Sohnes Aeneas ist die ganze Geschichte Roms bis zur Zeit des Augustus dargestellt, und am Ende des 8. Buches heißt es dann:

Also bestaunt der Held den Schild der Mutter, ergetzt sich
An den Gebilden Volcans: dann, unkund, was sie bedeuten,
Hebt er und schultert Ruhm und Glück und Ehre der Nachfahrn

Talia per clipeum Volcani, dona parentis,
miratur rerumque ignarus imagine gaudet
attollens umero famamque et fata nepotum.

Wenn denn Robert Eisler befindet (Welten-Mantel 312), beim Schild des Achilleus handle es sich um "nicht mehr und nicht weniger als die ganze Welt", so ist das unzureichend, solange er nicht hinzufügt, daß es sich um den Zustand der **Welt** an einem bestimmten Termin handelt, und zwar müsste es sich, da es sich nun mal um Achilleus dreht, um ein Mars-Horoskop handeln; daß wir die antiken Schildbeschreibungen generell, und die des Achilleus im besonderen nicht "lesen" können, liegt an unserer Dämlichkeit, nicht an der des Homer. Daß aber Schildbeschreibungen qua Horoskop wesentlich zu einem zünftigen Epos gehörten, möchte ich u.a. daraus schließen, daß noch der Saxo Grammaticus im 11. Jh. A.D. seinem Amlethus einen unverkennbaren Schickschals-Schild verpasst. Die zukünftige zweite Frau des Hamlet, die einen ihr unbekanntem Helden schlafend findet, kann den Schild, zum Unterschied von uns, "lesen", und weiß sogleich, um wen es sich handelt.

Des Hephaistos kretischer Kollege Daidalos baut das Labyrinth, das im Norden "Völundarhus", Haus des Wieland hieß; in Südindien bedeutet das Wort **kolam** Labyrinth, line, watercourse, snake...and the planet Saturn (Layard, FL 48,178 f.), und, wie wir vor ein paar Semestern gesehen haben, ist das Labyrinth das Planetensystem, die Welt des "Anderen", alles, was zur Ekliptik gehört.

Der finnische Ilmarinen "hat der Lüfte Dach gehämmert", er hat "den Himmel geschmiedet" (Krohn: Sampo 18), genauer: er schmiedet den Sampo, das Kollurengerüst, und **vor** dem Sampo verfertigte er einen Bogen, eine Kuh ("golden strahlen ihre Hörner/ An der Stirn der Bär vom Himmel/ Auf dem Kopf das Rad der Sonne") und einen Pflug, **nachher** ein Goldmädchen, das Gegenstück zur Pandora des Hephaistos und zu den selbstbewegten goldenen Mädchen in der Ilias 18.417.

Bei den Dogon im Nigerbogen segelt der Schmied, den Schmiedehammer auf der Schulter, binnen acht Jahren vom Himmel auf die Erde an einem von einer Spindel sich abwickelnden Faden in der Arche, die die Weltmaße trägt; auf den Stufen des Baues sind die Konstellationen angebracht; in seinem Blasebalg hat er das gestohlene Sonnenfeuer verborgen.

(s.a. Dieterlen-Ganay: Genie d'Eaux: Nommo als Schmied, Blasebalg als Fallschirm, vgl. Tane mit 2 Körben, Mangaia, Shun bei B. Laufer, Prehistory of Aviation 14 f.)

p69

Aber genug für das eine mal: die Stories vom ugaritischen Faber Koshar wa Hasis, der - außer den Palästen für El und Baal - den Bogen verfertigt, den die Anat/Venus unbedingt haben will, vom irischen Schmiede Goibniu, von den indischen Werkmeistern, vom peruanischen Viracocha und vom polynesischen Tane unterscheiden sich nicht wesentlich von den schon gehörten. Fast überall treten an die Seite des Meisters Gehilfen, über deren Natur ich mir noch keineswegs klar hin, Patäken in Ägypten, Rhibhus (s.a.: <http://en.wikipedia.org/wiki/Vishwabrahmins>) in Indien, Menehune in Polynesien, in der nordischen Überlieferung die kunstreichen Zwerge - deren bedeutendster Vertreter immerhin Regin/König heißt, denken Sie auch an König Laurin - und in unserer Folklore an die Heinzelmännchen. Der Übergang" vom Großen Hephaistos zu den harmlosen Heinzelmännchen kann aus einem Bericht über die Liparischen Inseln, speziell Stromboli, ersehen werden, den Pytheas in seiner Erdreise bringt (Periodos ges, Schol. Ap.Rhod. 4.761, Wendel p.491 f.; s.a. Veerkamp, ZfE 80, 1955, 190): "Man sagt, daß vordem jeder Beliebige unbearbeitetes Eisen dorthin bringen konnte, um am folgenden Tage entweder das Schwert oder - wenn er etwas anderes hatte herstellen lassen wollen - das andere in Empfang zu nehmen, und daß der Lohn dort niedergelegt wurde." Falls es nicht gleich geklingelt hat: Hephaistos, bzw. der römische Vulcanus wird, wie ja sein Name unschwer erkennen lässt, in Vulkanen arbeitend gedacht.

Auf der einen Seite stehen die freundlichen Heinzelmännchen, auf der anderen Seite erklärt das Volk alte Mauern so: "der Teufel habe damit die Grenzen seines Reiches abschließen wollen". Jacob Grimm bringt eine ganze Reihe von Belegen für Teufelsmauern; "in der Christnacht soll der Teufel auf der Teufelsmauer einherfahren" (DM 854/975 f., Dt. Sagen Nr. 189, p.210, + 190; 189 mit Baubetrug). Sic transit gloria mundi, bzw. so kommt im Lauf der Jahrtausende der kosmologische Mythos auf den Hund: die nämlichen Leute, die in der Christnacht den Teufel auf der Teufelsmauer einherfahren lassen, sagen "fromm" den 19. Psalm auf von der Veste, die des Werk seiner Hände verkündet, aber Sie können eben die absurden Döntjes, die jeweils am Ende von Traditionsketten stehen, allemal nur richtig einschätzen und einordnen, wenn Sie deren Anfang kennen. Der gelehrte Bibliothekar des Warburg Institutes in London (J.Warburg Inst. 11,1948,35) hat einmal hinsichtlich der Magie und ihrem Verhältnis zur Religion (die er, als anscheinend leidenschaftlicher Katholik,

als "Offenbarung" anspricht) Matth.24.28, Luk.37.37 herangezogen, wo es heißt "Wo aber das Aas ist, da sammeln sich die Adler" - es sollten doch wohl Geier sein - und gemeint: "Too many critical scholars have been ready to assume that the carcass is therefore creation of the eagles. But eagles do not create; they disfigure, destroy....what life has left, and we must not mistake the colourful display of decay for the blossoms and fruit of life." - wobei hier zu bemerken ist, daß unsere Heinzelmännchen sehr liebenswürdige survivals des Großen Meisters sind.

p70

Zu den Characteristica des Deus Faber/Saturn gehört auch, daß er der ursprüngliche Besitzer des Unsterblichkeitstrankes (oder -krauts) und des Göttertrankes war (Enki, z.B. RLA 2,376, Ishtars Rettung aus der Unterwelt, Tvashtri, Kavi Usan, Kane's Living Waters, Goibniu's immortal Ale, das Bier des kaukasischen Kurdalagon), und daß er die bemerkenswerte Fähigkeit besitzt, Wasser zu bändigen, welchen Zug Sie aus der Ilias kennen: nur Hephaistos kann den rasenden Skamandros (der den Achilleus vernichten will) in sein Bett zurückzwingen; Tuirbre Tregmar, Vater des irischen Goibniu, selbst ein Superhandwerker und Verfertiger eines unvergleichlichen Schachbretts, wirft nur seinen Hammer in die Brandung, und schon weicht das Wasser zurück; auf die gleiche Weise hat Bala Rama die ganze Malabarküste dem Meere abgewonnen (s.a. Simrock §80, p.237 über Hammerwurf). Hierher scheinen mir auch die ziemlich verblasenen Nachrichten über den Kouen zu gehören père de Yu, qui "doit avoir la vertu de la Terre" (Granet: Danses 482 n.4). "Kouen est l'inventeur des murailles", er hat die Mauern erfunden. Kouen tat alles, "pour réprimer les eaux... débordées" (483), um die aus den Fugen geratenen Wasser zu bändigen. Aber: seinen Wasser- unterdrückenden Talenten war auf die Dauer kein Erfolg beschieden, weswegen er nach 9 Jahren der Anstrengung zusammen mit dem Kongkong verbannt (482 11.4), bzw. durch den Feuergeist auf dem Federberg getötet werde, worauf der Große Yü "ouvrant la cours des Neuf Fleuves et les conduisit aux Quatre Mers," Yü öffnete den Lauf der neun Flüsse und geleitete sie zu den vier Meeren (s.a. S.M.T. 1, p.49-51, 98f., Huai nan tse c.l, zum Bändigen allg. Habil. Mesopotamien 22). An der Saturn-Natur des Yü-Vaters Kouen, der die Vorzüge "seiner" Elements Erde hatte - so galt der ägyptische Geb/Kronos als "Erdgott", und vom Saturn der Phönizier sagt Joh. Lydus (Movers 1,255), er sei ho tes ges ephoros, Vorsteher der Erde - an der Saturnnatur also möchte ich um so weniger zweifeln, als "the conjunction of Saturn is called yung chü (blocked channel), eine Konjunktion von Saturn und Merkur wird "blockierter Kanal" geheißen", wie es im Chin Shu heißt (Ho Peng Yoke: The Astronomical Chapters of the Chin Shu, Den Haag 1966, 40, 126). Das Element des Merkur ist das Wasser.

(S.a. Fasti 2.83 Arion: Bei seiner Lieder Klang hemmten die Wellen den Fluß, carmina currentes ille tenebat aquas. Für Balarama s.Dowson 40. Irland: fighting the waves, Mac-Culloch, MAR 171; Bhimsen s. Agaria 95 n.1; Hundskopffaffe "Arrete la crue de l'eau" im Pap. Harris = Lexa 2,41. To

check: Jordansagen und Mansikka. Wimur = Skamandros?? Simrock p.251. Vergessen sei auch hier nicht Jahwe, der das Rote Meer zum Stehen brachte und Moses hindurchziehen ließ, und was auch immer Israeliten selbst davon hielten oder halten, die Nichtjuden haben in der Antike "und Mittelalter einmütig den Jahwe für den Saturn gehalten, nicht etwas nur der Tacitus (Hist. 5.4; s.u.a. Reitzenstein: Poimandres 75 f., Bousset: Hauptprobleme 355; Barb, MAGW 82,1953, 20; RE s.v. Kronos 2000, s.v. Saturnus 222 f.), und die vierte Ekloge des Vergil und die Ernennung des Vergil zum Christen honoris causa, eben dieser Ekloge wegen kann nur verstehen, wer weiß, daß man dazumal auf die Rückkehr des Kronos/Saturn als kleines Kind wartete, das ein neues Güldenes Zeitalter herausführen würde. (Sie können sich ja gelegentlich mal darüber Gedanken machen, warum Christus betont: "Ich und der Vater sind eins").

(Saturn als nächtlicher Stellvertreter der Sonne, s. Diod. 8.30.3., Jastrow: Sun and Saturn, Bouche 93 n.1, Brugsch: Religion 163 für Ptah sti ra, Stellvertreter des Ra, u.W. Max Müller OLZ 5,1902 135 (s.a.6) Saturn = Re; s.a. Boll, Sphaera 313f., 563; Roscher in Roscher 3, 2524. Sekin = Mithras Helios: Tetrabiblos, 2.3.64, LCL p.135).

p71

Wo sich dieser Herrscher abgelaufener Epochen nebst allen seinen Avatars und Nachfolgern der Terminologie gemäß aufhält, wissen sie: in der Tiefe des Meeres, at the confluence of the rivers, im Tartaros, woher alle Wasser kommen und wohin sie zurückkehren, in Eridu, auf dem Canopus, sozusagen der Hauptstadt des Apsu, des Süßwasserozeans, woselbst er schläft - Enki selbst, tut das ebenso wie Kronos in Ogygia, woselbst er alles träumt, was Zeus vorausbedenkt, und wie der tuamotuanische Kiho-tumu, "the root of all existence" in "Great-Havaiki-the-Unattainable". Am Canopus hört die Zeit auf, und dort warten alle Enttronten auf den Termin, da ihnen wieder die Stunde schlägt, daher die Mimienform von Ptah und später von Osiris. Aber vom Canopus müssen wieder und wieder die **me**, die Schöpfungsmaße besorgt werden, weshalb Sie auf Siegelzylindern häufig den sog. "God Boat" heranfahren sehen, um die "Grundrisse" zu bringen: die Argo, die entweder Enki selbst repräsentiert oder ihn als Passagier trägt. (s.a. Mayagötter im Boot)

(Noatun, Schiffsheim, die "Schiffseinschließung", s. Dumezil: Hadingus 25)

Zum Abschluß des Kapitels über den Saturn, von dem ich mich nur ungern trenne, quasi als Zusammenfassung ein paar Stanzas aus dem Rigveda über den König Varuna, der einst "im Zwischenraum stehend, wie mit der Meßschnur (inch-scale) die Erde mit der Sonne ausgemessen hat" (5.85.5). "Er hat noch nach oben den Himmel gestoßen ...und er hat die Erde ausgebreitet" (7.86.1). "Varuna, der weise Hüter der Unsterblichkeit" (8.42.2.), "der an der Mündung der Flüsse...wohnt (8.41.2)... Er, der verborgene Ozean... Er hat die erste Schöpfung ausgemessen" (8.41.8 und 10). "Varuna, der Gesetzesvollstrecker, hat sich in den "Gewässern niedergelassen zur Ausübung der Herrschaft, der Umsichtige. Von dort überschaut er aufmerksam alles Verborgene, was geschah und was geschehen soll" (1.25. 10-ll).

(Enki mit der Lilissu-Trommel, Anu als Stierfell, Petronius: totus coelus taurulus fiat. RV 5.85.1: Dem Allkönig stimme ein Erbauungslied an: dem berühmten Varuna, der die Erde zum Teppich für die Sonne auseinandergeschlagen hat wie der Zurichter die Tierhaut." S.a. für die Sphären als abgezogene Häute der Archonten: Bousset: Hauptprobleme; Faros Trommel)

Beim Jupiter muß ich mich aus dem simplen Grunde kürzer fassen, weil ich mich sehr wenig mit ihm beschäftigt habe, und auch dieser Umstand ist leicht zu erklären: über den Saturn hatte ich schon Kisten und Kasten voller Material, als ich noch garnicht wusste, daß es der Saturn war: in jugendiicher Bescheidenheit wollte ich nur mindestens 10 Bände über den Deus Faber abfassen. Der Jupiter ist aber auch per se schwieriger auszumachen als sein Vater Saturn. Wollte man allein vom griechischen Augenschein ausgehen, so könnte man sagen: während Saturn/Hephaistos sich "bauend" und werkend bewegt, so durchmißt Jupiter den Tierkreis "liebend", so etwa nach dem Motto: bella gerent alii, tu Felix Austria nube, wo andere Kriege führen müssen, um ihrer Besitzstand zu mehren, heiraten die Habsburger. Von keinem anderen sind so zahlreiche Liebesaffären bekannt wie vom Zeus, der überhaupt prima vista wenig zu "tun" scheint, es sei denn, er schleudere, richtend und verurteilend, den Donnerkeil und der gehört, wie früher ausgeführt, an den Jahresanfang, und zwar in in einem ganz spezifischen Sinne, wovon bald mehr.

p72

Deshalb habe ich schon oft den Gedanken erwogen, ob nicht Jupiter der Typos "untätiger König" sein möchte, "le roi fainéant", wie beispiels-weise King Arthur*, der nur König der Tafelrunde ist, während alle Abenteuer und Taten von seinen Helden bestritten werden, oder wie der König auf dem Schachbrett, der zugleich Sonne und Jupiter repräsentiert. Aber dagegen gibt es diverse Gründe: Marduk ist, wie das Enuma elish zeigt, ein energischer Drachenkämpfer, Thor ebenso der Bezwinger zahlreiche "Unholde" wie Indra und Maui und wie der Zeus-Sohn Herakles. Aber eben hier haben wir schon den ersten Punkt, an dem sich erhebliches Urbehagen einstellt: **ist** der Herakles der Jupiter, oder ist er's nicht? Eine ganze Reihe antiker Gelehrter suchen uns zu belehren: Ho tou Areos para men tois Hellesi Pyroeis (z.B. Arist. de mundo 2.7, 399 a), para de tois Aigyptiois Herakleous (Ach. Tat.17): der Stern des Ares heißt bei den Hellenen Feuerstern, bei den Ägyptern Stern des Herakles. An dem berühmter Grabmal des Antiochos vor Kommagene (Nimrud Dag) findet sich das Sternbild des Löwen dargestellt, und im Löwen halten sich drei Planeten auf nebst der Beischrift: phaethon dios, d.i. hier der Jupiter, stilbon apollonos, Merkur, und pyroeis herakl(eous), der feurige des Herakles (wenn Endung richtig ergänzt. S. Neugebauer & v. Hoesen: Greek Horoscopes. Philadelphia 1959, p.14). Beim Hyginus heißt es (II 42 "Stella Martis quam alii Herculis dixerunt", beim Plinius (2.34): "Tertium Martis (sidus), quod quidem Herculis vocant", beim Apuleius (de mundo,2):"Pyroeis, quem multi Herculis, plures

Martis stellam vocant", beim Macrobius (Sat.3.12.6): "Chaldaei stellam Herculis vocant quem reliqui omnes Martis appellant", beim Servius (Aen. 8.275): "nam et stellam (Chaldaeis dicentibus) unam habere dicuntur" (s. für alle s. Bouche 98f,n.4), die Chaldäer haben einen Stern für die beiden, Herakles und Mars.

Was aber diejenigen, die gegen die Gleichung Herakles = Mars stimmen, wen oder was sie für den Herakles halten, das wird uns nirgends mitgeteilt. Angesichts der Taten von Marduk und Thor, deren Identität mit Jupiter feststeht, und der Taten von Indra und Maui für deren Jupiter-Charakter vieles spricht, möchte man den Sohn Herakles dem Vater Zeus an die Seite stellen. Es ist über die genannten Charaktere auch schon manches Vergleichende geschrieben worden, etwa hat sich Leopold von Schroeder eingehend ausgesprochen über "Herakles und Indra.

Eine mythenvergleichende Untersuchung (Denkschriften ÖAW 58. Nr.3 u.4, 1914), und Fritz Graebner über "Thor und Maui" (Anthropos 14-15, 1919-20, 1099-1129). Aber wie das bei allen Mythenvergleichen die Regel ist, berücksichtigen sie a) niemals die Dimension der Zeit, also in erster Linie die Weltalter, b) kommt ihnen niemals der Gedanke, sie hätten mit Planeten zu tun; wenn sie sich überhaupt in den Himmel verirren, so vergreifen sie sich an Sonne und Mond, die denn auch beide als professionelle Drachentöter in Anspruch genommen werden (z.B. Siecke, vgl. Witzel: Ninib 242ff.)

* cf. Foster in Loomis: Arthurian Literature 33 über Culhwch and Olwen: "Unlike the Arthur of many of the French romance he is ne roi fainéant but takes an active part in perilous adventures.")

p73

Die Mißachtung des Weltalter-Schemas lässt einmal mehr männiglich nach dem Schlüsselloch suchen, wo es nicht ist. Einen gewissen Riecher hatte Graebner, als er (105) feststellte: "Thors und Indras Genosse als Donnerer ist in Griechenland Zeus. Diesem hat seine Erhebung zum Götterfürsten sicherlich manche Einbuße an Mythenreichtum gebracht", und "Das Heroenhafte, das Maui, Thor und Indra besitzen, das Zeus als Götter-vater guten Teils eingebüßt hat, ist anscheinend ganz wesentlich auf seinen Lieblingssohn Herakles übergegangen." Aber den Schluß, Herakles möchte doch wohl eine "Inkarnation" des Zeus sein, den hat er nicht gezogen, obgleich die Taten und Abenteuer des Herakles tatsächlich mit denen des Indra in verblüffendem Maße übereinstimmen, und, was beim Herakles fehlt, liefert uns eben Vater Zeus. Lassen wir ein paar wenige "Taten" der vier Kandidaten Revue passieren.

Zeus entmachtet und "vertartarisiert" seinen Vater Kronos - bei den Orphikern wirft er ihn vom Wagen und zwar dem des Auriga, vom babylonischen Wagen des Enmesharra, das ist der Phaethon-Sturz; laut der Katasterismen des Eratosthenes legte Zeus, ehe er zum Kampf antrat, einen Eid auf Ara ab, dem Altar in der Milchstraße, südlich in der Mitte zwischen Sagittarius und Scorpius. Indra packt seinen Vater Tvashtri, den großen Handwerker, bei den Füßen und

zerschmettert ihn (4.18.12). Maui stemmt seinen Vater so fest gegen den Himmel, daß er zwischen den Sternen stecken bleibt und dort stirbt, bei welcher Gelegenheit der Himmel zu seiner jetzigen Höhe emporgehoben wurde (Gill: Myths and Songs 54f, 59 bei Graebner 1102). Von Thor fehlen diesbezügliche Nachrichten. Maui hat auch die Arme des Oktopus abgeschnitten, die Himmel und Erde fest zusammenhielten -sie fielen alle acht nach Tubuai auf dem südlichen Wendekreis. Von Indra heißt es (8,6, 16f., vgl. Schroeder 75): "Der dir, Oh Indra, hemmend an den großen Wassern lag, den hast du unter Fußritten zerschmettert. Der diese beiden großen Welten fest zusammenhielt, den hast du, o Indra, mit Finsternis bedeckt."

Thor besorgt den Braukessel vom Riesen Hymir für die große Sauferei in der Halle des Meergottes Aegir (wo dann die Lokasenna stattfindet); Maui stiehlt die Kawa von Kane und Kanaloa, den polynesischen Rauschtrank! Indra raubt den Soma, und zwar einerseits seinem Vater Tvashtri, bzw. "im Hause des Tvashtri"(3.48.4), andererseits dem Soma-Wächter Gandharva. Herakles öffnet das Weinfass des Kentauren Pholos und lenkt damit die

Schlacht ein, in deren Verlauf die meisten Kentauren getötet werden und der Rest vertrieben wird, Cheiron unheilbar verwundet. Gandharven/ Kentauren gehören in den Sagittarius; darüber habe ich mich in der Sagittarius-Vorlesung in übermäßiger Breite ausgelassen.

Herakles ist berühmt für Wasserbau- und Kanalisierungsarbeiten, u.a. leitet er einen ganzen Fluß durch den Stall des Augeias, den er erst einmal aufbrechen musste (cf. Schroeder 49f.). Indra wird häufig gerühmt, er habe den Pferch der Kühe geöffnet, noch sehr viel häufiger aber wird betont, er habe die Wasser befreit und ihnen neue Wege gewiesen, ganz genau so wie Yü das tat, nachdem erst der Mauer-bauende und Wasser-hemmende Konen aus dem Wege geschafft war; den großen Yü halte ich ohnedies für den Jupiter.

p74

Thor, Herakles und Indra sind gewaltige Esser und noch größere Trinker (in Polynesien anscheinend Merkur/Whiro, s.Habil .Polyn. 54), Herakles und Indra besonders Bouphagoi, sie verschlingen ganze Stiere (Schröder 16f.); auf die Anfügung weiterer weiterer Züge müssen wir verzichten, es wären zu viele Details ins Spiel zu bringen, - und zudem können Interessenten den Leopold von Schröder nachlesen, der für jedes Herakles-Abenteuer eine Indra-Parallele aufgetrieben hat.

Es ist immer vergebliche Liebesmüh, wenn man die Präcession mit Gewalt verdrängen will, deshalb hier eine Bemerkung: die ursprüngliche Trennung von Himmel und Erde, Ekliptik und Aequator hat der Varuna besorgt, Kronos, Ptah, Tane usw., und es heißt ja auch ganz richtig vom Varuna, daß er "die **erste** Schöpfung ausgemessen" habe: was Indra, Maui u.a. vornehmen, ist der nächste Schritt, der Übergang von Gemini nach Taurus, bisweilen vielleicht sogar der Übergang von Taurus zu Aries: es müssen jeweils "ein neuer Himmel und eine neue Erde" her, und dafür gilt nun einmal

das Verbum "auseinanderstemmen", "hochheben", wenn nicht die genauere Formulierung benutzt wird "Himmel aufhängen, Erde gründen, Tiefe des Meeres messen". Der Hemmende, alles Zusammenhaltende ist dann jeweils der Herrscher des im Ablauf begriffenen Weltalters; bei Indras Kämpfen für die Befreiung der "Wasser" mit Sicherheit der Saturn Tvashthri und der Tvashtri-Sohn Vritra. Andererseits wird eben dieser dringend gebraucht, der kontinuierliche Maß-geber Kronos, und so taucht er denn auch unter einem anderen Namen an vielen entscheidenden Rigveda-Stellen auf, als Freund und Kampf-Gefährte des Irdna: kein Geringerer als Vishnu*. Ich bin mir ziemlich sicher, daß im RV das Trigon der Großen Konjunktion die nämliche Bedeutung hat wie bei den Orphikern und wie in der späteren Astrologie; m.a.W. ich halte die ach! so oft behandelten drei Schritte des Vishnu, die sog. Vamana-Legende, für eben das Trigon, das jeweils entscheidet, wann ein neues Zeitalter anbricht. Hören wir uns ein paar Rigveda-Stellen an: Die Sonne, die Indra da "festsetzt" ist die Sonne des erster Tages eines neuen Aion, dazu ist der Donnerkeil da, mit ihm werden jeweils "erste Tage" festgesetzt, und das SB sagt ja auch: der Donnerkeil ist das Jahr.

Jupiter ist in einem ganz bestimmten Sinne Jahresherr und zwar als Herrscher oder Inhaber der Dodekaeteris, weil sein siderischer Umlauf annähernd 12 Jahre (11.86) in Anspruch nimmt. Von der Dodekaeteris sagte der Censorinus (+ 3.Jh.; de die natali 18.6, p.51), sie führe den Namen "chaldäisches Jahr", was erstaunlicher Weise, allgemein anerkannt wird: Zweifel an dem Alter der Periode würden mir aber auch schon aus einem Grunde unangebracht erscheinen, weil Proklos in seinem Euklid-Kommentar (Steck 286, Morrow 136 f.) sagt: "der Winkel des Zwölfecks ist nach einem Wort des Philolaos dem Zeus eigen, da Zeus in einer einzigen Einheit die ganze Zwölfzahl in sich schließt" (s.a. Phaidros 247A); der Philolaos war einer der bedeutendsten, wenn nicht der bedeutendste Pythagoräer, den man in der Antike fleißig zitiert hat.

* s. Baity 412B über Friedrich (The Civilisation and Culture of Bali, 1959, 1849 -50) may throw light on the association of fire ... while a name like sori (or sauri) as in Bali these names are both for Vishnu and for the planet Saturn.

p75

"Der Cyklus", so Franz Boll (RE 5, s.v.Dodekaeteris 1254 f.), "ist geschichtlich von großer Wichtigkeit, weil er im ganzen Osten noch heute vorkommt, meist als Teil eines Sexagesimalzyklus, und zwar ebenfalls in offenbarem Zusammenhang mit den 12 Tierkreiszeichen." (Manilius 3.537ff. lässt an Klarheit entschieden zu wünschen übrig) Jupiter ist also eine Art Übersonne, der zwölf Jahre braucht, wozu die Sonne zwölf Monate benötigt, die Jahre sind seine Monate, weswegen er in China T'ai Sui das "Große Jahr" genannt wurde und 12 Tierhäuser sein eigen nannte, auf die wir aber nicht eingehen, erst recht nicht auf den unsichtbaren Gegen-Jupiter, der sich im Sinne des Sonnenlaufes bewegen muß, während der reale Jupiter, wie die anderen Planeten auch, sich entgegen dem Sonnenlauf zu bewegen scheinen. Es ist aber, das muß betont werden, der "counter-rotating"

Gegen-Jupiter, dem rechtens der Name "Jahr-Stern" zukommt*. Die Astrologen haben die unsinnigsten Prognosen aus der errechneten Stellung des ursichtbaren Gegen-Jupiters herausgelesen, über die sich der Wang Ch'ung (Lun Heng 2,402-09) sieben Seiten lang hat ereifern müssen. T'ai Sui gilt als höchst gefährlich. Aber, wie Werner (Dictionary 483, cf. Myths 194-97) hervorhebt, "but he has this peculiarity, that he injures persons and things not in the district in which he himself is, but in those districts which adjoin it. Thus, if some constructive work is undertaken in a region where T'ai Sui happens to be, the inhabitants of the neighbouring districts take precautions against this evil influence."

Im Feng Shen Yen I und in anderen sogenannten "Novellen" ist er, bzw. eine seiner Avataras, der Sohn des letzten, verwerflichen Shang- oder Yin-Kaisers Chou Wang. "When he was born, he looked like a lump of formless flesh" und wurde auf Anstiften der bösen Su Ta-ki, oder kurz Ta-ki ausgesetzt - Ta-ki war eigentlich ein neunschwänziger Fuchsgeist** -und seine Mutter "thrown down from upper storey and killed." Der Name des Knaben war "Yin (Chin) No-cha, but during his childhood he was known as Yin-chiao***, i.e. Yin the Deserted of the Suburb". Im Feng Shen Yen I kämpfte der Yin-kiao zunächst auf der Seite der kommenden Chou-Dynastie, besann sich dann auf seine Familienloyalität, unterstützte die abgewirtschaftete Yin-Dynastie und wurde am Ende auf grausliche Weise enthauptet (Pflug-Strafe); laut anderen Quellen betätigte er sich durchgehend als erfolgreicher Krieger auf Seiten des neuen Chou-Herrschers Wu-Wang und tötet am Ende seinen schurkischen Vater Chou-Wang nebst der Ta-ki.

* Für T'ai Sui/ Tai Yin und She-ti-ko s.S.M.T./Chavannes 3,357-64,653-663; Saussure 388, 404,436; Schlegel 616; Needham 3,251,402 ff.; Burgess 315, 317; Yampolski, Osiris 9,72; Eberhard 359: She-t'i-(k'o) = Wassermann, 258: Jupiterrechnung begann 365 v.Chr., s.a.278,329 Sivin: Cosmos and Computation, Leiden 1969, 15 f.

** Feng Shen Yen I pp.7,627; Liu Ts'un-Yan 75

*** Feng Shen Yen I pp.7, 602-4,114, 119 f, s. Register, s. Yin Kiao; Liu Ts'un-Yan pp.9,16,25, 34,43,48f.,62-64, 66-71,73-75, 80f., 84,88, 90, 115, 154, 184f., 241, 255f.,266

(s.a. Texte p75b – 75e!) Im Anhang

p76

Der fleischklumpenartige und ausgesetzte Yin kiao, Yin No-cha ist dem Maui nicht unähnlich: der beginnt seine Laufbahn auch als ganz und gar unfertiger und am Strande ausgesetzter Embryo, indessen wird er nicht willentlich verstoßen, vielmehr war seine Existenz ganz einfach nicht bemerkt worden (Quetzalcoatl wurde "nur gebracht"??). Es wäre ganz schön, wenn man den Embryo (Bloodclot-Boy??) auf den Jupiter festnageln könnte, aber in der Suppe ist ein Haar, weil es nämlich noch einen, ebenso formlos geborenen Knaben mit Namen No-cha gibt, den Li No-cha (Werner: Dictionary 247f.; Myths 305-319) der sich ebenfalls als Superheld und gewaltiger Magier für die

neue Chou-Dynastie einsetzt, und dieser No-cha riecht kilometerweit, nach dem Planeten Mars. Sir J.C. Coyajee, der eine vergleichende Untersuchung über das Feng Shen Yen I und Firdausi's Shah-name geschrieben hat (Cults and Legends of Ancient Iran and China. Bombay o.J., Vorwort 1936, 99-121) identifiziert unseren Jupiter Yin Kiao mit Siawash, Sohn des Kai Kaus und Vater des Kai Khusrau, den Li-No-cha mit Sohrab, dem Sohne des Rustam (Rustam = Li Tsing und die verderbliche Su Ta-ki, jenen neunschwänzigen Fuchsgeist, mit der bitterbösen Sudabeh; beide Damen zeichnen verantwortlich für den tragischen Ruin ihrer Stief-söhne Yin kiao und Siawash (Surabeh wird von Rustam erschlagen, Coyajee 109). Aber solche Vergleiche sind nur ersprießlich, wenn die Beteiligten alle zu vergleichenden Personen und Situation kennen, weshalb wir das Spielchen abbrechen, um so mehr, als eindeutige Aufschlüsse über den Jupiter aus dem chinesischen Material so lange nicht zu gewinnen ist, bis wir ein paar zusätzliche Avataras von T'ai Sui identifizieren können: mit Yü und Yin kiao allein ist noch kein Blumentopf zu gewinnen. Bedeutend bleibt der schiere Name T'ai Sui/Jahresstern, und die Rolle, die der Planet oder sein unsichtbarer Ggegen-Jupiter im rituellen Leben gespielt haben, worüber Sie sich bei Lewis Hodous belehren können (Folkways of China. London 1872, 1929, Reprint 1973, 19-25).

Vom rituellen Alltag eher folkloristischen Niveaus zurück zu dem großen Donnerer, den Sie hoffentlich nicht länger für einen veritablen Gewittergott halten, auch wenn der kleine Moritz ihn mit Sicherheit überall und zu jeder Epoche so verstanden hat: der Donnerkeil bestimmt "erste Tage", und er wird gehandhabt vom Planeten Jupiter. Unklar bleibt, welcher Art die Periode war, die ursprünglich mit dem Vajra oder Keraunos eröffnet wurde; die Dodekaeteris ist ein zu kleiner Zeitraum, als daß man so viel Gedöns darum würde gemacht haben; gegen das Blitzeschleudern nach 12 Jahren spricht auch die Beteiligung der Vishnu als "Drei-Schritt-Macher", und das, wohlgemerkt, im Rigveda, also auf jeden Fall vor -1000; es muß sich demnach um eine mittels der Trigon-Bewegung festgelegte Periode handeln. Um welche, das ist noch nicht auszumachen. Wie Sie sich denken können, stimme ich für die **119 Konjunktionen** oder eine Periode ähnlichen Ausmaßes, mindestens in Indien, aber beweisen kann ich ihnen dergleichen nicht.

[p77](#)

Beweisen kann ich Ihnen nur, daß der Heraklit von Ephesos (um -500) noch gewußt hat, was ein Donnerkeil sei, nur haben's ihm die Philologen nicht abgekauft und der Diels hat eine widerwärtige dumme Übersetzung der Stelle geliefert (Fr.64, FVS1, p.90). Der Hippolytos überlieferte Folgendes: Der Herakleitos sagte, es werde eine Krise des Kosmos durch Feuer sich ereignen (tou kosmou krisin dia pyros ginesthai) und eine Krise von allem, was darinnen ist (kai panton ton en auto), und zwar sagte er, der Heraklit (legon houtos): ta de panta oiakizei keraunos toutesti kateuthynei, kereraunon to pyr legon aionion. Das Alles (ta de panta) steuert der Donnerkeil - oiakizo = steuern, der oiakistes ist der Pilot -

toutestin kateuthynai und das meint, der Donnerkeil kateuthynai das Ganze – kateuthyno bedeutet "-to make or keep straight, guide, direct, kateuthynteria ist "the carpenter's line", die Richtschnur des Zimmermanns. Der Donnerkeil also steuert, d.i. er "richtet"/dirigiert alles richtig, und er ist to pyr aionion, das aionische Feuer. Heraklit sagt vom aionischen Feuer, dem Donnerkeil, er sei verständig, phronimon touto einai to pyr, kai tes dioikesos ton holon aition, das verständige Donnerkeil-Feuer verursache, oder aber verantworte die interne Verwaltung des Ganzen – dioikesis ist die Haushaltung, internal administration, so sagt man von der Stadtverwaltung.

Wiederholen wir: 1) der Donnerkeil steuert Alles, ta panta, das ist, er richtet alles gehörig ein (oder dirigiert alles); 2) der Donnerkeil ist der aionische Feuer: 3) der Donnerkeil ist verantwortlich für die interne Verwaltung des Ganzen (ton holon). Diese Äußerung des Heraklit hat der Hippolytos dahingehend verstanden: es werde eine Krise der Kosmos durch Feuer geben, eben durch der Donnerkeil, und natürlich hat der Hippolytos das richtig verstanden; Sie brauchen sich nur zu vergegenwärtigen, daß Jupiter den Saturn, bzw. Zeus den Phaethon mittels des Donnerkeils vom Wagen stürzte.

Ich will den ganzen casus nicht erneut aufrollen: der Donnerkeil ist eine pelekys alias labrys - von wannen des Labyrinth - eine Doppelaxt (durch deren Ösen der Odysseus seinen Pfeil schicken muß), die der Horagalles der Lappen, ein verballhornter Thor-Kerl der Teutonen, in der Hand hält, wie der hethitische Teshub, der assyrische Ramman so gut wie der Jupiter Dolchineus und der Zeus Labrandos und wie der Shango der Yoruba, der eigens den Beinamen Jakuta führt, d.h. "hurler of stones, and stone implements which have long" ceased to be used in West Africa, are believed to be his thunderbolts" (Ellis: Yoruba 46). In Kreta gehört die Doppelaxt zum Stier, der Besitzer des teutonischen Donnerhammers fährt auf einem von Ziegenböcken gezogenen Wagen, wobei wir nicht vergesse dürfen, dass die Isländer die Capella, alpha Aurigae, "Asarbardagi/ Asenkampf" nennen, während der Shango der Yoruba auf Schafböcken steht, also zum Widder gehört, und in der Hand des ersten Ariesdekans finden wir denn auch die Doppelaxt auf dem Fragment des Bianchini, und obendrein gibt der Herakles die pelekys, die er der Amazone Hippolyta abgenommen hatte, der Omphale: der Donnerkeil gehört zum Omphalos, an den Frühlingspunkt (s. Spiele 1972-73, 108-114).

p78

Vergessen Sie also endgültig alle meteorologischen Nebengeräusche, beherzigen Sie aber andererseits, daß Tvashtri dem Indra den Vajra geschmiedet hat: zum Einläuten neuer Aione braucht es immer das Zusammentreffen der beiden Größten; wenn die anderen drei mithalten wie im Jahre 1962, tant mieux.

Nicht ursprünglich ist mit Sicherheit die Periode von 12 000 Jahren, auf die die Zarathustrier sich

als "Weltdauer" festgelegt haben: während dieser ganzen Weltdauer liegt der "gute", "lichte" Jupiter, den sie Ahura mazda/Ohrmazd nennen, im Kampf gegen den "finsternen" Angra meinyu/Ahriman, über dessen Identität ich noch keine Gewißheit erlangt habe; meistens sieht er aus wie der Mars, mitunter wie Saturn, hin und wieder wie der Knotendrache. (Für Ahura mazda = Jupiter, s. Scherer 91, Saussure, J. As. 1923,270; Borck: Weltbild 87).

Um mit dem Jupiter für einmal zu Ende zu kommen: Achilles Tatios erklärt Jupiter für Osiridos aster, den Stern des Osiris (c.17, Maaß p.43, Bouche n.2; Lepsius 90, Brugsch Thesaurus 71; ich bin mir relativ sicher, daß auch Plutarch das getan hat, kann aber die Stelle nicht finden). Das macht zunächst stutzig, denn die Regierungszeit des Osiris liegt weit zurück. Osiris ist ein abgedankter Herrscher und Richter des Totenreichs, d.h. eines Totenreichs, wie Gilgamesh Richter von Ereštu, und tritt auf beinahe allen Monumenten als Mumie auf. Als "lebender" Herrscher heißt der Planet Amun, oder wie die Griechen sagten, Jupiter Ammon (s. Spiegelberg, OLZ 5,6f.): im Aries-Zeitalter heißt er so. Und darauf reimt sich, was im 1.Vatikanischen Mythographen c.24 berichtet wird: Jason sei nach Kolchos geschickt worden, ut inde detulisset pellem auream, in qua Jupiter in caelum aecendit (cf. Cook, FL, 15, 1909,271). Jason hat das Goldene Vlies holen müssen, in dem Jupiter zum Himmel aufstieg. Die Fahrt der Argonauten hat das Aries Alter introducirt. Als Jupiter das Taurus-Alter einleitete, ritt er mit der Europa auf dem Stier.

Gar so ungewöhnlich ist die Gleichung Osiris = Jupiter nicht, sobald man näher hinschaut: auf Kreta war das Grab des Zeus zu sehen, in Babylon das des Bel/Marduk, aus dem Munde des gestürzten Herrschers Bali hörten wir, tausende von Indras habe Kala, die Zeit schon erhöht und wieder gestürzt, und bei unseren Vorfahren ist der Thor zwar nicht verstorben - sein Ableben durch den Fenris-Wolf wird aber in der Völuspa verkündigt -, aber Götterherrscher war längst der Merkur/Odin. (Aus den 3 Jupiters bei Cicero, de net deorum 3.21.53 ist nichts zu gewinnen). Erstaunlicher schon, und daher gelegentlich gründlich zu beäugen, ist das Phaenomen, daß man sich im dravidischen Südindien (Malabarküste, Calicut) beim rituellen Königsmord, bzw. den Überresten eines solchen, an den Jupiter hält Das "große Opfer/Maha Makham" wurde fallig "every twelfth year, when the planet Jupiter was in retrograde motion in the sign of the Crab" (Frazer: Dying God, 46-48; Frobenius: Indische Reise 32; id. Monumenta Africana 332-342; zum letzten Mal gefeiert: 1743).

[p79](#)

Ohne jede erkennbare Verbindung mit Jupiter hat der Königsmord in weiten Teilen Afrikas fortexistiert (Bengalen, Sumatra s. Monumenta Africana 342 -345). Warum Jupiter gerade im Cancer sein muß, wird nicht erklärt; entweder ist die Sommersonnenwende gemeint, oder es handelt sich um das mesopotamische ^{mul}AL.LUL, das zwar auch für den sehr lichtschwachen Krebs steht - lumina Cancro desunt, Man. 2.259 - eigentlich aber Prokyon meint, das Hypsoma Jupiters.

Der kenntnisreiche Maximilian Mayer hat gelegentlich gemeint (Roscher sub Kronos 1528) "Zeus, welcher letztere Name fast wie ein Titel verliehen wird"; eben dieser Brauch, den Namen Zeus so zu verwenden wie die Ägypter den Namen Horus, macht die Identifizierung der Jupiter-Avatare unmäßig schwer - die Griechen selbst sind schon mit den Formen seines Hauptnamens nicht zurecht gekommen: Dis und Zas und Zen und Zeus, und an dem lateinischen Jupiter, der im Genitiv Jovis heißt, haben sich die Sprach-wissenschaftler auch schon manchen Zahn ausgebissen: ich weiß schon, warum ich diesem Supermächtigen so lange aus dem Wege gehe, wie sich das nur eben machen lässt; lange wird das nicht mehr möglich sein. Die fundamentale Schwierigkeit: wann ereignete sich die Wandlung des kraftvollen Donnerers, Liebhabers und Trinkers in den Inhaber von sophia und gnosis (cf. Pfeifer 107), in Brhaspati, den "Herrn der heiligen Zauberworte", den "Götterlehrer" und guru (Scherer 87), in den erhabenen Ahura mazda? Vielleicht oder wahrscheinlich wissen Sie, daß der berühmteste und einflußreichste vergleichende Mythologe unserer Zeit, George Dumezil den Jupiter ganz auf diese Rolle festgenagelt hat, d.h. diese Feststellung ist grob irreführend, denn er verschwendet nie einen Gedanken an Planeten, sondern schwört auf die "Standesgötter", und in diesem Schema gehört Jupiter zum Priester- bzw. Brahmanenstand, die Mars-Typen natürlich zum Militär, die Saturn-artigen zum Nährstand. Wäre er mit dem Vergleichen über den indogermanischen Bereich hinausgegangen, und hätte er sich eingehender mit Mesopotamien und Ägypten befasst, würde ihm die Standes-Mythologie vielleicht doch vergangen sein. Aber: das ist ein weiter Feld. (Zu Zeus-Aristaios s. Pind. Pyth. 9.65. Lykophon 1123 Cassandra: "meinen Gatten (Agamemnon) wird von den Spartiaten Zeus genannt und hoch verehrt werden"; Snorri identifiziert Jupiter mit Hektor).

【Den Mars wähnt jeder zu kennen und als Unglücksstern abbuchen zu dürfen. Um dem abzuhelpen empfiehlt es sich erst einmal, den homerischen Hymnus an Ares zur Kenntnis zu nehmen, den die Philologen einmütig als ganz spät, als einen "Fremdling unter den homerischen Hymnen" erklären, weil so unmißverständlich der Planet angeredet wird (vgl. Pfeifer 103-112; RE 2, 65, Roscher s. Ares). Sobald Sie sich darauf besinnen, daß Achilles und Neoptolemos Avatares des Mars sind, höchstgeschätzte Heroen also, und daß diejenigen, die den Planeten für den des Herakles gehalten haben, doch eine recht positive Einstellung zu ihm gehabt haben müssen, merken Sie von alleine, daß es mit der generellen Mißachtung dieses Planeten nicht ganz so bestellt war, wie das behauptet wird. Obendrein bleibt zu beherzigen, daß die Harmonia die Tochter von Mars und Vebus ist.】

[p79A](#)

Den Mars wähnt jeder zu kennen und als negativ abbuchen zu dürfen. Das ist nicht nur auf hellenistische Astrologie, Gnosis und Christentum zurückzuführen, vielmehr scheint Mars das Opfer der zu wörtlich genommenen Fachsprache geworden zu sein. Wenn Saturn sich Häuser bauend und Konstellationen schmiedend durch den Tierkreis bewegt, Jupiter seine Bahn liebend, zeugend und zur gegebenen Zeit Blitze schleudernd durch-mißt, besorgt das der Tänzer Mars

kämpfend, tötend, rächend, strafend. Gegen ein solches image ist schwer anzukommen. Um sofort allzu abwertende Urteile im Keime zu ersticken, empfiehlt es sich als erstes, den 8. Homerischen Hymnos an Ares zur Kenntnis und ins Bewußtsein zu nehmen, obwohl ihn die Philologen einmütig für ganz spät, für einen "Fremdling unter den homerischen Hymnen erklären, weil so unmißverständlich und nicht weg-diskutierbar der Planet angeredet wird (Cf. Pfeifer 103-112; Tümpel RE 2, 658, Roscher s. Ares). Vergleichbar einsichtig verhält sich die Zunft zum babylonischen Nergal; da stellt z.B. von Soden fest (Studium Generale 13,615): Einen Sonderfall stellt der dem Gott Nergal zugeordnete Planet Mars (als solcher Salbatanu genannt) dar. Nergal ist nämlich(!) zugleich ein Himmels-gott und König der Unterwelt." Wenn man nur einmal wüsste, was sich diese Herren unter Himmel vorstellen und was unter Unterwelt! Kommt dann einer, wie der 1.Vatikanische Mythograph und sagt unerschrocken, der Unterweltsfluß Pyriphlegethon, der Feuerfluß, sei die Marsbahn (1.p.176: Martis circulum dicunt sicut et Campos Elysios ...circulum Jovis esse contendunt), die Elysischen Gefilde aber der Kreis des Jupiter, so stecken sie ihn flugs in den Müllschlucker, wo der Ares-Hymnus schon auf ihn gewartet hat. Da ich Müllverwertung für eine gute Sache halte, plaudiere ich für entsprechendes recycling des Ares-Hymnus - den 3. Vatik. Mythographen hat schon Rabuse in seinem trefflichen Dante-buch der Vergessenheit entrissen - und erinnere überdies daran, daß Achilleus und sein Sohn Neoptolemos Avatares des Mars sind, und die Harmonia die Tochter von Mars und Venus, Ares und Aphrodite.

Die Betrachtung der Wurzel Ar, Er - zuweilen Fr, woher englisch warrior und der Name des Orion (Ideler: Namen 231 f.) - und **Mar** hat schon manchem zu denken gegeben. "Die Sylbe Ar oder Er scheint in den altsemitischen Sprachen die Bedeutung Feuer, Kraft, Stärke zu haben", meint Chwolson (2,289), und von ihm hat Movers in seinem Riesenwerk über die Phönizier (1845, 1,432f. und passim) bemerkt, daß dergleichen auch für indo-germanischen Sprachen gilt. Ear und Erik im alten Norden hat schon Jacob Grimm zu Tyr und Ziu, also zum Mars gestellt, zumal im manchen Gegenden Süddeutschlands der Dienstag Ertag, Eritag, Erichtag hieß (DM 166ff.). Wir kommen auf das Wort Mars am Ende zurück, und Sie werden dann im Nachhinein sehen, daß sich rund die Hälfte der Geheimnisse um den Mars von alleine lüften, sobald man der Etymologie seines Namens nachgeht und in Wörterbüchern in ausreichender Zahl nachschlägt. Im Augenblick genügt zu wissen, daß die Wurzel **mar** "funkeln, leuchten" bedeutet, martya, mayria "Mann"; Gaya maretan ist der erste sterbliche Mann im iranischen Bundahishm.

[s.a. Text 79b! im Anhang](#)

[p80](#)

Erwähnt sei noch, daß in Polynesien der Mars der ältere Bruder des Maui, "the war god, the god of sorcery" (Whare-Wananga 102) den Namen Maru führte.

Daß Mars zunächst einmal der Männliche par excellence sei, das haben Sie alle zigmal gesehen, bloß nicht wahrgenommen: unser Kürzel für männlich ist das Planetenzeichen des Mars, die Ares-Lanze (und die Tyr-Rune, DM 166), sowie das Siglum des Planeten Venus für Weiblichkeit steht. Dergleichen "Symbole" pflegen sich nicht von ungefähr einzu-stellen, Die Japaner nannten ihn, sehr passend, Susanowo, i.e. "Brave-swift-impetuous-male."

Zugegeben, "Feuer, Kraft, Stärke" des Supermannes waren und sind nicht jedermann" Sache, und da dem Mars Weisheit und Milde nicht nachgesagt wird, und es ihm im Allgemeinen auch besonnener Mäßigung hapert, hat man ihn meist nur als Sieg-Gott - weswegen auch Vater der Nike, er ist aber auch der Vater der Amazonen und Kriegshelfer (Pelajo??, Santiago de C.) auf der eigenen Seite gewünscht, sich allgemein aber wohler gefühlt, wenn man so wenig wie möglich von ihm zu spüren bekam. In der Ilias steht kein freundliches Wort über den Ares - mit dessen Avatares ist Homer schon glimpflicher verfahren -, Mordlust und übertriebene Rachsucht wird ihm nachgesagt, die Erinnyen werden von ihm ausgesandt, laut Sophokles wird der Wahnsinn des Aias von ihm verhängt. (vgl. RE 2,658). Seine Haupt-eigenschaft, auch in der Astrologie, ist der Zorn, iracundia, und fängt nicht die Ilias gleich 'richtig' an:

Menin aeide, thea, den Zorn besinge, Göttin, des Peliden Achilleus, den fürchterlichen. Mars und die ihm Anhängenden sind ekstatische, rasende Krieger, und was der Tacitus über die germanischen Berserker schrieb, trifft bis ins Detail zu auf die assyrischen Krieger, von denen es heißt "wie **Zu** sind sie verändert im Wesen" --rasend werfen sie Kleider und Rüstung weg und stürzen sich nackt in den Kampf; Zu oder An-Zu, der Zu-Vogel (Imdugud) ist erwiesenermaßen der Planet Mars, das ist keine Erfindung von mir; und die Schilderung aztekischer Kriegerbünde, die dem Ueuecoyotl, dem uralter Coyoten nacheifern, passt wiederum genau zu den Berserkern und den Mannen des Zu - und zu ihnen gesellen sich die rigvedischen Marut, die Mannen des Rudra.

Indessen erklärt der achte homerische Hymnos den Ares zum "Helfer der Themis", und der Strafgerichtshof für Kapitalverbrechen in Athen hieß nicht umsonst Areiopagos, der Ares-Hügel. In Mesopotamien ist der Planet Mars, wie wir schon hörten, "Stern des Gerichts, des Geschickes der Toten" (Meißner 2,146,41O).

[s.a. Text 80b! im Anhang](#)

[p81](#)

"Der große Ankläger, den die Israeliten im Himmel haben", so zitiert Eisenmenger Angaben über den Sammael (1,827), "welcher der Fürst der Wildnis, die feurige fliegende Schlange, und die Seele der Sphaerae oder Kugel des (Planeten) Martis ist." In China ist der zum Süden gerechnete Feuerstern und "commandant des chevaux" nicht nur "ministre de la

guerre", sondern "la planete justicaire" und heißt auch "Fa' sing, l'Astre punissant, et Tchi-fe, le Justicier" (Schlegel 626f.). Tezcatlipoca (der Rote!!) ist derjenige, der speziell die heimlichen Sünden erspäht und straft und die Sünder entlarvt, davon abgesehen, daß er als Patron des Kriegererziehungshauses (telpochcalli) sowie des Tanzhauses (cuicacalli) fungiert (Seler 2,973; 3,349; 4,134; Tonalamatl Aubin 91*)

Falls Sie sich noch dunkel der Vorlesung über Lusus Troiae entsinnen, dann ist vielleicht auch noch ein Schimmer von Erinnerung vorhanden an Pyrrhos/Neoptolemos, den Jung-Krieg(Sohn des Achill), ohne den Troia nicht einzunehmen war. Wir hörten damals von ihm, daß er am Omphalos von Delphi ums Leben kam und dort auch begraben werden **mußte**, "denn es war bestimmt, daß in Zukunft in dem uralten Haine einer der Aiakiden-Herrscher wohnen sollte bei des Gottes schönmaurigen Hauses, um zu sehen auf die Satzungen bei den schlachtopferreichen Heroenfeiern", wie es in der 7. Nemeischen Ode des Pindar heißt (30-48). Neoptolemos/Mars fungierte als themiskopos, als "Rechtswart", wie der Usener übersetzte, bei dem Heroenmahl, zu dem Apollon alle acht Jahre die gestorbenen Heroen einlud. Von diesem Fest sagte der Plutarch (quaest.gr.12, 293 cd): "Mit dem größten Teil der Herois hat es eine mystische Bewandnis, die nur die Thyaden kennen", die Dionysos-Priestenerinnen in Delphi. Wenn ein Mars-Avatar am Omphalos bei der geheimnisumwitterten Herois den themiskopos spielt, der nach dem unabänderlichen, höchsten Gesetz schaut - Themis im Gegensatz zu Dike, im Lateinischen würde hier **fas** gelten, nicht **ius** - und als Isodaites fungiert, wie Dionysos, der jedem seinen gerechten Teil zumißt, so dürfen wir ganz sicher sein, daß Ares bei den initiierten Hellenen eine Rolle gespielt hat, die man aus den publice erzählten Stories nicht ersehen kann.

Eher ersichtlich ist die überwältigende Bedeutung des unerbittlichen und strengen Rechtswartes Mars beim indischen Shiva, der im Rigveda Rudra heißt, im aztekischen Tezcatlipoca (der Rote?), "Er dessen Sklaven wir sind", und auch durchaus beim römischen Mars, dem zu Ehren die Salier ihren Dreischritt, tripudium, tanzten, den Lukian den semnotaten te hama kai hierot aten nennt, den feierlichsten und zugleich heiligsten Tanz, to polemikotato theon Arei, dem kriegerischsten der Götter Ares, und das an allen Mars-Tagen, also den ganzen März hindurch und dann wieder im Oktober.

Und dann sangen sie die uralten Carmina Saliorum (carmen salieri), deren Worte niemand mehr verstand. "Saliorum carmina vix sacerdotibus suis satis intellecta" sagt der Quintilianus (1.6.40, Rahn p.105), "die Salierlieder, die kaum noch die eigenen Priester genügend verstehen." Aber da kommen wir nolens volens auf eine schon erwähnte gewaltige Crux zurück: der gelehrteste Dichter der Römer, Vergil (Aen.8.285) sagt, die Salier tanzten zu Ehren des Hercules, und der Macrobius hat extra ein Kapitel geschrieben (Sat.3.12) "Warum Vergil dem Herakles die Salier zuteilt", was manche römische Literaten dem Vergil als Irrtum angekreidet hatten. Macrobius bestreitet das

energisch (3.12.3, 5-6): dass Vergil die Sailer zum Hercules stelle, sei nur ein Beweis für die Höhe und Üppigkeit seiner eruditio, denn für die pontifices sei dieser Gott der gleiche wie der Mars,

* vgl. Grimm (DM, Supp 1350 f.): Judges often held their court on Ertag.

p82

quia is Deus et apud pontifices idem, qui et Mars habetur, und führt als Zeugnis auch die Menippeischen Satiren des Varro an, woselbst dieser "eundem esse ac Martem probavit" (Allos houtos Herakles; nichts bei Weinreich: Röm. Satiren) bewies, daß Herakles der gleiche sei wie der Mars. Und auch die Chaldäer, fügt Macrobius hinzu, nennen den Stern des Hercules denjenigen, den alle anderen den des Mars nennen, Chaldaei quoque stellam Herculis vocant quam reliqui omnes Martis appellant (s. unbedingt Servius Aen.8.275, vol.2,235f.)

Wenn man solche Autoritäten wie Vergil und Varro (116-27 v.Chr.) als Verfechter der Gleichung Herakles = Mars vor sich sieht, dann ist äußerste Vorsicht geboten. M.a.W, die Frage, ob Herakles gleich Jupiter sei oder nicht, muß von vorne aufgerollt werden, und damit zugleich der casus des Indra*. Zu einer Schlüsselfigur wird dann im Zweifelsfalle der iranische Verethraghna/Bahram aufrücken, ein ausgemachter Unhold-Vernichter, wenn auch nicht im Awesta (cf. Nyberg 58,69ff.; Lommel: Yashts 131).Hinsichtlich dieser, nicht nur von mir schmerzlich empfundenen "Identitätskrise" des Herakles, meint denn auch Scherer (95): vielleicht darf man den iranischen Siegesgott Verethraghna denken, den die Griechen regelmäßig mit Herakles gleichsetzen (s. F. Cumont, Textes et monuments.. de Mithre I 130ff.), und der in der Pehlevi-Form Vahram (hier als Feuergott) mit dem Planeten Mars identifiziert wird, s.S.88."

Keinesfalls kann man die Affaire so kurz abtun wie Eisler (Royal Art of Astrology 182): "The Egyptian idea that the planet Mars was by no means a maleficient star lingered for some time in Graeco-Egyptian astrology, explaining the red planet, not as Ares but as Herakles, the slayer of dragons and monsters, the benefactor of humanity." (Cf. für Bahram in Ulema-i-Islam, Eisler: WeltenMantel, 534 n.4)

Allerdings halte ich es für möglich, es werde sich bei intensivem Nachbohren herausstellen, daß die Fragestellung per se falsch ist, weil wieder ein Dauerzustand, eine Dauer-Identität vorausgesetzt, und Rollenwechsel nicht ins Auge gefasst werden, obwohl es ganz sicher ist, daß es keine Dauer-Bösewichter und keine Dauer-Tugendbolzen am Himmel gibt, sondern nur Funktionen; jeder kommt zur gegebenen Zeit an die Reihe, den Teufel vom Dienst, bzw den Heilbringer vom Dienst zu spielen. Es fragt sich, ob man eine Periode nachweisen kann, in der Mars unmißverständlich und betont als segensreich gilt. Daß er ohnedies in alten Zeiten, und selbst noch in späteren, nicht als Dauerübel empfunden wurde, beweist schon der Umstand, daß Mars auf den Amuletten, die vor dem bösen Blick schützen, selbstverständlich immer dabei ist; vom babylon-ischen Mars fand der

Pater Deimel notwendig festzustellen (PB 193b): "Nergal ad bonos deos, non ad daemones pertinet, Nergal gehört zu den guten Göttern, nicht zu den Dämonen." (Für Ares = Onuris, "Schläger der Feinde, Herr der Lanze, Anhur der große Herr des Schwertes" s. Dressler in Roscher 3, 919-22: Zwillingsform des Schu!) Der homerische Hymnus nennt Ares "herkos Olympou", Wall des Olymp, also einen Schützer der olympischen Götter im Stile von Verethraghna (der mit Tir/Merkur zusammen am Ende des Götterkampfes den Ahriman bewacht).

* Für Indra, den Tänzer, s. RV 2. 22.4

p83

Wenden wir uns hilfesuchend nach Indien, an das Mabharata, so finden wir dort, sogar zweimal, die Schilderung der Einsetzung des Mars zum Feldmarschall der Götter im Kampf gegen den Asura Taraka und andere "Unholde" (Salya-parva = 9.45, vol. 7 II, 130-43, Jacobi 118: Anusasana-parva = 13.85ff., Vol. 11, 130-43, Jacobi 168; vgl. Al Biruni: De India 2, 140), und da wird nun kein Zweifel an dem Termin gelassen: der Betreffende heißt nicht einfach Skanda, der Hüpfende, sondern Kartikeya, der von den 6 Krittika, den Pleiaden geborene, ja seine endlich durch die Pleiaden bewerk-stellte Geburt wird breit geschildert, gleich anschließend all die Geschenke (Spielsachen), die die Götter dem Knäblein brachten. Kurz darauf fanden diese sich wieder ein, "all of them" alle nur aufzählbaren Götter, Rishis, Dämonen "came to that ceremony for investing Kartikeya with the status of generalissimo." An einer Stelle (vol.11. p.143) heißt es: "Verily, Kumara is always the leader of the celestial forces", aber das glaube ich noch nicht: die zweimal superbreit ausgemalte Investitur des Skanda/Kumara/Kartikeya, Sohn von Rudra/Agni gilt dem Herrscher des Pleiaden-Weltalters. Es heißt denn auch (9.46, vol.7, p.143): "I have thus told you, o king, everything about the installation of Kartikeya. Listen now to the history of the sacredness of that foremost of tirthas on the Saraswati." - Tirthas sind rituelle Badeplätze, zu denen man große Pilgerreisen unternahm, unbezweifelbare "Elemente" uranischer Geographie. "That foremost of tirthas - woselbst der Skanda 'befördert' worden war, infolgedessen doch wohl die Pleiaden - that foremost of tirthas after the enemies of the gods had been slain, became a **second heaven**. The puissant son of Agni gave unto each of the foremost ones among the celestials diverse kinds of dominion and affluence and at last the sovereignty of the three worlds. Even thus...was that adorable exterminator of the Daytyas installed by the gods as their generalissimo."

(Sthanutirta (Jacobi 117, 9.42; Sthanu = Beiname des Siva laut Dowson; Grassmann Sp.1603: sthanu, von stha = stehend, unbeweglich) oder Vasisthapravha, hier büßten Visvamitra und Vasishtha. Folgt "that other tirtha", in dem einst Varuna installiert wurde als Herr der Gewässer)??

Es handelt sich um eine Neuverteilung der drei Welten oder Wege und "Belehnung der Götterwürde", genau wie im Feng Shen Yen I, und wie im Enuma elish, dem fälschlich so genannten "Babylonischen Welterschöpfungs Epos, nur wird im Enuma elish der Marduk/Jupiter installiert,

weil es sich dort eben nicht um das Pleiaden-Alter handelt. Auch in der babylonischen Astronomie gilt, wie in der indischen, "in Planeten-vertretung kommt für die Pleiaden nur Mars in Frage", nachzulesen bei Gössmann 279.

Gemäß Albrecht Weber (Jyotisham p.10 n.2, oder p102) ist "die älteste Erwähnung eines Planetennamens in Indien... bhumija, 'erdgeboren'", und diesen Erdgeborenen erklären alte indische Sachverständige für den Planeten Mars. Weber findet, es liege "indess durchaus keine Nothwendigkeit vor, das Wort in diesem Sinne zu verstehen." Für den sonst recht verständigen Weber lag vielleicht keine Nothwendigkeit zum Weiter-denken vor, wohl aber für uns, denn zum bhumija assoziiert man ja zwangsläufig gegeneis: erdgeboren sind in Griechenland die Giganten! (vgl. Politikos!), und die entsprechen in der Weltalterlehre des Hesiod dem dritten, dem ehernen Geschlecht. Erga 145f.: "Diese betrieben Ares' Jammergeschäfte und Frevel; they loved the lamentable works of Ares and deeds of violence: hoisin 'Areos erg' emelen stonoenta kai hybries."

[p84](#)

In dem Passus über das dritte Geschlecht erwähnt Hesiod das Wort Giganten nicht, gleichwohl ist die Identifizierung keine Erfindung von mir; z.B. konstatiert Maximilian Mayer (Giganten 15): "Es kann kein Zweifel bestehen, daß, wie schon alte Erklärer (Tzetzes...) bemerkten, die Giganten gemeint sind, als dasjenige Geschlecht, welches den Heroen (dem 4. Zeitalter) vorangeht." Daran besteht, in der Tat, wenig bis kein Zweifel: die Giganten gehören zum Mars, wie die Titanen zum Saturn und die Olympier zum Jupiter.

Wir geraten damit aber in ein Dilemma, denn wenn ein Zeitalter "martialisch" ist, dann doch das der Heroen, eben das Pleiaden-Zeitalter. Entweder hat also der Hesiod zu Unrecht aus dem einen von Mars beherrschten Aion deren zwei gemacht, das gigantische und das heroische, oder Mars war zweimal hintereinander an der Reihe.

Vielleicht haben Sie zufällig schon einmal von der Unzahl von Arbeiten gehört, die Philologen über die Weltalter des Hesiod geschrieben haben, insonderheit über das Heroenalter, das sozusagen überzählig, und dem kein Metall zugeordnet ist. Nach den Perioden von Gold, Silber und Erz ist die Zeit der Heroen fällig, enthaltend den Kampf der Sieben gegen Theben und den Troianischen Krieg, und dann erst folgt das miserablige eiserne Weltalter, über das Hesiod naturgemäß die meisten Worte gefunden hat. (Sie finden die meisten Titel nebst Inhaltsangaben beim Roscher s.v. Weltalter).

Mit Griechischem Material allein lässt sich das Schema des Hesiod nicht erklären. Dem angeblich willkürlich eingeschalteten, angeblich von Hesiod eigenköpfig ersonnenen Heroenalter mit Theben und Troia entspricht in Indien der Riesen- oder Abgottskrieg zwischen den Pandava und den Kaurawa, den die zwölf Bände des Mahahharata schildern, und da wird uns klar gesagt, daß dieser

Krieg in der "Dämmerung" zwischen 3. und 4. Weltalter, zwischen Dvapara- und Kali-Yuga stattgefunden hat. "Dämmerungen", Morgen- und Abenddämmerung gehören zu jedem Yuga (Sandhya, Sandhyansa, Wilson, V.P. p.21f.; samdhi, samdhyamsa, Al-Biruni: India 1,373), und sie dauern jeweils so viele hunderte von Jahren, wie das Yuga tausende zählt.

Krita 4000 + 2 x 400 bis Kali 1000 + 2 x 100, also 4800, 3600, 2400, 1200 Götterjahre. Um "Menschenjahre" zu erhalten, muß mit 360 multipliziert werden. Krita: 1.728.000; Treta: 1.296.000; Dvapara: 864.000; Kali: 432.000, zusammen 4.320.000 = 1 Mahayuga, s. Wilson a.a.O.

In der Dämmerung vom 2. zum 3. Yuga fand das Ramayana statt (s. Biruni 1, 380, sagt nichts von Dämmerungen, nur Treta, gleichwohl), bzw. die im Ramayana erzählten Vorgänge; in der Abenddämmerung des Dvapara-Yugas der Mahabharata-Krieg, und zwar brach das Kali-Yuga genau an dem Tage herein, an dem der oberste Schutzherr der Pandava, Krishna, die Erde verließ, d.h. wörtlich nach dem Vishnu-Purana (4.24, p.390; 5.38, pp.481f.): "When that portion of Vishnu...returned to heaven, then the Kali age commenced. As long as the earth was touched by his sacred feet, the Kali age could not affect it...The day that Krishna shall have departed from the earth will be the first of the Kaliyuga."

p85

"The ocean rose and submerged the whole of Dvaraka", das ist die sog. "Stadt", die Krishna selbst gebaut hatte. Nach "offizieller" indischer Chronologie brach diese Flut, mit der das Kali-Yuga introduciert wurde, herein punkt Mitternacht zwischen Donnerstag und Freitag, zwischen 17. und 18. Februar -3101, als eine Konjunktion aller Planeten im ersten Grade des Aries stattfand (cf. Pingree: The Thousands of Abu Ma'shar, 28f.), was natürlich nicht stimmt.

Die Inder haben ihre Weltalter aus Babylonien, z.T. stimmen sogar die Zahlen überein; Sie finden erste Unterrichtung beim Jeremias, dessen HAOG (295-309) ich ohnedies dringend anzuschaffen empfehle, solange es noch zu haben ist. Aber die Weltalter sind im Augenblick vergleichsweise uninteressant, interessant vielmehr nur die Rolle des Mars in diesem Schema. Das relativ kurze Pleiaden- und Heroenalter gehört offenbar zum "Dämmerungs"-Abschluß des dritten Weltalters (Hesiod hat nichts erfunden), und es ist nur folgerichtig, wenn der Mars über sein Gigantenalter **und** die Heroen-Dämmerung gebietet. Die eigentlich spannende Frage lautet, ob eventuell der Mars während Dämmerungen, die ich lieber Weltalterkrisen nenne, prinzipiell das Sagen hat; diese Krisen sind ja allemal mit erheblichen Kämpfen verbunden, mit Titanomachie, Gigantomachie und Troianischem Krieg. Dafür könnte u.a. sprechen, daß laut Gilgamesh Epos Nergal den Schiffsplock herauszieht, und damit die Flut anzettelt - im Erra-Epos droht er, solches zu wiederholen - "it was Visvamitra who in anger created a second world beginning with Shravana" - Shravana ist die

Mondstation alpha,beta gamma Aquilae, nachdem er den Meru herausgerupft hatte.

Wie die Antwort auf diese, auf Anhieb nicht zu bewältigende Frage aus-fallen wird, dürfte zunächst davon abhängen, wen oder was man unter dem mysteriösen **Anu** zu verstehen hat, dem der Streifen von 15° nördlich bis 15° südlich des Himmelsäquators gehört, und den die Zunft mit "Himmelsgott" apostrophiert, so als ob es dergleichen Wischiwaschi überhaupt gäbe. "In textibus neobabylonicis ist AN = Mars" stellt Deimel fest (PB 88, p.53 A nach Epping: Astr.a.Bab., Beilage p.7; ebenfalls von dort Himmel: Aufsätze 359), und Kugler (1,13, vgl.40): "Was die Bezeichnung Anu für Mars betrifft, so findet sie sich schon vereinzelt in assyrischer Zeit" und Gössmann (360): "In Astronomischen Texten der Seleukiden-Aera" heißt Mars "ausschließlich An" (vgl.id.21: AN gewöhnlicher Name des 5.Planeten Mars in den rein astronomischen Texten der S.Ä.; sonst Salbatanu). Entweder ist Anu ein Titel, was möglich ist, oder er war schon immer der Mars, was ebenso gut möglich ist. Dafür spricht u.a., daß die Aruru den Enkidu als "Ebenbild von Anu" erschafft (vgl. H. Wohlstein: Anu in den Urzeitsmythen, Riv.Studi Orientali 36, 1961, 179), und in der Steppe obendrein: Steppe, Wüste, Wildnis gehören überall und immer zur Sphaira des Mars**. Und der über und über behaarte Enkidu kann schwerlich jemand anderes sein als eben der Mars; alle "Haarigen"* sind Mars-Avataras (auch Sammael hat den Beinamen "der Haarige", Eisenmenger 1,825. "Die Seele Kains ist in Esau gefahren", 1,99), unter denen Ihnen der Esau wohl der vertrautesten ist.

*Azazel, zottiges Vlies, der Kleine Haarige, (s. H. Grimme, DRW 14, 1911, 141) = der Ziegenbock (der vom Versöhnungsfest) s. Eisenmenger 1,834.

** Vgl. Chwolson 2, 463, Maimonides, Wüste und Steppe gehört zur Zone des Mars, Quellen und Bäume beraubt, s. Aufenthaltsort von ??.

p86

Ob der Mars (Poseidon??) once and for all dem Anu gleichzusetzen sei, der den "mittleren" Weg, das Kernstück der Ekliptik (und den ganzen Aequator) sein eigen nennt, das bleibt abzuwarten; gleichwohl: wer sollte es denn sonst sein, wenn Ea zum Saturn gehört, Enlil zum Jupiter? Mehr als drei "Große" stehen nicht zur Verfügung. (Ku, der Kriegsgott und die Welten von Kane, Ku, Lono?)

Viel schwieriger noch als die Klärung des Verhältnisses Anu:Mars ist die Beziehung dieses Planeten zum Dionysos; meine diesbezüglichen Besorgnisse habe ich im Laufe der Jahre schon öfter laut werden lassen.

Es gibt da erhebliche und unerhebliche Indizien für eine denkbare Identität. Z.B. beschimpft beim Ovid (Met.3.531) Pentheus die in Raserei geratenen Anhänger des eben erschienenen Bacchus/Dionysos: "Was für Wahn-sinn betört euren Geist, ihr schlangengeborenen Söhne des Mars? Quis furor, anguigenae, proles Mavortia, vestras/ attonuit mentes?" Oder es heißt beim Macrobius (Sat.1.4.15, mit Berufung auf die Fasti des Masurius): "Liberalium dies... a pontificis

agonium Martiale appellatur; le jour des fetes de Bacchus (Liberalium) est appelle par les pontifes Jeux en l'honneur de Mars." Aber das sind kleine Fische; schwerer wiegt schon, daß Dionysos-Feste (speziell in Delphi) ein über das andere Jahr, also in jedem dritten Jahre fällig wurden (Trieteris), und 2+ Jahre reimen sich einzig auf den Mars, und der Befund, daß Mars-Neoptolemos in Delphi in der dionysischen Rolle des Isodaites auftritt. Wir haben vor ein paar Jahren die wichtigsten, oder wenigstens einige der wichtigsten orphischen Äußerungen über den Dionysos Zagreus und seine zweite Ava-tara, den thebanischen Herakles, Sohn der Semele, näher besichtigt, die der Proklos in seinem Timaios-Kommentar überliefert hat. Da hatte sich ergeben, daß die, ach! so savage and primitive, Zerstückelung des Dionysos Zagreus in sieben Teile der Zerteilung des "Anderen", der Ekliptik, in sieben Ringe entspricht, daß Dionysos also die Gesamtheit der Planetenbahnen vertritt, während Apollon (nolens volens) den "Gleichen" repräsentiert, der immer erneut zusammenführt und eint, was Dionysos aufteilt*; Delphi gehört beiden, Apollon und Dionysos zu gleichen Teilen. Für eine Daueridentifizierung des Mars mit Dionysos wage ich vorerst nicht zu stimmen, aber ich gewinne mehr und mehr den Eindruck, als habe ursprünglich Mars als der Generalvertreter und mächtigste Repräsentant der planetarischen Welt gegolten, als der eigentliche Herr "dieser Welt" - je nach Einstellung zu dieser Welt geliebt, gehasst und gefürchtet-, und wenn ich mir so anschau, zu welcher beinahe sakralen Tonart der Friedrich Creuzer sich aufgeschwungen hat, wenn er von Mars handelt, so denke ich, mein Eindruck sei so falsch nicht (Symbolik 3, 690-99, s.a. 20f., 42f.). - Nebenbei, weil Details immer mehr zählen als generalities: von Kinderspielzug hört man, weiß Gott, im Mythos nicht viel; warum dann ausgerechnet beim Dionysos Zagreus und beim Skanda/Kartikeya?

* Cf. Prokl.Tim.39b, III 82,31 D. Festugiere,4,p.110, man müßte Helios zwiefältig verstehen, einmal als einen der sieben, zum anderen als Regenten des ganzen Universums, sowohl enkosmisch wie hyperkosmisch.

p87

Wundernehmen sollte es keinen, wenn den ausschierigsten, ergo typischsten der Planeten zum Repräsentanten des "Anderen" ausersehen hätte - Rivale ist in dieser Hinsicht, immer nur der Merkur -, den die Babylonier u.a. den "unberechenbaren Stern" nannten (Gössmann 360, 3.Erg. 307) und den "fremden"; als "der fremde Gott" wird er auch in der rabbinischen Literatur angesprochen (Eisenmenger 1,827). Eben dort, in der unerschöpflichen rabbinischen Literatur, die der Eisenmenger zusammengetragen und übersetzt hat, ist der Mars-Sammael durchweg der oberste der "Engelfürsten", dem die Fürsten der 6 anderen "Schalen" oder Kugeln (keliphot) untergeordnet waren - wobei erwähnt sei, daß, wie mehrfach deutlich ausgesprochen, die Israeliten sich als **nicht** den Fürsten der Kugeln unterworfen betrachtet haben, sie als einziges Volk nicht; vieles scheint mir dafür zu sprechen, daß sie vermeinten, direkt dem Sirius zu unterstehen. Genug von den am wenigsten durchschaubaren Zügen und Rollen des Mars, und dafür noch ein

paar wenige Hinweise auf Charakteristika, an denen man seine Avatares im mythologischen Alltagsleben erkennt, darüber hinaus, daß sie tanzen, kämpfen, rasen, rächen und strafen. Mars ist der "Ältere", der Erstgeborene – Angramainyu (Meru ist das ältere Kind des Meri) ist älter als Ahura mazda, noch in der eurasiatischen dualistischen Folklore (beim Dähnhardt) ist der Satan häufig als der ältere Bruder Gottes angesprochen - und dieser Älteste ist, wie schon kurz erwähnt, haarig; ich habe ihn "Hundezwilling" getauft, genauer wäre aber "Caniden-Zwilling", denn es muß nicht immer ein Hund sein, im Gegenteil, weitaus häufiger ist der Mars Wolf, Schakal, Coyote (wie z.B. der Ueuecoyotl, der uralte Coyote, der Kriegs- und Tanzgott der Azteken); in Ägypten bezeichnet ein und dasselbe Wort, wtw, "Schakal" und "ältester" (Kees: Götterglaube 193 n.3). Dieser Canidenzwilling wird mit schöner Regelmäßigkeit um sein Erstgeburtsrecht betrogen und muß dann dem ihn prellenden Bruder dienstbar sein, nicht etwa nur der Esau dem Jacob; auch der älteste Enkel der japanischen Sonnengöttin Amaterasu, Ho-no-susori no Mikoto muß sich verpflichten, seinem jungen Bruder Hiko-hoho-de-mi "für 80 Generationen als Hundemenschen und Possenreißer zu dienen" (Karl Florenz 212f.); die aztekischen Caniden lassen wir lieber schlafen und bemerken nur, daß der Zwilling von Quetzalcoatl der Hund Xolotl ist, und das Wort Xolotl bedeutet direkt "Zwilling, Hund, Bedienter". (Für Seth als Ältesten s. Habil. Polynesien, 217). Vom Herakles, der ja im Verdacht steht, der Mars zu sein, ist Canidenhaftes nicht überliefert, soweit ich weiß, aber er ist ein ausgeprägter Zwilling - alpha ,und beta Geminorum, Castor und Pollux, sind Apollon und Herakles, in Babylonien Lugalgirra und Meslamtaea, der letztere ist Mars. Herakles ist weniger Zwilling des Iphitos, des Amphitryon Sohnes, den die Alkmene einen Tag später als den Herakles zur Welt bringt (Apollod.2.4.8: Ἡρακλέα, μῆ νυκτὶ πρεσβύτερον (Herakles mia nykti presbyteron), als vielmehr der Zwilling des Eurystheus, wobei die Zwillingschaft sich einzig auf das Geburtsdatum gründet. Ilias 19.98 ff. hatte Zeus vor den Göttern geprahlt, **heute** werde Einer geboren werden, der die anderen Menschen zu beherrschen bestimmt sei, und es sei einer Seines Blutes.

p88

Die wie üblich ergrimmete Hera läßt sich beeiden, daß der heute Geborene Herrscher sein solle, verläßt dann eilends den Gipfel des Olymp und begibt sich nach Argos, wo die Gattin des, von Zeus abstammenden, Perseus-nachfahren Sthenelos im 7. Monat mit einem Sohn schwanger geht. Diesen zieht Hera voreilig ans Licht, "Alkmene indessen/ hielt sie zurück die Geburt und verscheucht die Eileithyia." So wird Herakles einen Tag später als Eurystheus geboren und muß für eben diesen die 12 chalepous aethlous, die beschwerlichen Taten (Od.11.621) vollbringen.

Beim haarigen Enkidu sieht es so aus, als sei er von der Aruru in der Steppe nach dem Gilgamesh geschaffen worden (genau weiß man sowas bei den schändlichen Übersetzungen nie), aber in dem treu erhaltenen Mythos der Cherokee-Indianer heißt, der illegitim geborene Enkidu, den sein "Zwilling" im Wald findet, "he who grew up wild", und "Elder brother".

Weiter will ich mich auf das Thema Caniden generell, den Wolf speziell nicht einlassen, das ist ein uferloses Thema, was wiederum nicht Wunder nimmt, weil eines der wenigen überlieferten Akousmata des Pythagoras lautet: die Planeten nennt er die Hunde der Persephone. Planeten sind nicht fort und fort Hunde, sondern nur unter bestimmten Bedingungen, und gerade die sind noch undurchsichtig.

Die Schülerin des Assyriologen Morris Jastrow Jr., Wanda von Bartels hat in ihrem umfänglichen "Versuch" "Die Etruskische Bronzeleber von Piacenza" (Berlin 1910) ihr Möglichstes getan, um Klarheit über den etruskischen **fufluns**, d.i. der Dionysos, zu gewinnen, "den die etruskische Leber als ältesten, haarigen, oder wölfischen Sohn des einzigen Himmelsgottes zeichnet" (2, p.72), ein beinahe hoffnungsloses Unterfangen, aber ein mutiges und im ersten Ansatz mit Sicherheit richtiges. Daß ihre Arbeit totgeschwiegen wird, versteht sich am Rande. Bemerkt sei aber, auf daß sie den Gerichtshof Areopag über dem dionysischen Wölfischen nicht vergessen; Lykos, der Wolf, hieß der "Attische Gerichtsdämon (oder -heros)." Sein Bild gehörte, wie man uns belehrt (RE 13,2398, Lykos Nr.20), "zur unentbehrlichen Ausstattung der Gerichtsstätte" und zwar war er dargestellt in "Wolfsgestalt". "Er vertritt des Gesetzes Strenge", heißt es weiter, und, "Dem Lykos wurde vor jeder Gerichtssitzung das Triobolon des Richtersoldes gespendet."

Mars gilt häufiger als blind; den Ares-Sohn Lykoorgos (wieder so ein Wölfischer) machte Zeus blind (Il.6.149); zum Ares der Harranier meint Chwolson 2,188: "Warum aber Mars sowie die unter ihm stehenden Gottheiten als blinde bezeichnet werden, sind wir nicht im Stande zu erklären (vgl. a.v. Ermoni, OLZ 10,1907, 629f.). Aus Mexiko hören wir: "According to the interpreter of Codex Vaticanus, Tezcatlipoca was in one of his forms – und zwar als Itztlacoliuhqui/gekrümmter Obsidian - 'Lord of Sin or Blindness' who...had his eyes bandaged. His star proceeds in backward course. This star may have been the planet Mars", fügt Mackenzie hinzu (Myths Praeol.Am.281), wer denn auch sonst! Dieser "rückläufige Stern, mit verbundenen Augen" (Gesch. Königreiche 66 n.l) ist der Regent des 13. Tageszeichens Rohr, und vor ihm tötete man Ehebrecher.

s.a. Text 88b! im Anhang

p89

Ob der ägyptische Gott Mhntj-n-irty, der blinde Horus, Mars sei, kann ich allerdings noch nicht ausmachen (cf. Junker, SBAW 1942, Nr.7; für $1\frac{1}{2}^\circ$ = "une latitude aveugle" und l'inclination de l'orbite de Mars = $1^\circ 30'$ "; s. Guerin: Astronomie Indienne, 1847, pp.17,133).

Mars-Avataras blasen Pfeife oder Oboe, sie benutzen niemals ein Saiteninstrument, und sie werden geschunden oder schinden selber; so der Pfeifer Marsyas, der vom Leier-Spieler Apollon im Musikwettbewerb besiegt und geschunden wurde, so der ewig pfeifende **rote Tezcatlipoca**, der ja auch den Titel Xipe Totec "Unser Herr, der Geschundene" führt, wozu noch bemerkt sei, daß der Tezcatlipoca die Golden-Age-Race von Tollan, die Gemeinde des Quetzalcoatl, auf genau die gleiche Weise ins Verderben flötete und piffte wie der Rattenfänger die Kinder von Hameln. Auch dem Sammael wird die Haut abgezogen (und zwar alle sieben Jahre, Eisenmenger 1,831), während Brave-swift-impetuoso-male, der japanische Susanowo den himmlischen Hengst "mit Rückwärtsschindung" schund und den Hengst dann, mit dem Hinterviertel voran, in die Webhalle seiner königlichen Schwester Amaterasu, der Sonne, warf; worauf sich diese in eine finstere Höhle zurückzog: eine waschechte Weltalterkrise, die mit dem Umzug der Amaterasu in einen neuen Palast endete ("Susanowo's grober Unfug"; auch hier leitet er die Krise ein).

Daß in Babylonien der Rivale für den Mars in seiner Eigenschaft als typischstes "Wildschaf/bibbu" der Merkur gewesen ist, sagte ich schon. Merkur macht dem Mars aber auch anderwärts Konkurrenz: in tahitischen und Maori-Texten ist Merkur/Taero der Kriegerische und "the royal inebriate", der königliche Besoffene (linkes Auge des Atea, Venus, die friedliche, sein rechtes; Maru spielt keine große Rolle außer Ernten-Verderber. Hawaii: Kriegsgott = Ku), der aztekische ,höchst erregbare Uitzilopochtli, "Kolibri von links" ist mit Sicherheit der Merkur, und was unsere eigenen Vorfahren anlangt, so war bei ihnen Odin der Kriegsherr und Ekstatiker, zu ihm gehören die Berserker (Tyr spielt überhaupt eine minimale Rolle), und der Saxo Grammaticus sagt mehrere Male an Stellen, wo eindeutig von Odin die Rede ist, nicht Othinus, sondern Mars. Wir können darauf nicht mehr eingehen, nicht nur mangelnder Zeit wegen, sondern weil ich die Affaire bei weitem noch nicht durchschaue. Zu bedenken ist auch hier wieder (wie bei Herakles-Verethragna, ob Jupiter oder Mars) daß Polynesier, Quiche, Azteken, Dogon und auch die Germanen noch weiter gezählt haben, als man in Griechenland und Rom die Praecessionsuhr schon stillgelegt hatte, da haben also Rollen- und Funktionswechsel anlässlich des Anbruchs des Pisces-Weltalters noch stattgefunden. Und nicht nur für die Chinesen gilt, was Needham feststellt (2,290 mit Berufung auf Granet: Pensee 145): "Social and world order rested, not on ideal of authority, but on a conception of **rotational responsibility**."

Wie angekündigt, nehmen wir zum Schluß die kleine Liste von Wörtern zur Kenntnis, von denen der Name Mars abgeleitet oder mit denen er zusammengebracht wird. Margao "unsinnig wüten" hat außer mir natürlich niemand ins Spiel gebracht, aber m.E. sollte man immer möglichst alle Wörter, die der Sprecher einer Sprache zu einer Wurzel assoziiert haben mag, in den Kreis der Betrachtung mit einbeziehen.

p90

Sie sehen, wenn nicht auf den ersten, so doch auf den zweiten Blick, daß es in gleicher Weise auf "leuchtend" hinausläuft wie auf männlich, sterblich, und Tod bringend.

Mars ist der männliche Sterbliche und tötende kat'exochen, und mit der ihn ergänzenden Venus zusammen, selbstredend Herr des Gürtels, in dem sich "Werden und Vergehen" abspielen. Wenn sie sich vergegenwärtigen, wie oft statt der "Wege" (von Nord nach Süd) von Enlil, Anu, Ea (von Kane, Ku, Lono) sich die Welten der Götter (oder Unsterblichen), der Lebenden (und Sterblichen) und der Toten finden (+ Himmel, Erde, Meer), so wird Ihnen noch verständlicher werden, warum ich dafür plaudiere, den Anu für den Mars zu nehmen.

Was sich für Folgerungen daraus ergeben, daß eventuell "die Sterblichen" zunächst einmal grundsätzlich den Mars meinen, oder jeden Planeten und Fixstern, der in seinem "Weg" steht, das kann ich Ihnen noch nicht verraten (plötzlich "sterblich werden" wie Kai Kaus; Herakles unter die Götter aufgenommen, sein eidolon aber im Hades??).

p91

Nachträge

Zu S. 71

Daß über dem Gesetze vollstreckenden König der Große Faber nicht in Vergessenheit geraten ist, entnehmen Sie dem Ehrentitel mongolischer Khane (u.a. des Dschingis Khan): Tarchan, der Schmied, sowie dem Umstand, daß das Persische Reichsbanner der Schmiedeschurz des Schmiedes Kawag ist, wie bei Firdausi nachzulesen, oder aber verkürzt in Hamlet's Mill (Bemerkenswert überdies, daß in Süd-Nigeria der Titel "Schmied"/Black-smith auf den Jupiter übergegangen ist, s. Talbot: Peoples of S.Nigeria 3,963 Edo-Bini, N.W.Thomas, Man 1919, no.92 Benin City: "Ogun (the blacksmith)" und Ijebe).

Zu S. 72

oder, auf dem folkloristischen Niveau, der nichts tuende Anführer der "Wandergesellschaft", der am Ende die Prinzessin kriegt, obwohl seine Genossen (der Schütze, der Fresser, der Kälte-Macher, der Weitsichtige usf.) alle vom König gestellten Prüfungen erledigt haben.

Zu S. 75

Erwähnenswert ist, daß man mit dem Jupiter-"Jahr" in Indien, und für eine kurze Zeit auch in China, wirklich Ernst gemacht hat. Sewell und Dikshit (32) stellen über den 60jährigen Jupiter-Zyklus fest: "In this reckoning the years are not known by numbers, but are named in succession from a list of 60 names, often known as 'Brhaspati samvatsara chakra', the wheel or cycle of the

years of Jupiter." Es handelt sich aber nicht um ein Sonnenjahr, wohlgemerkt. "It is regulated by Jupiter's mean motion; and a Jovian year is the period during which the planet Jupiter enters one sign of the Zodiac and passes completely through it. with reference to his mean motion." Und Sivin (Cosmos and Computation 15f.) berichtet über eine im Jahre + 23 eingeführte "short-lived innovation which accounted to no less than defining the mean year as 1/12 of the sidereal period of Jupiter (or its invisible counter-rotating correlate the Year Star) - that is, the interval required for the planet to pass through one duodecimal Jupiter station - rather than as the interval between passages of the sun through the winter solstice." M.a.W. man versuchte, die Sonne als maßgebenden Zeit-Regler zu enttronen, und den Kalender ganz auf den Jupiter zu stützen. Kein Wunder, daß diese Neuerung "short-lived" gewesen ist.

Zu S. 76

Ein weiterer Jupiter-Kandidat: Shen I, Yi the Archer wird von Yao ernannt zum "chief mechanician of all works in wood" (Werner: Dict. 410, Myths 380f., Röck, Anthropos 14/15, 1086: Jupiter = Tonacatecutli)

Zu S. 81

Bei dieser Gelegenheit darf ich erneut darauf hinweisen, daß allein dieser Befund, daß nämlich die uralten Salier-Zeremonien die Monate März und Oktober, Aries und Scorpius einnehmen, die Mars-Häuser, hinreichend beweisen, daß das System der Planetenhäuser keinesfalls eine Erfindung der hellenistischen Asrtologie ist, vielmehr während der ganzen Geschichte Roms gültig war.

Einschübe zu:

p32B

!Kó- G!nuin-Tára, Wife of the Dawn's-Heart Star, Jupiter

"Dämmerungshertz", der Planet Jupiter, hat eine Tochter, welche identifiziert wird mit einem benachbarten Stern, der vor dem Jupiter aufgeht. Zur Zeit, als Dr. Bleek den Erzähler der Mythe danach fragte, war es Regulus oder Alpha Leonis. Der Buschmann nennt den Tochterstern "Dämmerungsherkind". Die Verwandtschaft zu ihrem Vater ist etwas mysteriöser Art. Er nennt sie "mein Herz" und verschluckt sie. Dann wandelt er allein dahin als der einzige Dämmerungshertzstern, und wenn sie (seine Tochter) erwachsen ist, speit er sie wieder aus. Dann wird diese selbst ein weibliches Dämmerungshertz und speit ein anderes Dämmerungsherkind aus, welches dem männlichen und weiblichen Dämmerungsherzen folgt.

Die Mutter der Letzteren, die zuerst als Weib des Dämmerungsherzen bezeichnet wird, war ein weiblicher Luchs, die damals noch ein schönes Weib war mit ihrer jüngeren Schwester, die ihr den Grabstock nachtrug.

/Sei das hier relevant oder nicht: der Schlußstern des Eridanus, Achernar, heißt "Stein des Sterngrabstocks"

(Wischnewski 61)/

Dämmerungsherz versteckte sein Kind unter den Blättern einer eßbaren Wurzel, er dachte, daß sein Weib dorthin kommen und es finden würde. Andere Tiere und Vögel kamen ihr zuvor. Alle gaben sich als Mutter des Dämmerungsherzkinde aus, aber sie wurden von dem Kinde verspottet, bis es zuletzt seine eigene Mutter wiedererkannte. Unter den beleidigten Tieren waren die Schakale und Hyänen, welche, um sich zu rächen, die Luchs-Mutter mit vergiftetem Buschmannreis (das sind die Larven der Ameisen) bezauberten, mit Hilfe dessen sie in einen Löwen verwandelt wurde.

Die Hyäne versuchte in der Dunkelheit den Platz der Luchsfrau in der Hütte einzunehmen. Bei der Rückkehr von Dämmerungsherz wurde der Betrug jedoch von seiner Schwägerin (der mit dem Grabstock??) entdeckt und ihm bekannt gegeben. Dämmerungsherz versuchte, die Hyäne mit seinem Speer zu durchbohren, verfehlte sie aber. Sie flüchtete, verbrannte aber im Fliehen ihren Fuß und verletzte ihn sehr. Die bezauberte Frau wurde von ihrer jüngeren Schwester aus dem Schilfrohr gelockt und dann von ihren Brüdern gefangen, welche ihr die Löwenhaut abzogen, so daß sie wieder ein anmutiges Weib wurde. Da sie aber mit Buschmann-Reis bezaubert worden war, konnte sie diesen nicht länger essen, wurde in einen Luchs verwandelt und aß Fleisch.

S. 23 (Specimens 97): "Das war wohl der Grund, daß Dämmerungsherz beim Heimkommen einen Pfeil auf den Bogen legte. (Immer tat er so (fortan), weil die Hyänen sein Herz erzürnten, sie hatten (sein) Weib vergiftet). Er schritt daher, steckte die Spitze seines Wurfsperees (Assegai) in den Boden, wenn er nachhause zurückkehrte. Seine Augen waren groß, wenn er so schritt; sie glichen Feuerbränden. Die Leute fürchteten ihn, wenn sie ihn kommen sahen; wegen seiner Augen; indem sie fühlten, wie seine Augen Feuerbränden glichen, wenn er so dahinschritt. Die Schakale fürchteten sich, wenn er zurückkehrte."

Diese Mythe enthält noch viele kleinere und wunderbare Momente, teilweise in Form von Erzählungen und teilweise in Form von Gesprächen - die an Dämmerungsherzstern und seine Tochter gerichtet sind, - wie auch in Reden, welche die Hyäne mit ihren Eltern führte, als sie nach ihrer Flucht nach Hause zurückkehrte. Außerdem gibt es noch verschiedene Unterhaltungen zwischen Dämmerungsherz und seiner Tochter, welche nicht nur ihre eigene Geschichte, sondern auch die von Sonne, Mond und Sterne und der Gewohnheiten anderer Tiere behandelt. (K.

Woldmann: Das wahre Gesicht des Buschmanns. Basel 1938, 18-19. Bleek-Lloyd: Specimens of Bushman Folklore 96-97)

p38B

Geminus 1. p19-20 (Manitius p.11)

(18: Gegenstand der Untersuchung wird hierbei die Frage, wie es sich erklärt, daß die Sonne, obgleich die Vierteile des Tierkreises gleich groß sind, bei gleichförmiger Geschwindigkeit der Bewegung die gleichen Bogenstrecken in ungleichen Zeiten durchläuft).

Es liegt nämlich der gesamten Astronomie die Annahme zu Grunde, daß die Sonne, der Mond und die fünf Planeten sich erstens mit gleichförmiger Geschwindigkeit, zweitens in kreisförmigen Bahnen und drittens in einer der Bewegung des Weltalls entgegengesetzten Richtung bewegen. Die **Pythagoräer** waren die ersten, welche an derartige Untersuchungen herantraten und für die Sonne, den Mond und die fünf Planeten kreisförmige (Bahnen) und gleichförmige Bewegung annahmen. Konnten sie doch für die göttlichen und ewigen (pros ta theia kai aionia) Himmelskörper nicht eine derartige Unregelmäßigkeit annehmen, vermöge welcher sich dieselben bald schneller, bald langsamer bewegen, bald gar still stehen sollten, wie man bekanntlich bei den fünf Planeten von 'stationär werden' spricht (hous de kai kalousi sterigmous epi ton pente planétón asterón). Darf man ja selbst bei einem gebildeten und gesetzten Menschen in seinem Gange eine derartige Ungleichmäßigkeit der Bewegung nicht voraussetzen. Freilich werden für die Menschen die Bedürfnisse des Lebens häufig Ursache zu langsamerer oder schnellerer Bewegung, allein bei der unvergänglichen Beschaffenheit der Gestirne (peri de ten aptharton physin ton asteron) ist zu schnellerer oder langsamerer Bewegung keinerlei Ursache denkbar. Aus diesem Grunde stellten sie die Fragen in dieser Form, wie sich wohl bei Annahme kreisförmiger (Bahnen) und gleichförmiger Bewegung die Himmelserscheinungen erklären ließen (pos an di'egkyklion kai homalon kineseon apodotheie ta phainomena).

p43B

I .Schapera : The Khoisan Peoples of South Africa. London 1930, 174f.,
mit Berufung auf Bleek: Resemblances in Bushman and Australian Mythology,
Cape Monthly Magazine, Febr. 1874, 101f.

In the mythology the stars are held to have once been animals or people of the Early Race, in some cases people who had been transformed upon breaking some taboo. Many of the stars and constellations, as Dr. Bleek points out, bear names which they apparently owe only to the fact that they are seen at certain times when the animals or other objects whose names they bear come into season or are most abundant. This would suggest the close connection between them and the food supply. "of course", he adds, "when such names as steinbok, hartebeest, eland, anteater, lion, tortoise, etc., had once become attached to certain stars or constellations, fancy might step in and try to discover the shapes of those animals (or other objects) in the configuration of the stars; whilst, at the same time, mythological personification would begin its work, and make the heavens the theater of numberless poetically - conceived histories" - in which, as the texts obtained by him

show, Bushman mythology is extremely rich.

In der Mythologie wird von den Sternen angenommen, sie seien früher Tiere gewesen oder Leute vom Urbuschmannesgeschlecht, in manchen Fällen Leute, die verwandelt wurden, weil sie ein Tabu gebrochen hatten. Viele Sterne und Konstellationen tragen, wie Dr. Bleek ausführt, Namen, die sie anscheinend nur der Tatsache verdanken, daß sie zu gewissen Zeiten gesehen werden, wenn die Tiere und andere Objekte Brutzeit haben oder besonders häufig auftreten. Das würde die enge Verbindung zwischen ihnen und den Nahrungsmitteln nahe legen. "Natürlich", fügt er hinzu, "wenn erst einmal solche Namen wie Steinbock, Hartebeest, Ameisenlöwe, Löwe, Schildkröte usw. an bestimmten Sternen und Konstellationen hafteten, mag die Phantasie ins Spiel kommen und versuchen, die Gestalt dieser Tiere (oder anderer Objekte) in der Konfiguration der Sterne zu entdecken, während gleichzeitig mythologische Personifizierung einsetzt und den Himmel zum Schauplatz ungezählter poetisch aufgefasster Geschichten macht" - an denen die Buschmann-Mythologie außerordentlich reich ist, wie das von ihm gesammelte Textmaterial zeigt.

zu Text p49

Aristoteles

Metaphysik Buch A, 985b 23 – 988a 17

Aus: <http://12koerbe.de/pan/met-pyth.htm>

Die Lehrmeinungen der Pythagoreier und Eleaten Die zehn Ursprungs-Paare der Pythagoreier

Die Lehrmeinungen der Pythagoreier

en de toutois kai pro toutôn

hoi kaloumenoi Puthagoreioi tôn mathêmatôn hapsamenoï prôtoi

tauta te proêgagon, kai [25] entraphentes en autois

tas toutôn archas tôn ontôn archas ôiêthêsan einai pantôn.

Zu dieser Zeit, aber auch schon vorher,

befaßten sich die sogenannten Pythagoreier als erste mit der Mathematik,
führten sie weiter aus und waren, da sie sich damit geradezu
ernährten,

der Meinung, daß deren Ursprünge die Ursprünge aller Dinge
seien.

epei de toutôn hoi arithmoi phusei prôtoi,

en de toutois edokoun theôrein homoiômata polla tois ousi kai gignomenois,

mallon ê en puri kai gêi kai hudati,

*hoti to men toiondi tôn arithmôn pathos dikaiosunê
[30] to de toiondi psuchê te kai nous
heteron de kairos
kai tôn allôn hês eipein hekaston homoiôs,*

Da nun von diesen Ursprüngen die Zahlen von Natur aus die Ersten seien,
sie aber gerade in diesen viele Ähnlichkeiten mit dem Seienden und
Entstehenden zu sehen glaubten
– mehr als in Feuer, Erde oder Wasser –,
weil die eine Ausdruckskraft der Zahlen die Gerechtigkeit,
die andere die Lebensseele und die Vernunft,
wieder eine andere den richtigen Augenblick meine,
und von allem übrigen sozusagen jede in gleicher Weise,

*eti de tôn harmoniôn en arithmois horôntes ta pathê kai tous logous,
epeî dê ta men alla tois arithmois ephainonto tên phusin aphômoiôsthai
pasan,
hoi d' arithmoi pasês tês phuseôs prôtoi,*

und da sie zudem in den Zahlen die Ausdruckskräfte und Verhältnisse der
Harmonien sahen,
weil sie also glaubten, alles andere gleiche seiner ganzen Natur nach den
Zahlen
und die Zahlen seien die "Ersten" in der ganzen Natur,

*[986a][1] ta tôn arithmôn stoicheia tôn ontôn stoicheia pantôn
hupelabon einai,
kai ton holon ouranon harmonian einai kai arithmon:*

nahmen sie an, daß die Elemente der Zahlen die Elemente alles Seienden seien
und daß der gesamte Himmel Harmonie und Zahl sei.

*kai hosa eichon homologoumena en te tois arithmois kai tais harmoniais
pros [5] ta tou ouranou pathê kai merê
kai pros tên holên diakosmêsin,
tauta sunagontes ephêrmothton.*

Und alles, was sie Übereinstimmendes in den Zahlen und in den Harmonien
in Hinsicht auf die Ausdruckskräfte und Teile des Himmels
und die Gesamtordnung des Himmels fanden,
das führten sie zusammen und paßten es einander an.

kan ei ti pou dieleipe, proseglichonto

tou suneïromenên pasan autois einai tên pragmateian:

Und wenn nun etwas offenblieb, so fügten sie noch etwas hinzu,
damit ihre ganze Theorie geschlossen sei.

legô d' hoion,

*epeidê teleion hê dekas einai dokei kai pasan perieilêphenai tên tôn
arithmôn phusin,*

*[10] kai ta pheromena kata ton ouranon deka men einai phasin,
ontôn de ennea monon tôn phanerôn dia touto dekatên tên
antichthona poioucin.*

dihôristai de peri toutôn en heterois hêmin akribesteron.

Ich meine das etwa so:

Da sie glauben, die Zehnheit sei vollkommen und umfasse die gesamte Natur
der Zahlen,

behaupten sie auch, daß es zwar zehn am Himmel herumeilende
Planeten gäbe;

weil es aber nur neun der sichtbaren gibt, deshalb setzten sie als
zehnte die Gegenerde.

Doch darüber haben wir in anderen Schriften genauer
gehandelt.

all' hou dê charin eperchometha,

*touto estin hopôs labômen kai para toutôn tinas einai titheasi tas [15] archas
kai pôs eis tas eirêmenas empiptousin aitiâs.*

Aber weswegen wir darauf eingehen,

hat den Grund darin, auch von diesen Philosophen zu entnehmen, welche
Ursprünge sie ansetzen

und wie diese unter die eben genannten Ursachen fallen.

phainontai dê kai houtoi ton arithmon nomizontes archên einai

kai hês hulên tois ousi kai hês pathê te kai hexeis,

tou de arithmou stoicheia to te artion kai to peritton,

toutôn de to men peperasmenon to de apeiron,

to d' HEN ex amphoterôn einai toutôn [20] kai gar artion einai kai peritton,

ton d' arithmon ek tou henos,

arithmous de, kathaper eirêtai, ton holon ouranon.

Offenbar halten auch die Pythagoreier die Zahl für einen Ursprung

– sowohl im Sinne von Stoff für das Seiende wie im Sinne von Ausdruckskräften und Zuständen –;
 sie glauben, die Elemente der Zahl seien das Gerade und Ungerade,
 wovon aber das eine begrenzt sei, das andere unbegrenzt;
 das EINE jedoch bestehe aus beidem (denn sie sei gerade und ungerade),
 die Zahl wiederum bestehe aus dem Einen,
 und – wie gesagt – die Zahlen bildeten den ganzen Himmel.

*heteroi de tôn autôn toutôn tas archas deka legousin einai
 tas kata sustoichian legomenas,*

Andere Mitglieder derselben Schule sagen wiederum, es gebe zehn Ursprünge,
 die sie in Entsprechungspaaren aufzählen:

<i>peras – apeiron,</i>	Grenze – Unbegrenztes
<i>peritton – artion,</i>	Ungerades – Gerades
<i>hen – plêthos,</i>	Eines – Menge
<i>dexion – aristeron,</i>	Rechtes – Linkes
<i>arren – thêlu, [25]</i>	Männliches – Weibliches
<i>êremoun – kinoumenon,</i>	Ruhendes – Bewegtes
<i>euthu – kampulon,</i>	Gerades – Gekrümmtes
<i>phôs – skotos,</i>	Licht – Dunkel
<i>agathon – kakon,</i>	Gutes – Schlechtes
<i>tetragônnon – heteromêkes:</i>	Quadrat – Rechteck.

*honper tropon eoike kai Alkmaiôn ho Krotôniatês hupolabein,
 kai êtoi houtos par' ekeinôn
 ê ekeinoi para toutou parelabon ton logon touton:*

Auf diese Weise scheint auch Alkmaion aus Kroton seine Annahmen zu bilden,
 und entweder hat dieser den Gedanken von jenen
 oder jene von diesem übernommen.

*kai gar [egeneto tèn hêlikian] Alkmaiôn [30] [epi geronti Puthagorai,]
 apephênato [de] paraplêsiôs toutois:
 phêsi gar einai duo ta polla tôn anthrôpinôn,
 legôn tas enantiotêtas ouch hôsper houtoi dihôrismenas
 alla tas tuchousas, hoion
 leukon melan, glukou pikron, agathon kakon, mega mikron.*

Alkmaion nämlich [traf noch als junger Mann auf Pythagoras, der schon ein alter Mann war,
und] äußerte sich in ähnlicher Weise wie jene.
Denn er sagt, daß die meisten menschlichen Verhältnisse zu Zweiern polarisiert seien,
wobei er aber die Gegensatzungs-Polaritäten nicht wie jene als fest bestimmte darstellt,
sondern als zufällige, wie etwa:
weiß – schwarz, süß – bitter, gut – schlecht, groß – klein.

*houtos men oun adihoristôs aperripse peri tôn loipôn,
[986b][1] hoi de Puthagoreioi kai posai kai tines hai enantiôseis [2]
apephênto.*

Über die übrigen hat er sich nun nicht bestimmt ausgesprochen;
die Pythagoreier aber erklärten, wie viele und welche Gegensatzungs-Polaritäten es gebe.

*para men oun toutôn amphoin tosouton esti labein,
hoti tanantia archai tôn ontôn:
to d' hosai para tôn heterôn, kai tines hautai eisin.*

Aus diesen beiden Lehrmeinungen kann man also soviel entnehmen,
daß die Gegensätze die Ursprünge des Seienden darstellen;
doch wie viele es gibt, kann man nur von den erfahren, und welche sie sind.

*pôs mentoi pros [5] tas eirêmenas aitias endechetai sunagein,
saphôs men ou diêrthrôtai par' ekeinôn,
eoikasi d' hês en hulês eidei ta stoicheia tattein:
ek toutôn gar hês enhuparchontôn
sunestanai kai peplasthai phasi tèn ousian.*

Wie es allerdings möglich ist, sie auf die von uns genannten Ursachen zurückzuführen,
ist von ihnen nicht klar und deutlich auseinandergesetzt worden,
sie scheinen aber die Elemente stoffartig einzuordnen;
sie behaupten nämlich, daß aus ihnen als aus ihnen innewohnenden Bestandteilen
die Wesenheit zusammengesetzt und gebildet sei..

*tôn men oun palaiôn kai pleiô legontôn ta stoicheia tês phuseôs
ek toutôn hikanon [10] esti theôrêsai tèn dianoian:*

Von den alten Philosophen nun, die sagen, daß es mehrere Elemente der Natur gebe,
kann man daraus hinreichend den Gedankengang ersehen.

*eisi de tines hoi peri tou pantos
hôs mias ousês phuseôs apephênanto,
tropon de ou ton auton pantes
oute tou kalôs oute tou kata tên phusin.*

Doch gibt es auch welche, die sich über das All
dahingehend äußerten, als gebe es nur eine Natur,
allerdings nicht alle auf dieselbe Weise,
weder, was die Eleganz, noch, was die Übereinstimmung mit
der Natur anlangt.

*eis men oun tên nun skepsin tôn aitiôn
oudamôs sunharmottei peri autôn ho logos
ou gar hôsper enioi tôn physiologôn HEN hupothemenoï [15] to ON
homôs gennôsin hôs ex hulês tou HENOS,
all' heteron tropon houtoi legousin:
ekeinoi men gar prostitheasi kinêsin, gennôntes ge to pan,
houtoi de akinêton einai phasin:*

Nun gehört zur gegenwärtigen Sichtung der Ursachen
zwar keineswegs, daß diese Denker zur Sprache gebracht werden;
sie nehmen nämlich nicht wie einige Naturkundige das SEIENDE als das EINE an,
wenn sie es auch aus dem EINEN wie aus einem Stoff entstehen lassen,
sondern sie sprechen in anderer Art,
denn jene fügen die Bewegung hinzu, indem sie das All entstehen lassen,
doch diese behaupten, das All sei unbewegt.

zu p51A

Wir haben zuletzt ein paar Abschnitte aus dem platonischen Timaios zur Kenntnis genommen, worinnen der Demiurg den Kosmos bildet, und zwar ist der technische Teil der Schilderung der Verfertigung eines Planetariums nachgebildet, vor allem die Verfertigung des χ , dessen beide zu Kreisen gebogenen Schenkel den Äquator und die Ekliptik darstellen, und wir haben gelernt, daß der erwünschte Idealzustand der Seele darin besteht, zu ihrem Fixstern zurückzukehren, d.h. kugelrund und zum Aether gehörig zu werden, weil dem Aether allein die kreisförmige Bewegung von Natur zukommt, während die 4 Elemente es mit der Geradlinigkeit halten. Im Phaidon, und zwar im letzten Gespräch, das Sokrates mit seinen Freunden führt, können Sie nachlesen, wie Sokrates versucht sich vorzustellen, wie die Planetenbahnen aussehen mögen, wenn man auf der Fixsternkugel sitzt und von außen/oben auf sie herunter/hineinschaut. Wir gehen hier nicht darauf

ein, ich habe den casus ausführlich in Hamlet's Mill abgehandelt, brauche mich also nicht erneut darüber zu erregen, daß man dem Platon zutraut, er habe seinen verehrten Lehrer Sokrates in dessen letzter Lebensstunde über terrestrische Fluß-Systeme reden lassen: die sogenannten Unterweltsflüsse, Acheron, Kokytos usf. sind Planetenbahnen. Mythische Flüsse sind in 90 von 100 Fällen keine Flüsse; es fragt sich eben, **wann** Planeten zu Flüssen werden, wann sie als Hunde der Persephone gelten und dergleichen mehr. Davon aber abgesehen: Bewegen sich denn die Planeten in Kreisen?

zu p51B

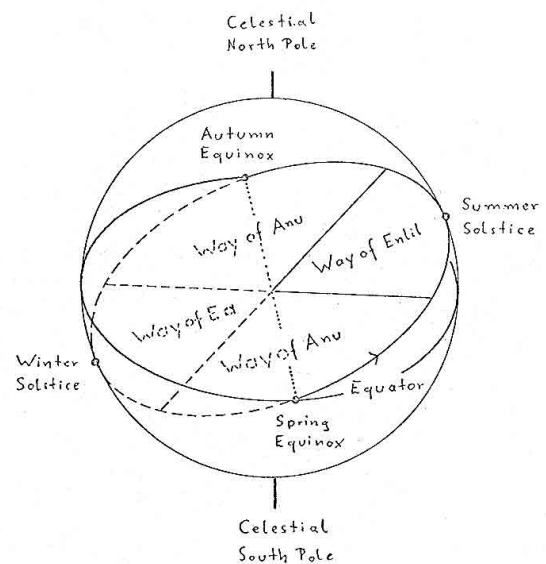
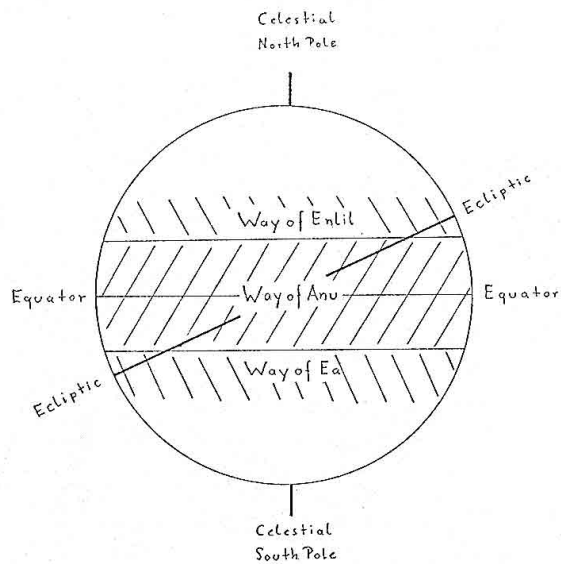
Geminos l. 19-20 (Manitius p.11)

(18: Gegenstand der Untersuchung wird hierbei die Frage, wie es sich erklärt, daß die Sonne, obgleich die Vierteile des Tierkreises gleich groß sind, bei gleichförmiger Geschwindigkeit der Bewegung die gleichen Bogenstrecken in ungleichen Zeiten durchläuft).

Es liegt nämlich der gesamten Astronomie die Annahme zu Grunde, daß die Sonne, der Mond und die fünf Planeten sich erstens mit gleichförmiger Geschwindigkeit, zweitens in kreisförmigen Bahnen und drittens in einer der Bewegung des Weltalls entgegengesetzten Richtung bewegen. Die **Pythagoräer** waren die ersten, welche an derartige Untersuchungen herantraten und für die Sonne, den Mond und die fünf Planeten kreisförmige (Bahnen) und gleichförmige Bewegung annahmen. Konnten sie doch für die göttlichen und ewigen (pros ta theia kai aionia)

Himmelskörper nicht eine derartige Unregelmäßigkeit annehmen, vermöge welcher sich dieselben bald schneller, bald langsamer bewegen, bald gar stili stehen sollten, wie man bekanntlich bei den fünf Planeten von 'stationär werden' spricht (hous de kai kalousi sterigmous epi ton pente planton asteron). Darf man ja selbst bei einem gebildeten und gesetzten Menschen in seinem Gange eine derartige Ungleichmäßigkeit der Bewegung nicht voraussetzen. Freilich werden für die Menschen die Bedürfnisse des Lebens häufig Ursache zu langsamerer oder schnellerer Bewegung, allein bei der unvergänglichen Beschaffenheit der Gestirne (peri de ten aptharton physin ton asteron) ist zu schnellerer oder langsamerer Bewegung keinerlei Ursache denkbar. Aus diesem Grunde stellten sie die Frage in dieser Form, wie sich wohl bei Annahme kreisförmiger (Bahnen) und gleichförmiger Bewegung die Himmelserscheinungen erklären ließen (pos an di'egkyklion kai homalon kineson apodotheie ta phainomena).

zu p55B



zu p56B

Aristoteles: Topik 183 f.

Bei allen Erfindungen ist es so, daß das, was man von den Vorgängern übernommen hat und was vorher nur zu einem Teil ausgearbeitet war, von den späteren Bearbeitern gemehrt worden ist. Die ursprüngliche Erfindung pflegt zuerst nur wenig Fortschritte zu machen, aber sie ist trotzdem viel nützlicher als die später daraus erwachsene Flut (*chresimotéran mentoi pollo tes hysteron ek touton auxeseos*). Denn das Wichtigste ist überall, wie es heißt, der Anfang, und daher auch das Schwierigste (*megiston gar isos arche pantós, hosper legetai, dio chalepotaton*). Je einflußreicher er durch seine Fruchtbarkeit ist, desto unscheinbarer ist er in seinem Umfang und desto schwerer zu sehen. (*hósô gar kratiston te dynamei, tosouto mikrótatón on to megéthei chalepotatón estin ophthenai*). Wenn dieser erst gefunden ist, dann ist der Ausbau und die Vollendung leicht (*tautes heureménes raon to prostithenai kai synauxein to loipón estin*). (Vgl. Sarton 1, 20: first steps...the most difficult.... We are always too generous toward those who made the last steps).

FINIS